

ANHANG

ZU

HOMERS ODYSSEE

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

II. HEFT.

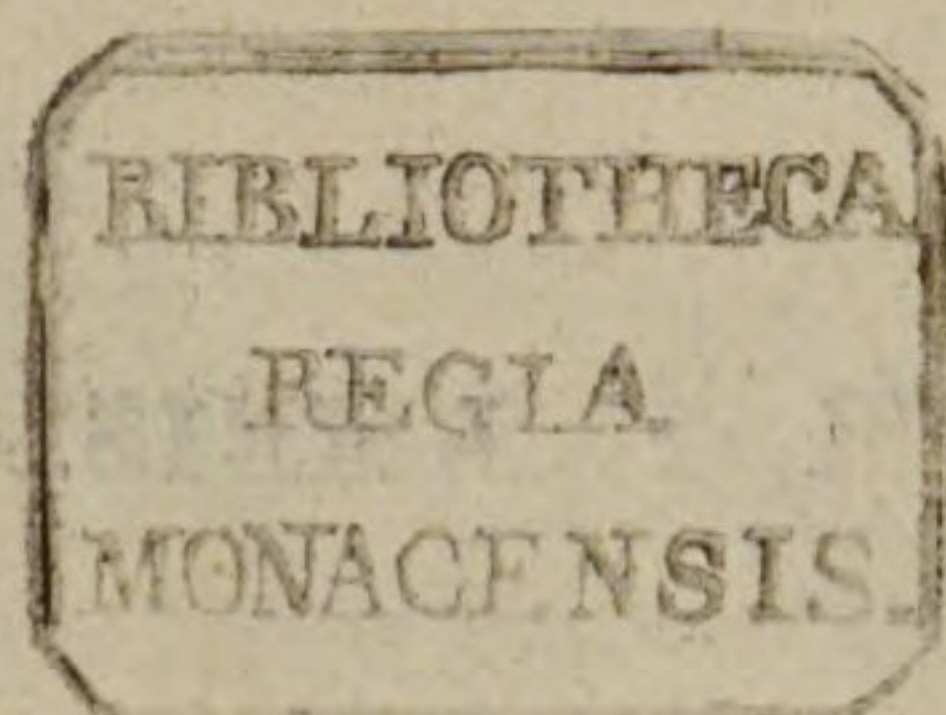
ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG VII—XII.



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1865.



Kritischer und exegetischer Anhang.

η.

5. ὑπό mit dem Genetiv in dem Sinne 'unten hervor' noch δ 39. ε 320. ι 141. 463. χ 364. Θ 543. I 248. N 611. P 235. 645. T 17. Φ 56. Ψ 7. Ω 576. Ebenso in den Compositis ὑπεδύσετο zu ξ 127. ὑποδύσεαι ν 53. ὑπέφηνε ρ 409. ὑπὸ δ' ἥρεον B 154. ὑπαίσσειν B 310. ὑπολύειν ι 463. A 401 und in der Tmesis Ψ 513. Diesen Gebrauch von ὑπό behandeln Voss zu Hymn. an Dem. 338. G. Hermann zu Eur. Hek. 53. Jacob La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer (Wien 1861) S. 22 ff. Zu Krüger. Di. 68, 43, 1.

13. εἶσω findet sich noch in solcher Verbindung γ 427. δ 775. σ 96. φ 229. H 270. N 553. Vgl. Lehrs de Arist. p. 138. Beispiele der Tragiker gibt G. Wolff zu Soph. Ai. 80.

15. Zur Verleihung dieser Unsichtbarkeit dienen ἡήρ ν 189. E 776. Θ 50. Ξ 282. Π 790. T 444, und νεφέλη θ 562. E 186. 345. O 308. T 150, und ἀχλύς η 41. E 127. O 668. T 321, und νύξ ψ 372. E 23. 506. Nachahmung bei Verg. Aen. I 411.

26. γαῖαν ἔχουσιν mit Bekker aus Vind. 133. 56, August., dem Lemma des Ambr. E, var. Harl. statt des seit Wolf gewöhnlichen ἔργα νέμονται, das sich in anderen Handschriften findet.

33. Statt ἔλθοι gibt jetzt Bekker ἔλθῃ, das nur in der Meermannischen Handschrift steht. Die Anhänger der Liedertheorie erwähnen mit Nachdruck, dass die vorliegende Aeusserung über die Ungastlichkeit der Phäaken mit der folgenden Darstellung in Widerspruch stehe, und versuchen nach verschiedenen Richtungen hin eine Lösung. Vgl. H. Anton im N. Rhein. Museum 1863 Bd. XVIII S. 430. Köchly de Od. carm. III p. 16 sq., auch Düntzer in seiner Ausgabe. — 34. Ueber νηυσὶ δοῖσιν mit ὠκείησιν vgl. Schneidewin zu Soph. Ai. 710.

36. ὥς εἰ ohne beigefügtes Verbum noch τ 39. 211. I 648. Π 59. T 17. X 150, und ὥς εἴτε ξ 254. ρ 111. A 474. T 366. Ψ 598. Ebenso formelhaft wird ὥς ὅτε gebraucht: vgl. zu λ 368. Ueber die Hinzufügung des Verbum bei ὥς εἰ vgl. zu ι 314. Zu dem Vergleiche 'so schnell wie ein Gedanke' vgl. Cic. Tusc. I 19: *nihil est animo velocius; nulla est celeritas, quae possit cum animi celeritate contendere*. Unsere Stelle hat vor Augen Gratius Cyneg. 204: *ocior adfectu mentis pinnaque cucurrit*. Dazu Theogn. 985: αἰψα γὰρ ὥς τε νόημα παρέρ-

χεται ἀγλαὸς ἥβη, wo Welcker Thales bei Diog. L. I 35 τάχιστα νοῦς· διὰ παντὸς γὰρ τρέχει vergleicht. Aristaen. epist. I 5 θᾶττον νοήματος, vgl. Abresch lett. Arist. p. 26. Claudian de raptu Pros. II 201. Plut. Alex. 35. Heliodor IV 16. Seneca de benef. II 29. Endlich beachte man was Sonne in Kuhns Z. f. vergl. Sprachf. X S. 337 mit unserer Stelle und mit den Wolkenschiffen der Phäaken θ 559. 562 vergleicht: 'auf beseelten Luftschiffen, auf gedankenschnellem Wagen führen die Aḡvin den Schützling auf dessen Hülferruf . . . zum jenseitigen, himmlischen Ufer zurück.'

50. Die Beispiele der letztern Art, in welchen eine nähere Bestimmung nicht beigelegt ist, bei Prosaikern aber wenigstens der individualisierende Artikel gesetzt sein würde, sind aus Homer mit transitiven und intransitiven Verben folgende: ἀγορεύειν ἀγοράς B 788. αἰχμάζειν αἰχμᾶς Δ 324. βουλεύειν βουλᾶς ζ 61. K 147. 327. 415. Ψ 78. Ω 652. δαινύναι δαῖτα I 70. δαίνυσθαι δαίτην η 50. εἰπεῖν ἔπος θ 397. π 469. τ 98. ἐργάζεσθαι ἔργα χ 422. ἰδρῶν ἰδρῶ Δ 27. κτερεῖζειν κτέρεα zu α 291. μάχεσθαι μάχην ι 54. M 175. O 414. 673. Σ 533. νεικεῖν νείκεα T 251. τειχίζειν τεῖχος H 449. φυτεύειν φυτόν ι 108. χεῖσθαι χοήν κ 518. λ 26. Hierzu kommt noch die Verbindung mit einem sinnverwandten Objecte, wie φωνεῖν ὄπα zu ω 535 (unrichtig La Roche Hom. Studien § 94, 5). In allen solchen Fällen gewinnt der durch den Accusativ bezeichnete Begriff erst durch die vom Verbum ausgedrückte Thätigkeit seine volle Existenz. Vgl. La Roche a. O. § 19 und 20, wo aber unerwähnt bleibt, dass Lobeck Parall. diss. VIII p. 501 sqq. den τρόπος ἐτυμολογικός (oder das σχῆμα ἐτυμολογικόν) nach allen Seiten hin beleuchtet hat. Zu Krüger Di. 46, 6, 1.

52. Die andere Lesart μάλα τηλόθεν ist aus ζ 312. η 194. E 478 entstanden. Bekker hat jetzt den Vers ohne den Vorgang der Alten atheisiert, mit Beistimmung von Köchly de Od. carm. III p. 16.

54. Ueber ἐπώνυμον vgl. zu ε 273, und über τοκῆων auch zu δ 596. Dasselbe Verhältniß finden wir bei Nachor und Milkah 1 Mos. 11, 29. Ueber die ganze Stelle vgl. auch Köchly de Od. carmin. I p. 29 sq. und H. Anton im Rh. Mus. 1863. XVIII S. 428.

60. Ob das Volk im Kampfe mit seinem Könige oder im Kampfe mit einem andern Volke oder durch Zeus umgekommen sei, ist bei Homer nicht erwähnt: die Gigantomachie aber gehört erst der spätern Sage an.

81. Ueber den Tempel des Erechtheus und der Athene vgl. B 547. Herod. VIII 55. Manche finden in unserer Stelle deutliche Spuren von attischem Ursprung des Liedes, aber ohne zwingenden Grund. Denn die Akropolis konnte als Hauptstätte des Athenecultus schon vor Anfang der Olympiaden in Griechenland und Kleinasien so allgemein bekannt sein, dass der Dichter die Athene dorthin mit derselben Berechtigung gehen liess, mit welcher θ 284 f. Hephästos nach Lemnos und θ 361 ff. Ares nach Thrakien und Aphrodite nach Paphos geht. Dass hier nur eine zeitweilige Einkehr, ein vorübergehender Besuch stattfindet, darüber vgl.

Nägelsbach hom. Theol. I 4 S. 18 der Ausg. von Autenrieth. Ueber das 79 vorhergehende Beiwort *ἐρατεινήν* vgl. Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 446.

86. Die Beschreibung des Palastes 86 bis 94 ist durch § 302 veranlasst. Die Form *ἐληλέδατ'*, in den besten Quellen, ist wahrscheinlich die Aristarchische Lesart, da diese Form in einem von Aristonikos herührenden Scholion zu *ν* 4 erscheint. Hierauf stützt sich ohne Zweifel die Lexikographennotiz *ἐκ τοῦ ἐλεύθω*. Die von Buttmann ausf. Spr. § 98 A. 13* empfohlene und von W. Dindorf aufgenommene Form *ἐληλέατ'* findet sich nur in den zwei castigierten Hss.; andere Autoritäten bieten die regelmässige Bildung *ἐληλάδατ'* mit euphonischem *δ* wie in *ἀκηχέδαται* *P* 637. Aber in *ἐρράδαται* *ν* 354 und *ἐρράδατο* *M* 431 ist das *δ* wurzelhaft. Vgl. G. Curtius Etym. II S. 217.

93. Auch an den Dädalischen Bildern rühmt die Sage bekanntlich die grösste Lebendigkeit. Dasselbe gilt von den Dreifüssen und kunstreichen goldenen Dienerinnen des Hephästos *Σ* 376. 417 ff. Es soll dadurch nichts anderes bezeichnet werden als der gleich im Beginn der griechischen Kunst hervortretende Naturalismus im Gegensatz gegen den abstracten ägyptischen Schematismus. Vgl. Overbeck Gesch. der gr. Plastik I S. 39 ff. 46.

94. Zu Krüger Di. 38, 2, 7. Bekker hat den Vers aus Conjectur athetiert, worin ihm Köchly de Od. carm. I p. 33 beistimmt, der ihn als 'versum perinepte ex *ε* 136 tractum' betrachtet.

100. Vgl. Lucret. II 24. An eine Art Fackelträger, wenn auch in einfacherer Form, ist wol auch *β* 105 zu denken. Als 'Statuen' betrachtet man hier zur Vergleichung auch die goldenen Hirten auf dem Schilde des Achilles *Σ* 577. Aber diese können nicht Statuen, sondern nur erhobene Darstellungen sein, die darauf angebracht waren.

107. Gewöhnlich wird die auch von Bekker beibehaltene Form *καιροσέων* gelesen, wozu in der ersten Ausgabe folgendes bemerkt war: 'Vgl. Lobeck Path. elem. I p. 504. Die Form *καιροσσέων* bieten pr. cod. Pal., Plut. de Pyth. or 1, Hesych. II p. 110. Et M. p. 499, 44, wo erst Gaisford ändert; aber sowol die Ableitung von *καῖρος*, die vermutlich von Herodian herrührt, als auch die beiden Erklärungsversuche bei Eustathius setzen *καιροσσέων* voraus. Und so wahrscheinlich Aristarch, der in der Regel solche Formen durch die Annahme einer Synizese rettet.' Vgl. jetzt die eingehende Erörterung von Bergk im Philol. XVI S. 578 ff. mit der Bemerkung 'dass wir in Inschriften noch lange Zeit *ο* für *οϋ* finden' und dem Resultate: 'wir sind vollkommen berechtigt *καιρουσσέων* zu schreiben; doch habe ich nichts dagegen, wenn man diesen merkwürdigen Rest alter Orthographie bewahrt' usw. Lobeck dagegen und Ahrens gr. Formenl. § 23 Anm. wollen *καιροεσσέων* geschrieben wissen, indem sie auch *οε* als Synizese betrachten. Hugo Weber endlich im Philol. XVI S. 713 vermutet, es müsse 'ein Adjectiv *καιροσσέος* oder *καιροσέος* festgehalten werden, das vermöge seiner Endung (nach der Ansicht von Scheuerlein) ein noch unbekanntes Stoffadjectivum ist.' Ich habe Aristarchs Leseart beibehalten, da dieselbe

auch durch die von Meineke zu Kallim. p. 149 not. erwähnten Beispiele gestützt wird. Ueber das zur Besprengung der Faden gebrauchte Oel vgl. Povelsen Emend. loc. Hom. p. 93 und v. Leutsch im Philol. XV S. 329, der als Zeugnis den Machon bei Athenäus XIII 582^d erwähnt: *ἐὰν ἐλαδίον | ταρτημόριά μοι, φησί, προσενέγκῃς τρία, | κόμισαι. τὸ κωλύον γάρ ἐστι τοῦτό με*, welche Worte der Walker der Hetäre Glykera sagen lässt, als diese zu ihm geschickt hatte, um ihr schönes korinthisches Kleid zurückholen zu lassen. Zur homerischen Darstellung bemerke man übrigens, dass Odysseus alle Dienerinnen in regsamer und lebendiger Thätigkeit sehen soll, weshalb von 103 an der Uebergang in das Präsens stattfindet. Während aber Odysseus nach 133 ff. noch draussen vor der Schwelle des Hauses steht, hat der Sänger selbst unmerklich mit epischer Unmittelbarkeit zugleich eine Schilderung des Innern eingereiht: es wird demnach keine Wahrnehmung aus der damaligen Situation erzählt, sondern es wird das, was man später gesehen hat, zur Verständigung des Hörers im voraus geschildert. Dasselbe geschieht ε 59 bis 62. ι 183 bis 186 (vgl. den Anhang 239). κ 103 ff. (mit der Note im Anhang). λ 565 ff. μ 237 bis 243. ρ 270. Im wesentlichen zu derselben Kategorie gehört das zu κ 31 am Ende bemerkte.

110. Gewöhnlich liest man *ἰστὸν τεχνῆσαι*, als einen von *ἰδριες* abhängigen Infinitiv, den Bekker stillschweigend in *τεχνῆσσαι* geändert hat, worüber Bergk im Philol. XVI S. 581 Anm. 2 mit Recht bemerkt: 'das Scholion *τεχνήεσσαι, τεχνίδιες (τεχνίτιδες)* bestätigt Bekkers Verbesserung: wahrscheinlich war dies die Lesart des Aristarch und Herodian, daher auch Arcadius p. 95, 6 ausdrücklich die Form *τεχνῆσσα ἀπὸ τοῦ τεχνήεσσα* anführt.' Zu dem Citate des Arcadius bemerkt auch Lobeck Path. elem. I p. 343 not. 26: 'hoc fortasse reperit in Od. VII 110' usw. Uebrigens sind *τεχνῆσσαι* und *τιμῆς I 605. τιμῆντα Σ 475* (vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 127) von den Adjectiven auf *εις* die einzigen contrahierten Formen bei Homer, wozu auch 107 die Lesart *καιρουσσέων* gehören würde. Das *τεχνῆσσαι* hat Krüger Di. 22, 7, 1 unerwähnt gelassen. Den Dativ *ἰστῶ*, statt des gewöhnlichen *ἰστόν*, gibt der Scholiast zu Ω 487, sicherlich nach alter Ueberlieferung, mit Recht, weil sonst kein Adjectivum auf *εις* bei Homer einen Accusativ des Bezuges bei sich hat. J. La Roche in der 'Unterichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 206 urtheilt schliesslich: 'Für allein richtig halten wir die Schreibweise *ἰστῶν τεχνῆσσαι*, die auch gut beglaubigt ist, da der Accusativ ohne Analogie ist.' Dieses *ἰστῶν* bieten nemlich Vind. 133 von zweiter Hand und M und Vind. 56. Der Genitiv bei *τεχνήεις* 'kunstverständig' müsse dann nach Analogie von *δαήμων, αἰδρις* und ähnlicher, die ein 'verstehen, kundig sein' bezeichnen, erklärt werden.

114. *πεφύκασι* ist die alte jetzt auch von Bekker aufgenommene Lesart, die durch Herodian *περὶ διχρ.* p. 367 Lehrs bestätigt wird, um von Draco de metr. 33, 14 zu schweigen. Vgl. Buttmann ausf. Spr. § 87, 8 Anm. 4*. G. Curtius Bildung der Tempora S. 182. O. Schnei-

der zu Nic. Ther. 789. Das hier sonst gewöhnliche *πεφύκει*, dem man die Präsensbedeutung andichtet, scheint aus ε 238. 241 entstanden zu sein, steht jedoch überall nur am Versschluss, eine Veränderung in *πέφυκεν* aber wäre bei Homer ohne Beispiel. Hierzu eine allgemeine Bemerkung über das Ganze. Die Schilderung von dem Garten des Alkinoos erinnert zwar in Bezug auf Symmetrie und Regelmässigkeit an unsere holländischen Gärten, ist aber übrigens märchenhaft. Denn der Dichter hat in seinen Schilderungen alles schöne, was die Wirklichkeit an verschiedenen Gegenständen und zu verschiedenen Zeiten darbietet oder was die Phantasie in einem wundervollen Klima sich denken kann, auf diesen einzigen Gegenstand übertragen. Daher ist es ein vergebliches Bemühen, jeden einzelnen Theil der Schilderung mit der concreten Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen und den kritisirenden Verstand nach allen Seiten hin zu befriedigen: dies hiesse das Märchen zerstören. Nur mit der Idee des Schönen und Vollkommenen überhaupt, und speciell mit der durch den Zweck des Dichters bedingten Idee steht die märchenhafte Schilderung nirgends in Widerspruch, wie die Erklärung nachzuweisen sucht. Der Zweck aber, den Homer in der ganzen Beschreibung verfolgt, ist die Veranschaulichung der Idee des Reichthums und des Ueberflusses an allem, was die Bedingungen und die Mittel zum frohen und üppigen Lebensgenuss darbietet. Diesem Zwecke und dieser Idee entspricht auf genaueste die Beschreibung des Palastes, der innern Einrichtung, der Geräthe, der Dienerschaft; ihr muss also auch die Schilderung des Gartens angemessen sein.

121. Wegen der Bedeutung des Obstes für die Tafel und den Gaumen widmet ihm der Dichter die ausführlichste Beschreibung mit acht Versen, während der Weingarten nur in fünf, der Gemüsegarten gar nur in zwei Versen beschrieben wird. Die Obstbäume sind *μακρά* (114), nicht niedrige und verkrüppelte Stämmchen, sie sind *τηλεθόωντα*, von kräftigem Wuchse und üppiger frischer Belaubung; es sind die edelsten Sorten Aepfel Birnen Granaten Feigen Oliven, und ihre Früchte sind herlich von Ansehen und Geschmack, *ἀγλαόκαρποι*. Denn *ἀγλαός* in dieser Zusammensetzung bezeichnet die Eigenschaft der Früchte gleich *ἀγλαῶν καρπῶν* (wie 122 *πολύκαρπος* gleich *πολλῶν καρπῶν*), nicht aber die Fülle und den Reichthum an Früchten, was in der Uebersetzung 'fruchtprangend' läge: daher hat Voss in seinem richtigen poetischen Gefühle jeder Fruchtart ein besonderes Epitheton gegeben. Alle diese Bäume prangen nicht bloss jetzt im Schmuck der herlichsten Früchte, so dass sie zu einer andern Jahreszeit etwa leer und blätterlos dastehen: nein, das wäre nicht Märchen, sondern die nackte Wirklichkeit der unvollkommenen Erde. Alkinoos muss vielmehr fortwährend frische und saftige Früchte auf der Tafel haben. Darum müssen die Bäume von anderer, edlerer Art sein, indem sie unaufhörlich Blüten und reifende und reife Früchte tragen. Gerade dieser Umstand ist dem Dichter für seinen Zweck so wichtig und wesentlich, dass er der Schilderung desselben drei ganze Verse widmet (117 bis 119), und dass er

sogar, als hätte er damit noch nicht genug gethan, das erst im allgemeinen bezeichnete noch individualisierend im concreten Falle auf die einzelnen Obstsorten anwendet 120 und 121. Von diesem Umstande aber als etwas wichtigem und wesentlichem durchdrungen hat hier der Dichter mit ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή in die zweite Abtheilung des Gartens übergegriffen, um eben zu erwähnen, dass diese nimmer aufhörende oder sich mindernde Fülle auch die wesentlichste Eigenschaft der Weinpflanzung sei. Und so hat der Dichter leicht und ungezwungen uns in die Rebenpflanzung eingeführt, und enthüllt dann den Reichthum dieser vor unsern Blicken. Indes sucht H. Anton im Rhein. Mus. 1863 XVIII S. 417 f. die Verse 120 und 121 als Interpolation zu erweisen.

123. Bekker hat jetzt statt θειλόπεδον, das einstimmig überliefert ist, θ' εἰλόπεδον aufgenommen, welche Conjectur zuerst Toup zu Hesych. III p. 401 vorgetragen und Döderlein Gloss. § 115 zu begründen versucht hat. Lobeck Path. elem. I p. 101 bemerkt dagegen: „εἰλόπεδον non legitur nisi apud scriptores Byzantiae aetatis Scholiastas et Glossographos.“ Zur Sache. Die Traube ist schon an und für sich der Inbegriff alles schönen und herlichen; daher genügt es sie bloss zu nennen, um in dem Hörer die Summe aller ihrer Eigenschaften für den Genuss zu bezeichnen, wie auch unsere Dichter mit dem 'edlen Rebensaft', dem 'Traubenblut', der 'goldenen Traube' alles gesagt zu haben glauben, was sich von dem Weine rühmen lässt. Alkinoos hat (darin liegt eben das märchenhafte) das ganze Jahr hindurch reife Trauben für die Tafel und für den Schmaus, und zwar in den verschiedenen Gestalten in denen man den Wein genießt, als frische Trauben, als getrocknete Trauben (Traubenrosinen), als gekelterten Wein. Das τέρεται wird am besten ganz eigentlich verstanden, weil man dadurch erstens der rein sinnlichen Anschauungsweise des Dichters treu bleibt und zweitens ein Product für den Gaumen und für die Tafel zur Bezeichnung des Reichthums und Ueberflusses mehr erhält, während nach der gewöhnlichen Erklärung 'an den Stöcken trocknen, um nachher daraus *vinum passum* zu bereiten' nur an gekelterten Wein, wenn auch in verschiedener Qualität, zu denken wäre. Die homerischen Helden trinken bei ihren Schmausereien zwar viel Wein, aber doch immer nur éine Sorte: nirgends wird eine Abwechselung der Weine erwähnt, wie sie bei modernen Tafelfreuden beliebt ist. Und doch müste man bei *vinum passum* an etwas ähnliches denken.

126. ἄνθος ἀφιεῖσαι 'die Blüte abstossend', d. h. indem sie die vom Fruchtboden getrennte Blumenkrone, welche wie ein Schirm die fünf Staubfäden der länglichen Beere gegen Regen und Sonnenschein schützte, abstossen, in welchem Zeitpunkte die Herlinge erscheinen und die Weinblüte den stärksten Wolgeruch hat. Mit der ganzen Beschreibung unsers Abschnitts kann man vergleichen Plin. N. H. XVI 27. Noch jetzt trägt in Campanien die eine Art des Weinstocks dreimal im Jahre. Vgl. K. W. Müller Bemerkungen über eine Stelle in Hom. Od. (VII 126) die Weinblüte betreffend (Rudolstadt 1853). Das ὑπό in ὑποπερκαΐζουσιν ist treue Natur-

zeichnung, indem kurz nach der abgestossenen Blüte die dunkle Färbung unten beginnt. Vgl. auch Achilles Tat. II 4 ὁ βότρυς ὑποπερνάζεται und Nic. Ther. 337 αἰὲν ὑποξοφώωσα μελαίνεται ἄκροθεν οὐρή. Uebrigens ist auch der ganze märchenhaft schöne und vollkommene Zug, der in dem Gedanken mit πάροιθε liegt, aus treuer Naturbeobachtung herausgedichtet. Denn bekanntlich hängen die reifen Trauben am alten Holze, das dem Stamme näher ist, während an den vorderen Theilen der Rebe, an dem jüngern Holze die sich färbenden, noch weiter vorn die erst ansetzenden Trauben, und an den vordersten Spitzen die Blüten befindlich sind.

127. Ueber πρασιαί vgl. Lobeck Path. elem. I p. 244. Böttiger kl. Schr. III S. 167. Es sind eigentlich Lauchbeete, von πράσόν *porrum*, nach andern von περᾶν. Der Kopf- und Schnittlauch war später eine tägliche Nahrung und vertrat die Stelle des Salats. Dass auch die homerischen Menschen Gemüse gegessen haben, lässt sich aus dieser Stelle schliessen so wie aus den im Vergleiche N 589 erwähnten Bohnen und Erbsen. Die Zwiebel erscheint A 630. τ 233. Vielleicht ist auch bei μενοεικέ' ἐδωδὴν παντοίην § 76. 77 mit an Gemüse zu denken. Da aber in der homerischen Mahlzeit das Gemüse für die Tafel und für den Gaumen einen untergeordneten Werth hat, so genügt es dem Dichter, nur das Vorhandensein desselben in zwei Versen kurz zu erwähnen; indes constatirt er auch hier den Reichthum und die Fülle durch das Epitheton παντοῖαι und durch den Zusatz, dass hier zwei Quellen entspringen. Diese sind zur Bewässerung der Gartenbeete nothwendig, wenn die Pflanzen immerfort grünen und im üppigen Wuchse prangen sollen (ἐπηετανὸν γανόωσαι). Die Obstbäume und die Weinstöcke begnügen sich wol und gedeihen auch schon bei dem atmosphärischen Niederschlag; die Gemüsepflanzen dagegen bedürfen zu ihrem Gedeihen der künstlichen Bewässerung, da ihre Wurzeln weniger tief gehen und das gelockerte Erdreich schnell austrocknet. Darum steht ἐν δὲ δύο κρήναι nicht zufällig unmittelbar hinter ἐπηετανὸν γανόωσαι, darum werden nicht zufällig zwei Quellen erwähnt, während schon eine zur Bewässerung ausreichte; darum endlich ist ἐν δέ nur auf den Gemüsegarten zu beziehen, nicht auf den Garten überhaupt, weil diese Beziehung zu allgemein und zu entfernt wäre, nebenbei mit ἀνὰ κῆπον ἅπαντα nicht harmonierte. Und auch hier bleibt der Dichter seiner Idee und seinem Zwecke treu, indem er sogar an diesen Quellen den Reichthum und Ueberfluss zeigt. Denn die eine Quelle liefert zugleich den übrigen Theilen des Gartens eine erwünschte Bewässerung, indem sie sich (in Riinnen und Canälen) durch den ganzen Garten hin ausbreitet; die andere ergiesst sich in den Palast, und so reichlich, dass sie nicht nur den König und sein Haus, sondern auch die Bürger der Stadt noch mit ihrem Ueberflusse versieht.

140. ἡέρα ἔχειν ist eine sinnliche Uebertragung des ἔχειν εἴματα ρ 24. 573. τ 225. Σ 538 und τεύχεα K 440. Am Schlusse von 141 will Döderlein (öffentliche Reden S. 356) ein Komma gesetzt wissen: denn „βάλε perperam divellunt ab ὄφρα.“ Aber wo eine derartige Par-

tikel syntaktisch auch zum folgenden Satze gehören soll, da ist dieser sonst niemals wie hier mit δ' ἄρα, sondern stets nur mit $\delta\acute{\epsilon}$ angeschlossen, abgesehen von der Anreihung mit $\tau\grave{\epsilon}$ oder $\kappa\alpha\acute{\iota}$ oder $\iota\delta\acute{\epsilon}$.

152. $\theta\tilde{\alpha}\sigma\sigma\omicron\nu$ steht so mit dem Imperativ κ 72. π 130. ν 154. Λ 64. Π 129. P 654. T 68; mit $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$ und dem adhortativen Conjunctiv κ 44. 192. 228. 368. ω 495. N 115. T 257; in Absichtssätzen β 307. κ 33. B 440. Z 143. M 26. T 429. Ψ 53; isoliert aber ähnlich $\omicron$ 201.

153. Uebrigens ist der Herd bei Homer noch keine heilige Stätte, wie in späterer Zeit; daher erscheint auch bei Homer noch keine Göttin Hestia, vgl. zu § 159.

156. Bekker hat jetzt aus Conjectur $\pi\rho\omicron\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ geschrieben, aber bei der Wiederkehr dieses Verses λ 342 den Comparativ unverändert gelassen. Vgl. dessen Hom. Blätter S. 91.

194. Den zweiten Versfuss bildet $\kappa\alpha\rho\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\mu\omega\varsigma$ hier und § 312 so wie noch μ 166. E 904, aber an den übrigen achtunddreissig Stellen steht es im Versanfang, und zwar theils wie hier am Schluss des Gedankens β 406. γ 30. ϵ 193. η 38. ξ 500. $\omicron$ 497. A 435. Θ 506. 546. K 346. T 190. X 159, Ψ 408, theils im Anfange des Gedankens, theils in der Mitte desselben.

197. Der Aorist, wie hier $\nu\acute{\eta}\sigma\alpha\nu\tau\omicron$, auch T 128. Ω 49, und metaphorisch von den Göttern überhaupt α 17. γ 208. δ 208. θ 579. λ 139. π 64. ν 196. Ω 525. Dieser Aorist steht, weil die 'Spinnenrinnen' das Geschäft, den Lebensfaden der Geschicke zu spinnen, mit der Geburtsstunde des Menschen abschliessen. Statt $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ steht sonst nur $\epsilon\pi\acute{\iota}$ 'zuspinnen.' Ueber $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\kappa\lambda\tilde{\omega}\theta\epsilon\varsigma$ in Vergleich zu der frühern Lesart $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\lambda\tilde{\omega}\theta\epsilon\varsigma$ vgl. Buttmann Mythol. I S. 293*. Als stark verdächtig bezeichnet diese Stelle Nägelsbach nachhom. Theol. III 6 S. 150. Uebrigens erscheinen die Schicksalsgöttinnen in der Dreizahl und als Töchter der Nacht erst bei den Späteren.

204. Solche Formen des synkopierten Aorist sind $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\omicron$ § 54. Ξ 39. 231. $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\nu\tau\omicron$ κ 105. Ξ 27. Ω 709. $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\acute{\eta}\tau\eta\nu$ φ 15. $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ λ 127. $\omicron$ 441. ψ 274. ω 260. $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ Φ 578. Krüger Di. 39 unter $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ betrachtet $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota$ nach dem Vorgange anderer mit Unrecht als 'Perfect ohne Augment'. Bekker ist der Accentuation $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota$ gefolgt. Aber nach den besten Zeugnissen der Alten ist der mediale Aorist nicht als Perispomenon zu schreiben, wie hier auch der Schol. P ausdrücklich bemerkt: $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$. $\pi\rho\omicron\pi\alpha\rho\omicron\xi\upsilon\tau\omicron\nu\omicron\nu$. Vgl. H. Rumpf de formis quibusdam verborum (Giessen 1851) p. 15. Indes hat hier C. W. Nauck beigefügt: ' $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota$ ist Conjunctiv, wie $\acute{\epsilon}\nu\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$, dagegen $\xi\upsilon\mu\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota$ = $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\tau\upsilon\chi\epsilon\nu$.'

213. $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ wie β 334. δ 819. θ 154. $\omicron$ 198. σ 22. 216. Θ 470. N 638. T 200. X 235. $\mu\omicron\lambda\acute{\upsilon}$ $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ I 700. $\acute{\epsilon}\tau\iota$ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\mu\omicron\lambda\acute{\upsilon}$ $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ Ψ 386. 429. Bekker ist jetzt zu der vor Wolf gewöhnlichen Lesart $\kappa\alpha\acute{\iota}$ $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ zurückgekehrt, die in wenigen Handschriften zweiten Ranges steht.

216. Der böse Ruf des Magens erscheint auch $\omicron$ 344. ρ 286. 473.

σ 53. Vgl. auch Athen. X 19 p. 422: 'ein grosses Uebel für die Menschen ist der Magen', wo dann der Komiker Alexis angeführt wird, der dem Magen alle schmachvollen Leiden und Widerwärtigkeiten schuld gibt, und Diphilos, der den Vers des Euripides 'die Noth und mein mühseliger Magen bezwingt mich' lobpreisend ausführt. Und bei Artemidor I 76 wird der Magen ein grausamer und gestrenger Herr genannt, wie sonst der Todesgott heisst. Uebrigens sucht H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 419 ff. die ganze Stelle 207 bis 227 als störenden Zusatz zu erweisen.

221. ἐνιπλησθῆναι hat der Vrat. des Michael Apostolius und Athen. X p. 412; und dies ist wol Aristarchs Lesart, die hier objectiver und concinner ist als das auch von Bekker gebilligte ἐνιπλήσασθαι, was nach Schol. H. P poetischer sein soll. Gewöhnlich wird hier dem Aristarch die Form ἐμπλησθῆναι beigelegt. Aber auch bei dieser Form könnte das in der Thesis gedehnte καί vor nicht digammierten Vocalen durch β 230. 232. ε 8. 10. Ω 641 geschützt werden und ausserdem durch die Analogie in η 70. θ 468. ι 360. κ 337. 574 (mit der Note). μ 75. ο 425. χ 386. Λ 554. Ο 522. Ψ 431, wo überall der Hiatus regelmässig ist.

222. ὀτρύνεσθαι ist die Lesart des Aristarch. Bekker hat jetzt aus Vind. 133, Vind. 56 ὀτρύνεσθε aufgenommen, was nach Aristonikos (vgl. J. La Roche Didymus S. 24) hier Zenodot geschrieben haben soll. Indes bemerkt J. La Roche über den Hiatus und die Elision (Wien 1860) S. 17 zu dem Scholion: 'diese Angabe ist entschieden falsch, denn Zenodot schrieb ὀτρύνεσθον, oder er ist nicht consequent geblieben, was wir nicht berechtigt sind anzunehmen.'

239. Andere lesen φῆς als Präsens, aber dann würde man nicht die Negation, sondern etwa ἥ δὲ φῆς oder πῶς δὲ φῆς erwarten. Die Imperfectform φῆς findet sich noch ξ 117 und E 473. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 106.

241. Ueber διηνεκέως vgl. Lobeck Path. prol. p. 145 und 320, auch Döderlein Hom. Gloss. § 2092. G. Curtius Etym. I No. 424. Mit diesem und dem folgenden Verse, die in Beziehung auf 239 gesagt sind, umgeht Odysseus für jetzt die Nennung seines Namens und will mit dem Singular τοῦτο 243 nur auf den einen Punkt, auf die Hauptfrage nach dem Empfange der Kleider eingehen. Als die Hauptfrage aber charakterisiert sich dieser Punkt schon durch die Gestaltung von 238, weil hier der formelhafte Anfang nicht auf gewöhnliche Weise zu Ende geführt ist, sondern gerade durch den Anschluss dieser Frage im zweiten Hemistichion unterbrochen wird. Denn diese Abweichung von der vollständigen Formel muss hier wie Φ 150 ihren tieferen Grund haben. Dagegen sucht hier nach seinem Princip 'eine Lücke' zu erweisen A. Kirchhoff im Monatsbericht der Berliner Akad. 1861 S. 563 bis 579.

242. Ueber Οὐρανίωνες, worunter nur die Olympier zu verstehen sind, vgl. Lehrs de Arist. p. 191. Lobeck zu Buttmann II S. 437. Nägelsbach hom. Theol. II 3. Düntzer die homer. Beiw. S. 16. G. Curtius Etym. I No. 509. Ein Patronymikon Οὐρανίωνες 'Abkömmlinge des Uranos' harmoniert nicht mit E 201. 302.

243 = o 402. τ 171. Γ 177. Auch sonst sind im zweiten Hemistichion die Verba ἀνείρεσθαι und μεταλλᾶν nach epischer Sitte formelhaft verbunden: α 231. γ 69. 243. § 378. o 362. 390. π 465. 499. ψ 99. ω 478. A 550. 553.

251. Hier bemerkt Aristonikos in den Scholien H. P über Aristarch: ἀθετοῦνται δὲ στίχοι η', womit 251 bis 258 gemeint sind, weil denselben in der Venediger Handschrift M der Obelos beigesetzt ist. Es stehen hier offenbar zwei verschiedene Erzählungen aus zwei Recensionen neben einander. Vgl. Friedländer im Philol. IV S. 588. Anders urtheilt H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 426.

253. Dieselbe Verbindung auch ι 82. κ 28. μ 447. § 314. A 53. Z 174. Ω 610. 664. 784. Ohne ein nachfolgendes δεκάτη nur M 25. Ω 107. Vgl. jetzt La Roche Hom. Studien § 6, 2. Anspielung auf unsere Stelle bei Cassius Dio XLVIII 50.

256. Ueber ἐνδυκέως meint Lobek Path. prol. p. 332, dass uns der Weg zur Etymologie dieses Wortes versperrt sei. Vgl. mehrere Versuche bei Döderlein Hom. Gloss. § 2046. Mit der W. δευκ = δοκ bringt auch G. Curtius Etym. II S. 229 unser 'ἐν-δυκέως, mit v = o in äolischer Weise' in Verbindung. Ueber den nächsten Gedanken bemerkt L. Feuerbach Theogonie (Leipzig 1857) S. 405 gegen die Erklärung in den Scholien mit Recht folgendes: 'Was die Kalypso verspricht, das sagt nur die Poesie des Affects, das hat nur die Bedeutung einer, poetisch als ein Factum vorgestellten, hyperbolischen Annahme. Aber gleichwol ist der Vorzug, der hier dem sterblichen, aber heimischen Leben vor dem unsterblichen, aber auswärtigen, von den geliebten Gegenständen losgerissenen Leben gegeben wird, voller Ernst und ganz im Geiste der griechischen Denkart und Mythologie.'

261. Statt ὄγδοον hat Dindorf aus Conjectur ὀγδόατον geschrieben, wie jetzt auch Bekker. Diese Form findet sich noch γ 306. δ 82. T 246, und die Synizese des δή wie μ 399. Vgl. Lobeck Elem. II p. 63.

272. Der Singular κέλευθον, aus vier Hss., steht wie β 213. 429. 434. Der auch von Bekker gebilligte Plural κέλευθα ist, wie es scheint, aus κ 20 und κελεύθους aus ε 383 hierher gekommen. Beistimmend erwähnt die Stelle J. E. Ellendt Drei Hom. Abhandl. (Leipzig 1864) S. 41, indem er bemerkt: 'der Singular κέλευθος bezeichnet überall einen bestimmten, vorgezeichneten Pfad, Weg,' was dann auch für die Form κέλευθοι erwiesen wird; wo aber 'ein solcher fester Weg nicht existiert, nemlich durch Luft und Meer, da findet das Neutrum κέλευθα seine Verwendung in der Bedeutung Strich, Bahn.'

276. τόδε λαῖτμα, wie ε 409. Andere geben μέγα λαῖτμα, was bloss auf Conjectur beruht.

289. δείλετο ist die Lesart des Aristarch statt des gewöhnlichen δύσετο, das aber mit § 321 vgl. 117 im Widerspruch steht; vgl. δειελιήσας ρ 599; und ρ 606. J. La Roche in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 bemerkt dazu: 'die Lesart δύσετο war gewis die ursprüngliche; die Aenderung erfolgte erst, als man den Widerspruch entdeckte.' Und andere (wie W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 339)

nennen δαίλετο geradezu eine 'Conjectur'. Aber Aristarch wird sicherlich auch hier einer alten Ueberlieferung gefolgt sein.

294. Schon von den Schol. H. P. Q wird ἐρξέμεν durch die Erklärung προᾶσαι als epischer Aorist kenntlich gemacht. Uebrigens hat Bekker den Vers aus Conjectur athetiert, ohne an der dann entstehenden Knappheit des Gedankens Anstoss zu nehmen.

314. Bekker gibt jetzt statt des τ' der Ueberlieferung κ', was vielleicht in καὶ γὰρ der einen Breslauer Hs. steckt, indem Apostolius κ' ἐγὼ verschrieben hat; die andere Breslauer gibt κ' ἐμόν. Ueber die ganze Stelle 311 bis 316 vgl. auch Köchly de Od. carmin. I p. 34 und H. Anton im Rh. Mus. 1863 XVIII S. 416 f.

Θ.

12. Diese Erklärung bei δεῦτε 'auf!' nach der Analogie von 145. 205. 424. μ 184. χ 233. 395. Γ 130. 162. 390. H 75. A 314. N 481. X 450, auch mit dem imperativischen Coniunctiv, worüber zu β 410.

14. In πόντον ἐπιπλαγχθεῖς ist die Präposition mit dem Verbum verbunden, wie in den analogen Beispielen γ 15. ε 50. 284. ι 227. Γ 47. 196. Z 291. W. Pökel Bemerkungen zur Odyssee (Prenzlau 1861) S. 9 'möchte πόντον ἐπι πλαγχθεῖς zu schreiben vorschlagen, da ἐπιπλάζω aus guter Zeit nicht nachweisbar oder doch vereinzelt ist und der Accusativ bei ἐπιπλάζω kaum gedeckt werden kann durch πόντον ἐπέπλως γ 15 und ähnliches, wie etwa bei ἐπιπλεῖν.' So hat schon Hagena im Philol. VIII S. 293 geurtheilt. Jetzt hat Düntzer für seinen Text dieses πόντον ἐπι sich angeeignet. Aber diese Sache bedarf noch einer tiefern Untersuchung, da sie mit der Trennung mancher andern Composita eng zusammenhängt. Der Verschluss wie γ 468. ψ 163.

15. Dieser formelhafte Abschluss und Uebergangsvers findet sich in der Odyssee nur hier, aber zehnmal in der Ilias: E 470. 792. Z 72. A 291. N 155. O 500. 514. 667. II 210. 275. Bekker hat jetzt den Schluss mit Bentley unter Vergleichung von Θ 358 aus Conjectur in μένος θυμόν τε φεκάστου umgeändert, um in ἕκαστος ein Digamma herzustellen. Vgl. dagegen H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 677 f.

17. ἄρ' ἐθηήσαντο, statt ἄρα θηήσαντο, aus Harl. und Vind. 5, jetzt auch Bekker. Denn derartige zweisilbige Wörtchen opfern ihren Endvocal dem Augment. Vgl. Koës specimen observ. in Od. crit. (Kopenhagen 1806) p. 19 und K. Grashof Zur Kritik des homer. Textes (Düsseldorf 1852) S. 22.

23. Es ist eine allgemeine Angabe, die nach epischer Sitte alle Wettkämpfe bezeichnet, obgleich Odysseus 166 ff. nur den Diskoswurf bestand. Ueber den Beziehungs-Accusativ vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 16, 12 und § 86, 1.

29. Andere betrachten οὐκ οἶδ' ὅς τις wie das lateinische nescio quis nur als bedeutungslose Umschreibung des indefiniten Pronomens (vgl. Menke zu Luc. Charon c. 6) und schreiben hier ἦέ und ἦ als einfache Disjunction; aber dann dürfte das bedeutungsvolle ὅδε nicht vor-

ausgehen. Uebrigens wird der Gesichtskreis bei Homer gewöhnlich in Morgen und Abend eingetheilt: ι 26. κ 190. ν. 240. Μ 239. Vgl. Völcker Hom. Geogr. § 27.

31. ὥς τὸ πάρος περ steht hier und τ 340 in der Mitte; sonst bildet es den Versschluss: β 305. κ 240. ν 358. υ 167. Ε 806. Η 370. Κ 309. 396. Χ 250. Vgl. auch zu δ 627 und ε 82.

36. In Α 825 und Π 23 dagegen lautet diese Schlussformel ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι. Und auch hier wird ἦσαν im Vind. 56, August., Vrat., cod. Gonzagae gefunden. Sodann ist hier und β 51. Ρ 513 das εἰσὶν ausdrücklich hinzugefügt; aber in den übrigen zahlreichen Stellen findet man bei der Verbindung eines Relativ mit ἄριστος die nöthige Form von εἰμί nicht ausgedrückt; vgl. F. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer Th. I S. 7 Anm. 21.

48. Die Annahme einer paarweise geschehenen Wahl harmoniert nicht mit den übrigen Stellen. Der Dual hat hier und 35 wegen der zuerst genannten δύω den Vorzug erhalten. Einen sachlichen Grund dafür gibt Gladstone Studies on Homer and the Homeric age III p. 135 Anm. r. (bei Alb. Schuster S. 455 f.). Er erinnert nemlich an die 50 Schiffe des Achilleus, deren Bemannung Π 170 auf je 50 Mann angegeben wird. Dasselbe findet hier statt; aber die hier noch besonders hinzukommenden δύω sind die zwei Hauptpersonen der Bemannung gewesen, nemlich *the commander* und *the steersman*. Wie nun I 182. 192. 196 f. Aias und Odysseus für den Dual massgebend gewesen sind, so hier die δύω, Schiffscapitän und Steuermann. Uebrigens hat Bekker jetzt synthetisch δυωκαιπεντήκοντα geschrieben.

58. Der Vers fehlt in der Handschrift des Eustathius und in andern Quellen. Er ist aus θ 17 und δ 720 zusammengesetzt, aber auf eine vom homerischen Gebrauch abweichende Weise. Denn die Formel νέοι ἦδ' παλαιοί ist sonst bei Homer nicht prädicativ, sondern appositiv gesagt; vgl. zu δ 720.

68. Wie hier vor ὑπέρ, so steht das adverbiale αὐτοῦ vor ἐν oder ἐνί β 317. κ 271. μ 256. ξ 275. ο 306. σ 190. 266. ϕ 40. χ 96. Β 237. Ε 886. Σ 330. Τ 330; vor παρά mit dem Dativ π 74. ϕ 239. 385. Ο 656; vor ἐπί mit dem Dativ κ 96. 511; vor πρός mit dem Dativ ϕ 138; vor μετά mit dem Dativ ι 96; vor κατὰ δώματα υ 159; vor πρόσθε ποδῶν χ 4. Π 742; vor προπάροιθε π 344. Τ 441. Zu Krüger Di. 66, 3, 3. Vgl. auch zu ι 29.

85. Die bezeichnete Verhüllung der Männer wird öfters bei den Griechen erwähnt. Der so sich Verhüllende wollte theils den Ausdruck seiner Empfindungen auf dem Gesicht verbergen, theils von seiner Umgebung ungestört bleiben. Bekannte Nachahmung unserer Stelle in Schillers Graf von Habsburg: 'Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell In des Mantels purpurnen Falten.'

93. λανθάνω mit dem Particip noch θ 532. Ν 721, und das Particip bei λήθω δ 527. μ 17. 182. 220. ν 270. π 156. τ 88. 91. χ 198. Κ 279. Ρ 1. 676. Τ 112. Χ 191. Ω 13. 331. 477. Ueber λαθών neben dem Verbum finitum zu ρ 305.

99. Vgl. Schol. zu Pind. Nem. 9, 18. Val. Flaccus III 159. *θάλεια* pflegt sonst von der nach dem Opfer stattfindenden *δαίς* gebraucht zu werden, was hier keine Anwendung leidet; daher haben nach Eustathius einige hier *ἐταίρη* gelesen wie ρ 271.

116. *Ναυβολίδης* ist 'Sohn des in die See Stechenden': vgl. δ 359. Es könnte auch mit *Ναύβολος* synonym stehen: vgl. zu α 8. Die Bezeichnung durch Patronymika galt als eine ehrenvolle, weil dieselbe zugleich an den Ruhm der Geschlechter erinnerte; vgl. K 68. 69. Ueber diesen Gebrauch der Patronymika ohne Beifügung des Namens, welche Ausdrucksweise auch in unseren Volksliedern erscheint, vgl. zu δ 343. χ 267. ψ 228. A 307. Bekker hat jetzt das allseitig überlieferte *Θ'* getilgt nach der Conjectur von K. Grashof (über das Schiff bei Homer und Hesiod, Düsseldorf 1834, S. 3), der dem vorhergehenden *Εὐρύαλος* einen Phäaken *Ναύβολος* zum Vater gibt. Aber dadurch erhielt *Εὐρύαλος* einen doppelten Zusatz des Ruhmes, wie es in derartigen Aufzählungen sonst nicht geschieht. Indes sucht dies H. Anton im Rhein. Mus. 1864 S. 234 zu begründen mit Bezug auf 176. 177. Von den andern Phäakennamen ist 112 *Ναυτεύς* unser 'Schiffmann', *Ἀγχίαλος* 'Meerheim', 119 *Ἄλιος* 'Meermann'. — *εἶδος τε δέμας τε* bildet regelmässig den Versschluss: λ 469. σ 251. τ 124. ω 17, während in der Mitte des Verses *δέμας καὶ εἶδος* ε 213. ξ 177, und der Versanfang *οὐ δέμας οὐδὲ φνὴν* ε 212. η 210. A 115 gesagt wird. Ueber den Begriff vgl. auch zu ι 508.

124. Die Maulesel sind hier zu denken im Gegensatz zu einem Gespann von Pflugstieren, welches mit jenen zu gleicher Zeit von gleichem Punkte aus eine Furche zu ziehen beginnt. Gewöhnlich erklärt man: '*οὔρον* oder *οὔρα* der Zug, die Strecke, welche das Maulthiergespann auf einmal (?) beim Pflügen macht.' Das Wort *οὔρον* wird von den besten Erklärern unter den Alten durch *ὄρμημα* gedeutet, wiewol man mit Hesych. *ὄρον τῆς χώρας* das Wort in der Bedeutung eines Maasses nahm, während doch *ὄρμημα* auf die Bedeutung 'das Treibende, die Triebkraft' führen konnte, woraus sich dann der Sinn von 'Vorsprung' entwickelt. Vgl. auch Lobeck Rhem. p. 276.

125. *ὑπεκπροθέειν* bildet als *ῥῆμα τετραπλοῦν* (wie es bei den alten Grammatikern genannt wird) hier eine vollständig malerische Bezeichnung, wie I 505. Φ 604. Aehnliche Composition mit drei Präpositionen vgl. zu ζ 87. 88. μ 113. B 267. Beispiele dieser Art (von *ῥῆμα τριπλοῦν*) gibt Chr. Bähr zu Herod. IV 120. VIII 4.

141. Diese Endung gab Aristarch, wie Didymus zu M 231 bemerkt: *Πουλυδάμα. αἱ Ἀριστάρχου χωρὶς τοῦ ν, παρὰ τὴν ἀναλογίαν. Ζηνόδοτος δὲ καὶ Χαμαιλέων σὺν τῷ ν, Πουλυδάμαν.* Und im Schol. A zu Σ 285: *τοιοῦτο δὲ καὶ τὸ Λαοδάμα, παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον.* Bekker dagegen hat hier und 153 *Λαοδάμαν* und M 231. N 751. Ξ 470. Σ 285 *Πουλύδαμαν* geschrieben, der Analogie wegen. Auch Aristarch las A 86 *Κάλχαν*, N 68 und anderwärts *Αἴαν*, N 222 *Θόαν*, während Zenodot *Κάλχα* gab, wie Aristonikos zu allen drei Stellen berichtet. Man sieht daraus, dass starre Consequenz in der Declination der Namen keine

Eigenschaft der Alten war. Ueber den Vocativ auf α, der den scenischen Dichtern noch unbekannt ist, vgl. Bekker Anecd. p. 1183. Eustath. p. 299, 20. Schol. zu Aesch. Prom. 428. Buttman ausf. Spr. § 45, 3 Anm. 1. Lobeck Elem. II p. 278 sq. Von μάλα bis εἶπες, wie O 206; ohne μάλα φ 278. Ueber den häufigen Versschluss vgl. den Anhang zu σ 170.

142. „οὔτε Ἀρίσταρχος οὔτε Ἀριστοφάνης οὔτε Ζηνόδοτος ἐπίστανται τοῦτον τὸν στίχον.“ H. Ebendasselbst sagt Didymus: οὗτος ὁ στίχος ἐν ταῖς Ἀρισταρχείαις οὐ φέρεται. Es scheint ein aus H 50 und α 273 compilierter Spätling zu sein. Sonst folgt bei Homer auf die kräftige Versicherung 141 an den übrigen Stellen entweder eine längere Begründung, wie δ 267. ξ 510. π 70. ψ 184. Γ 205. K 170. Ψ 627, oder ein Einwand mit ἀλλά, wie υ 38. A 287. Θ 147. O 208, oder eine Aufforderung mit ἀλλά (σ 171. P 717) und ἀλλ' ἄγε: β 252. ν 386. χ 487. I 60. Ω 380. Daher sollte man hier den Anfang mit ἀλλ' ἄγε νῦν erwarten. Denn man muss zugeben, dass Vers 141, für sich allein stehend, immer eine auffällige Antwort bleibt.

146. J. La Roche über den Hiatus S. 12 vermutet, dass die ursprüngliche Lesart εἴφοικέ σε φίδμεν ἀέθλους gelautet habe. Das εἴ τινά ποῦ als Versanfang wie ι 418. I 378. O 571; ähnlich ζ 278. H 39. N 456; abweichend nur K 206.

160. Zur zweisilbigen Form ἄθλον vgl. ἀθλητήρ Θ 164, ἀθλεύων Ω 734, ἀθλήσαντες H 453, ἀθλήσαντα O 30, ἀθλοφόρος I 124. 266. A 699. Ueber die Ableitung dieser Wörter vgl. G. Curtius Etym. I No 301. Leo Meyer in Kuhns Zeitschr. XIV S. 94.

162. Cobet Nov. Lectt. p. 392 bestreitet die Möglichkeit dieser Bedeutung und will προηῆρες gelesen wissen, was er durch eine Aenderung des Schol. zu Soph. Ant. 1034 herausbringt. Vgl. indes γ 72 ἦ τι κατὰ προῆξις — ἀλάλησθε.

163. ἦσιν ist die bestbeglaubigte und älteste Schreibweise, welche Eustathius, Harl. M. Vrat. Vindd. 133 und 50, Herodian zu K 38 darbieten. Bekker hat dafür aus Harl. marg., Vindd. 5. 56 εἶσιν aufgenommen. Aber ἦσιν ist einfacher und durch T 202 gestützt.

168. Die mit ἀγορητύς analogen Wörter bei Geppert Ursprung der hom. Ges. II S. 87. Lobeck Parall. p. 439 sq. Alle diese Wörter stehen entweder als Genetiv im vierten Fusse vor der bukolischen Cäsur: vgl. Bekker Hom. Blätter S. 145, 36; oder als Nominativ und Accusativ im sechsten Fusse.

172. Der Gedanke erinnert theilweise an den Grundsatz des Kaisers Titus *fortiter in re et suaviter in modo*. Uebrigens citiert die Verse 169 bis 173 Galenus Protrept. 8. — H. Anton bemerkt im Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 437 unter anderm: 'der Vers 173 stört die Congruenz der Rede, sofern ohne ihn auf jeden Abschnitt 4 Verse kommen. Wir halten ihn deshalb für eingeschoben und für eine Reminiscenz aus Hesiod. Theog. 91.'

175. Da bei der gewöhnlichen synthetischen Schreibweise ἀμφιπεριστέφεται hier wie noch Ψ 159 bei ἀμφιπονησόμεθ' die Cäsur im

dritten und vierten Fusse zugleich fehlen würde, jeder Hexameter aber entweder nach der dritten Länge oder nach der darauf folgenden Kürze oder nach der vierten Länge ein Wortende haben muss: so hat man mit K. Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 513 an beiden Stellen das ἀμφί getrennt zu schreiben.

177. Statt der Rede wird gleich der νόος genannt, weil der Grieche sich die wahrhafte Wohlredenheit mit Wohlgesinntheit aufs engste verbunden dachte. Denn 'Rede' und 'Gesinnung' verhalten sich zu einander wie Wirkung und Ursache, Aeusseres und Inneres; daher noch später beim Philosophen das οἶος ὁ λόγος τοιοῦτος καὶ ὁ τρόπος, das φρονεῖν καὶ λέγειν, das *sapere et fari*, und das *vir bonus dicendi peritus* nebst dem bekannten *pectus est quod disertus facit*. Vgl. zu ι 189. Ueber ἀποφώλιος vgl. auch die Ansicht von Döderlein Hom. Gloss. § 1097.

192. πάντων, statt des gewöhnlichen πάντα, bieten hier Vindd. 133 und 56. Es ist die Aristarchische Lesart; vgl. W. C. Kayser de vers. aliquot Od. disp. alt. p. 14.

193. Bei diesem Wettkampfe der Phäaken warf jeder so weit er konnte, und wer am weitesten warf, gab dadurch ein τέρμα an, das sein Nachfolger zu überwerfen hatte. Das weiteste τέρμα bestimmte zuletzt den Sieger. Anders Ψ 358. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. §. 649.

197. Der Sinn ist: du brauchst nicht zu besorgen, dass dich einer im Diskoswerfen besiegt. θάρσει hat nur hier einen Accusativ des Bezuges bei sich (Krügers Di. 46, 11) und findet sich nur hier in der Mitte des Verses, sonst steht es überall absolut im Versanfang und zwar entweder mit nachfolgendem Vocativ und dann explicativem Asyndeton, wie τ 546. Θ 39. X 183; oder ohne Vocativ mit nachfolgendem Asyndeton O 254; oder mit dem Vocativ und ἐπεὶ β 372; oder ohne Vocativ mit ἐπεὶ χ 372; oder mit nachfolgendem Imperativ: vgl. die Stellen zu δ 825 und ν 362.

198. τόδε γ' ist die Lesart des Aristarch; die andere jetzt gewöhnliche Lesart, die auch Bekker beibehalten hat, ist τόν γ', nemlich λίθον oder δίσκον.

215. Ueber den häufigen Hiatus in der trochäischen Cäsur des dritten Fusses vgl. Spitzner de versu Graecorum heroico IV § 11 p. 142 sqq. Ahrens im Philol. VI S. 12 ff. J. La Roche über den Hiatus S. 1 ff.

232. 233. Bekker hat jetzt stillschweigend aus Conjectur Athetese geübt, indem er aus beiden Versen einen bildet: κύμασιν ἐν πολλοῖς τῷ μοι φίλα γυνῖα λέλυνται. So schon Nitzsch, der hier unter anderm bemerkt hat: 'der Satz gehört einem unverständigen Interpolator an, da vorher τῷ gleich auf πολλοῖς folgte.' Mit Beistimmung von Köchly de Od. carm III p. 18.

243. Man könnte zwar ζευγνύμεν II 145 vergleichen; indes ist dies doch etwas verschieden: vgl. Lobeck zu Buttmann II S. 8 und Path. Elem. I p. 268. Vielleicht war hier δαινύεαι das ursprüngliche.

248. 249. Es herrscht hier keine durch künstliche Bedürfnisse erschaffte und die Laster einer falschen Civilisation beschönigende, sondern eine einfach naive Sinnlichkeit, die mit Natur und Gesetz nicht im Widerspruch zu sein glaubt, wenn sie ohne Arg die süßen Gewohnheiten

ihres Lebens ausspricht. Aus diesem Gesichtspunkte ist auch zu beurteilen die Anerkennung solcher Lebensgüter durch Nestor γ 350 und durch Odysseus ι 5 bis 11. Horatius dagegen gibt Ep. I 2, 28 ff. absichtlich nur eine launige Anwendung der Stelle auf die Sitten seiner Zeit. H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 440 möchte 'die Verse 248 — 249 nach 253 stellen, wo Alkinoos durch καὶ ὀρχηστῆν καὶ αἰδοῦν fröhlich gestimmt und seiner Rede freien Lauf lassend in den Wortlaut dieser Verse fallen konnte.'

264. Dieser nachahmende Tanz war auf dem amykläischen Thron abgebildet nach Paus. III 18, 7, der trotz seiner Kürze doch Φαίανων χορός und ἄδων ὁ Δημόδοκος ausdrücklich getrennt hat. — Vs. 265. μαρμαρυγᾶς hatte Livius Andronicus mit *nexus dubios* übersetzt.

266 ff. Der Gesang wird nach dem Präludium dann begleitet mit pantomimischer Darstellung durch die phäakischen Kunstspringer (250. 383, angeführt von Strabo X p. 473), die hier zum Einzelballet 371 den Gegensatz bilden. Diesen Gegenstand hat ausser andern auch Kotzebue benutzt in dem Lustpiel 'Der Vielwisseur' III 6, wo er den Peregrinus sagen lässt: 'Es gab einen Tänzer, der sogar ohne Musik die Liebesgeschichte des Mars und der Venus so trefflich darstellte, dass der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das spricht mit den Händen.' Eben so dienen 'die epischen Lieder der Ditmarsen als Tanzmusik, wie die Ballade durch ihren Namen den Zusammenhang zwischen epischem Gesang und mimischem Tanz verräth, und noch heute in römischen und neapolitanischen Tabernen zur Tarantella dergleichen Balladen unter dem Schall des Tamburin oder des Puttipu gesungen werden.' O. Ribbek im N. Schweiz. Mus. I (Bern 1861) S. 216. Die Einführung dieser ganzen Episode hat der Dichter 250 so wie durch die Vorbereitungen 258 bis 264 genügend motiviert. Es dient aber diese Episode erstens dazu dass die Hörer, da der Sänger Demodokos dreimal auftritt, nach epischer Sitte doch eins seiner Lieder vollständig hörten, und zweitens bildet dieselbe durch ihren launigen und schalkhaften Inhalt einen Contrast zum vorigen, damit der Eindruck, welchen die Kränkung des Odysseus und die dadurch herbeigeführte peinliche Verstimmung des Helden wie der Zuschauer hervorbringen musste, bis auf die letzten Spuren vertilgt werde. Denn wie Horat. Ep. I 2, 31 sagt: *ad strepitum citharae cessatum ducere curam*. Hephästos hat hier zur Gemahlin die Aphrodite (ἑνστέφανος, worüber Gräuius zu Hes. Theog. 196), wie auch nach leiser Andeutung Φ 416, dagegen Σ 383 eine Charis; aber beide Verbindungen geben nach allegorischer Erklärung den Sinn: 'Anmut müsse sich mit allen Werken der Kunst verbinden', oder wie Schiller in der Glocke sagt: 'Denn wo das Strenge mit dem Zarten, Wo Starkes sich und Mildes paarten, Da gibt es einen guten Klang.' Uebrigens ist die ganze Legende von den Späteren vielfach theils nacherzählt theils berücksichtigt worden; vgl. Gierig zu Ov. Met. IV 168. Nach dem Vorgange anderer behandeln den Abschnitt als einen unächten kürzer Köchly de Od. carminibus III p. 17, ausführlicher H. Anton im Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 430 ff.

288. Für *ἰσχανάω* sucht G. Hermann zu Aesch. Hik. 816 die Schreibart *ἰχανάω* zu begründen.

292. Dieselbe Metathesis wie in *τραπείομεν* haben wir in *ἔπρα-
θον*, *ἔδρακον*, *ἔδραθον*, *ἥμβροτον*. W. Christ. Gr. Lautl. S. 126.
Kr. Di. 6, 2, 1. Das *λέκτρονδε* gibt hier zu 278. 279. 282 eine sinn-
lichere Plastik als das für *Γ* 441. *Ξ* 314 geeignete *φιλότῃτι*. Ähnlich
sagt Musäus 248: *δεῦρό μοι εἰς φιλότῃτα*. Daher in Bekk. Anecd. I
p. 88: *δεῦρο ἀντὶ τοῦ ἔρχου*. So bisweilen auch in Prosa. Vgl. Stall-
baum und Cron zu Plat. Apol. c. 12. Uebrigens hat die Verbindung
dieses *λέκτρονδε* mit dem prägnant gesagten *δεῦρο*, welche durch Cäsur
und Sinn geboten ist (vgl. Pövelsen Emendd. p. 14), jetzt auch Bekker
stillschweigend angenommen, ohne einen Vorgänger zu erwähnen. J. La
Roche Hom. Stud. § 46, 14 scheint an der Nothwendigkeit dieser Ver-
bindung noch zu zweifeln.

300. *ἀμφιγυήεις*, nur von Hephästos am Versschluss gesagt, findet
sich *Ξ* 239 in der Verbindung *ἐμὸς πάϊς ἀμφιγυήεις*, in *Σ* 614 mit
vorhergehendem *κλυτός*, an den übrigen Stellen mit *περικλυτός* 300.
349. 357. *A* 607. *Σ* 383. 393. 462. 587. 590. Gewöhnlich wird das
Wort nach dem Vorgange der Alten von *γυιόω* oder *γυιός* abgeleitet und
durch *utroque pede claudus* 'lahm' oder 'an beiden Seiten gelähmt'
erklärt. Aber dies passt weder zu dem τ 33 erwähnten Gesetze noch in
den Zusammenhang der bezüglichen Stellen. Daher habe ich die andere
Deutung 'der gliedergewandte' oder 'der armkräftige' Künstler auf-
genommen: man kann dem Sinne nach wol kurz durch Werkmeister
übersetzen, wofür *ἀμφιγυήεις* nur eine sinnlich anschauliche Bezeich-
nung ist, die von der Beweglichkeit der *γυῖα* ausgeht: vgl. zu κ 363.
Und dies harmoniert mit den Ausdrücken *κλυτοτέχνης* 286. *A* 571.
Σ 143. 391 und *κλυτοεργός* 345. Die befolgte Erklärung ist zuerst,
so viel ich weiss, von Kanne aufgestellt worden. Vgl. Klopfer Mythol.
Wörterb. unter Hephästos. Freytag im Commentar zu *A* 607 bemerkt
darüber: 'Minus placet, quod Kannius voluit (apud Klopfer.) significari
deum ambobus membris (*γυῖοις* i. e. *manibus*) validum, dextrum, artifi-
cem.' Aber diese Deutung hat genau begründet Anton Göbel De epith.
Homericis in *εις* desinent. p. 20 sq., hat adoptiert Pott Etym. Forsch. I
S. 583 (der 2. Aufl.) und Döderlein in der Ausgabe zu *A* 607, hat ge-
billigt Hugo Weber im Philol. XVI S. 700.

303. Der Vers fehlt in den besten Quellen, im Byzantinus des Eu-
stathius pr., Vind. 133 pr., Harl. und andern. Es ist offenbar ein aus
β 298 entlehnter matter Zusatz. — 304. Das zweite Hemistichon wie
A 23. 460.

325. Vgl. Lehrs Q. E. p. 66 sqq. Bekker ist jetzt zu den Formen
ἔῃος und *ἔάων* mit dem Spiritus lenis zurückgekehrt, der Analogie wegen.
Vgl. Hom. Blätter S. 78. Ebenso Spitzner epist. ad G. Herm. p. 20. Die
δωτῆρες ἔάων erwähnt Lucian Prom. s. Cauc. 18.

328. *πλησίος* als Substantiv in diesem formelhaften Verbindungs-
verse noch κ 37. ν 167. σ 72. 400. φ 396. *B* 271. *A* 81. *X* 372.
Ueber andere Substantivierungen des adjectivischen Masculinums vgl. zu

ο 373. Ueber andere Versausgänge zu dem formelhaften ὦδε δέ τις εἰπεςκε vgl. zu β 324.

332. Das τό 'in dieser Beziehung, deshalb' steht eben so Γ 176. H 239. M 9. P 404. T 213. Ψ 547. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 41, 12. Krüger Di. 46, 4, 2. Ueber ὀφέλλει vgl. zu γ 367.

333 = δ 620. η 334. ξ 409. ο 493. π 321. ρ 166. 290. σ 243. υ 172. 240. χ 160. ψ 288. ω 98. 203. 383. E 274. 431. H 464. Θ 212. N 81. Π 101. Σ 368. Φ 514. Einen Zusatz hat dieser Formelvers ω 204. N 82. Das Nachfolgende ist jedesmal mit δέ angeschlossen oder δ' ἄρα π 322, oder mit τόφρα δέ N 83, τόφρα δ' ἄρα ψ 289, einmal mit αὐτάρ Φ 515. Das Verbum ist dem erwähnten δέ vorausgesetzt η 335. ο 494. χ 161. H 465. Eine ähnliche mit unserm Formelverse vergleichbare Redewendung vgl. zu ν 165.

340. ἀπείρονες erklären hier schon die sämtlichen Schol. durch τοὺς ἰσχυροὺς oder κραταιοὺς. Und man gewinnt den Sinn 'gewaltig' auch bei der Ableitung von πέρας πείραρ, indem dieselben Schol. mit Recht bemerken: μήτε πέρας ἔχοντες μήτε ἀρχήν, ἅλντοι διὰ τὸ ἐν κύκλῳ περιέχειν, weil die Gefesselten rings umschlungen werden. Den Vers citiert Plutarch de Is. et Os. 36 p. 365^d.

351. ἐγγύαι und ἐγγυάασθαι sind ἅπαξ εἰρημένα. Letzteres heisst hier 'sich etwas verbürgen lassen, Bürgschaft annehmen', als nähere Erklärung zum vorhergehenden. „ἐγγυᾷ μὲν ὁ διδούς, ἐγγυᾶται δὲ ὁ λαμβάνων“ bemerkt hier Eustathius nach Isäus III 29. 37 f.

352. Aristarchs vermeintliche Lesart πῶς ἂν σ' εὐθύνοιμι ist wol nur seine Erklärung von δέοιμι, da γράφει in H. M ganz fehlt. Dagegen ist die treffliche Variante πῶς ἂν ἐγὼ σέ, φέριστε, μετ' ἀθανάτοισι δέοιμι wahrscheinlich auf Aristarch zurückzuführen.

359. δεσμόν ist die frühere gutbeglaubigte Lesart, die Bekker mit Recht zurückgeführt hat, nachdem Wolf dafür aus Eustathius δεσμῶν aufgenommen hatte. Aber der Genetiv ist eine unnöthige prosodische Verbesserung und hat folgende Bedenken gegen sich: 1) ἀνίημι ist sonst nirgends mit einem derartigen Genetiv verbunden und die Auslassung des Objects, das nun gerade den Hauptbegriff enthält, ist auffällig; 2) δεσμῶν verletzt die Symmetrie mit δεσμόν 353 und ἐκ δεσμοῖο 360, da der Dichter in derselben Umgebung nicht willkürlich zu wechseln pflegt. Ohne diesen engen Zusammenhang würde er vielleicht δεσμούς gesagt haben; 3) der Genetiv ist für die homerische Gestaltung des Gedankens zu schwerfällig, nicht einfach genug. Mit Recht sagt Nitzsch: 'δεσμῶν ἀνίημι mit ausgelassenem αὐτούς ist hier besonders seltsam, weil man beim Fortsprechen nun geneigt sein muss, μένος, was doch zum folgenden Genetiv gehört, dorthin zu beziehen.' Wahrscheinlich ist δεσμόν auch die Aristarchische Lesart gewesen.

363. ἐς Πάφον. Paphos auf Kypros war ein Lieblingsort der Aphrodite, der von ihr häufig besucht und bewohnt wurde, was schwerlich geschehen sein würde, wenn sich daselbst kein Tempel befunden hätte. Hierzu kommt das Zeugnis des Herodot I 105, der das dort befindliche Heiligthum der Aphrodite als ihr πάντων ἀρχαιότατον ἱερῶν

bezeichnet. Vgl. Gies Quaestionum de re sacerdotali Graecorum Part. I (Hanau 1850) p. 18 sq. — $\xi\nu\theta\alpha\ \tau\epsilon$, statt des überlieferten $\xi\nu\theta\alpha\ \delta\acute{\epsilon}$, ist eine Verbesserung von Hermann zu hymn. in Ven. 59. Ebenso steht $\xi\nu\theta\alpha\ \tau\epsilon$ λ 475. ν 107. ρ 331. τ 178. ω 14. B 594. Δ 247. E 305. Θ 48. N 21. Ξ 215. Τ 329. X 147. Ueber $\tau\epsilon$ vgl. zu α 50. M. Axt will hier und Θ 48 $\xi\nu\theta\acute{\alpha}\delta\epsilon$ geschrieben wissen. — Ueber die Bildung von $\theta\nu\eta\epsilon\iota\varsigma$, das in den Lexicis noch immer mit $\theta\nu\acute{o}\epsilon\iota\varsigma$ O 153 synonym erklärt wird, vgl. zu τ 33.

365. Die Form $\xi\pi\text{-}\epsilon\nu\text{-}\eta\nu\theta\epsilon$ ist (wie die Compositionen $\kappa\alpha\tau\text{-}\epsilon\nu\text{-}\eta\nu\theta\epsilon$ und $\pi\alpha\rho\text{-}\epsilon\nu\text{-}\eta\nu\theta\epsilon$) ein Perfectum II von dem obsoleten $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\theta\omega$, das zur Wurzel $\acute{\alpha}\nu$ im Sinne von 'glänzen' gehört. Vgl. A. Göbel in der Z. f. d. österr. Gymn. 1858 S. 792 und in 'Homerica' (Münster 1861) S. 9. Die gewöhnliche Erklärung bei J. La Roche Hom. Stud. § 68, 16.

368. Dieses objective Verhältniß des Particips zeigt sich vorzugsweise bei Ausdrücken der Freude, vgl. J. Classen Beobachtungen III S. 13 f. So bei $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\omicron\mu\alpha\iota$ α 26. 369. δ 47. 194. 372. 597. 626. θ 429. κ 181. π 26. τ 513. ψ 301. 308. Δ 474. B 774. Δ 9. E 760. I 336. Δ 643. Ω 633; bei $\chi\acute{\alpha}\iota\rho\omega$ ξ 377. Γ 76; $\gamma\eta\theta\acute{\epsilon}\omega$ H 214. K 190; bei $\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$ ι 354. Vgl. auch zu φ 150.

378. $\chi\theta\omicron\nu\iota\ \pi\omicron\nu\lambda\nu\beta\omicron\tau\epsilon\iota\rho\eta$, stabiler Versschluss, gewöhnlich mit vorhergehendem $\acute{\epsilon}\pi\iota$, wie μ 191. Γ 89. 195. Θ 73. M 158. Φ 426; nur hier mit $\pi\omicron\tau\iota$, um die Richtung der Tanzbewegung zur Erde zu bezeichnen im Gegensatz zum vorhergehenden Ballspiel (vgl. auch zu λ 423), nur Z 213 mit $\acute{\epsilon}\nu\iota$, der blosse Dativ mit $\pi\acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\epsilon\ \chi\theta\omicron\nu\iota\ \pi.$ Θ 277. M 194. Π 418. Einmal getrennt in dem Ausgange $\chi\theta\omicron\nu\iota\ \pi\acute{\iota}\lambda\text{-}\nu\alpha\tau\omicron\ \pi\omicron\nu\lambda\nu\beta\omicron\tau\epsilon\iota\rho\eta$ Ψ 368. Ebenso am Versende $\acute{\epsilon}\pi\iota\ \chi\theta\acute{o}\nu\alpha\ \pi\omicron\nu\lambda\nu\beta\acute{o}\tau\epsilon\iota\rho\alpha\nu$ Γ 265. Δ 619; mit $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ τ 408, einmal der blosse Accusativ Ξ 272.

380. Diese Schreibart εω als Spondeus im ersten Fuss und αο mit dactylischer Messung im zweiten Fuss ist durch die bessere Ueberlieferung sichergestellt, wie durch Didymus zu Ω 701 und durch den Harl. zu χ 130. ψ 46. ω 204. Jetzt hat Bekker diese Schreibart überall eingeführt: denn die Abweichungen, die sich bei ihm Θ 380. λ 583. B 320. M 336. 367. N 293. P 355. T 79 im Text oder in der annotatio vorfinden, beruhen auf Druckfehlern oder Versehen; vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 583.

390. Ueber die Zwölfzahl dieser Unterkönige vgl. H. Leo Lehrb. der Universalgesch. I³ S. 267. Die Sache erinnert an die aristokratische Verfassung in Attika vor Theseus, wo über den zwölf Dynasten der zwölf Districte der König stand, ferner an den von zwölf gothischen Fürsten umgebenen Odin.

393. Ueber den Begriff von $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\omicron\nu$ vgl. H. Weissenborn Hellen (Jena 1844) S. 67 not. 250. Böckh Metrol. Unters. S. 33. Fr. Hultsch Metrol. S. 104.

394. $\acute{\alpha}\omicron\lambda\lambda\acute{\epsilon}\alpha$, statt des gewöhnlichen $\acute{\alpha}\omicron\lambda\lambda\acute{\epsilon}\epsilon\varsigma$, mit Düntzer aus einigen Handschriften, darunter Vind. 133. Das Neutrum ist das einfachere, weil es sogleich wieder bei $\acute{\epsilon}\nu\iota\ \chi\epsilon\rho\sigma\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\chi\omega\nu$ als Object vor-

schwebt. — Das ἐνὶ χερσίν steht hier wie noch φ 399 am Versschluss, sonst findet sich bei Homer überall nur ἐν χερσί. Diese Bemerkung mit Bezug auf Meineke zu Theokr. 3, 40.

396. Statt der überlieferten Lesart ἐ αὐτόν hat Düntzer die Conjectur ἐ αὐτός, die von H. J. Heller im Philol. XI p. 585 vorgetragen worden ist, sich angeeignet und in den Text gesetzt. Ich glaube indes noch, dass sich αὐτόν nach der gegebenen Erklärung vertheidigen lasse. Warum aber der Dichter nicht μιν αὐτόν gesagt habe, darüber vgl. den Anhang zu δ 484.

403. Das ἄορ ist ein bezeichnendes Geschenk zur unverdächtigen Anerkennung der kriegerischen Eigenschaften des Odysseus, welche Euryalos vorher bezweifelt hatte.

404. Vgl. zu σ 196. Sil. Ital. XVI 207. Bei Pausanias I 12, 4 wird erzählt, dass man vor den Zügen Alexanders des Grossen keinen Elephanten in Europa gesehen habe, so dass ihn auch Homer nicht erwähne, ungeachtet das Elfenbein durch den Handelsverkehr der Phöniker schon seit den ältesten Zeiten bekannt gewesen sei. Das Elfenbein wird im Homer bei verschiedenen Verzierungen erwähnt. Vgl. δ 73. τ 56. 564. φ 7. ψ 200. Δ 141. E 583.

408. Ueber die dem εἴ περ mit Emphase vorgesetzten Wörter vgl. λ 113. μ 140. ν 143. ρ 14. K 225. Δ 116. II 263. 847. X 191. Vgl. auch zu ρ 223.

409. Vgl. Δ 363. Apoll. Rh. I 1334. Horat. carm. I 26, 2 mit der Note von C. W. Nauck.

418. Die Formen ἀγανόν, ἀγανοί, ἀγανούς stehen überall am Versschluss, die übrigen Formen stets in der bukolischen Cäsur. Der viermal gesetzte Genetiv Ἀλκινόοιο innerhalb des Raums von sechs Versen, von denen drei damit schliessen, klingt in seinem gleichmässigen Tonfalle wie melodischer Anschlag der Phorminx.

425. Statt αὐτῇ hat Bekker hier wie 441 vermeintlich zuerst aus Conjectur den Nominativ αὐτή geschrieben und darüber im Berliner Monatsbericht 1861 S. 585 (Hom. Blätter S. 273) bemerkt: 'selber d. h. deinerseits, als deinen Beitrag zu dem Gesamtgeschenk. Ebenso 441. αὐτῇ war überflüssig, weil es sich von selbst verstand, gerade wie αὐτῷ sich 436 zu beiden Präpositionen versteht: beide sind als Adverbien zu fassen.' Aber den Nominativ αὐτή hat schon Povelsen Emendd. p. 12 vorgeschlagen und zur Bestätigung die Schol. B. Q: καὶ αὐτῇ δὲ πρόσφερε τὸ φᾶρος καὶ τὸν χιτῶνα angeführt, sodann hat Fäsi denselben bereits aufgenommen. Den Dativ hat wahrscheinlich selbst Aristarch gelesen.

435. πυρὶ κηλέῳ als Versschluss wie ι 328. Θ 235. Σ 346. X 374. 512; nur Θ 217 steht es in der bukolischen Cäsur. Zur Ableitung des Wortes von κῆλον (wie μῆλειος von μῆλον) bemerkt Döderlein Hom. Gloss. § 2105: 'mit Feuer aus Brennholz, im Gegensatz des θεῖον πῦρ, des Blitzes und ähnlicher Naturerscheinungen.' Gewöhnlich aber wird es wol richtiger von καίειν κῆαι abgeleitet; vgl. Lobeck Rhem. p. 286 und Path. Elem. I p. 418. Dagegen über das nicht mit

καίειν zusammenhängende κῆλον 'Geschoss' vgl. G. Curtius Etym. I No. 55.

443. Ein künstlich geschlungener Knoten war in homerischer Zeit das einzige Mittel, den Inhalt einer Kiste oder eines Schlauchs zu verwahren. Vgl. auch κρήδεμνον beim Weinfass zu γ 392. Die Art der Umschlingung dieses Knotens zeigen uns die Abbildungen der *cistae mysticae* auf den Kistophoren. Dieselbe Sitte bei Herod. III 123: καταδήσας δὲ τὰς λάρνακας εἶχε ἐτοίμας, mit der Note von Bähr. Auch Plinius N. H. XXX 1, 4 berührt die *conditas arcis vestis et eas conligatas nodi, non anuli nota*, wo das am Schlusse negierte *non anuli nota* mit Bezug auf die spätere Sitte des Versiegeln gesagt ist. Man lehrte jene künstliche Verknotung als eine Art geheimer Tradition, wie nach 448 Kirke den Odysseus. Sprichwörtlich waren später zur Bezeichnung einer unauflöslichen Schwierigkeit der Knoten des Odysseus, der Heraklesknoten, der Gordische Knoten, den Plutarch Alex. 18 ebenfalls δεσμός nennt.

444. H. Köchly Verhandl. der Philologen-Vers. zu Augsburg S. 49 und de Odysseae carm. I p. 31 und H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 441 und W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 337 finden in diesem αὐτε eine anmuthige Anspielung auf das Unglück mit dem Windschlauche κ 28 ff. und urtheilen demnach, jeder nach seinem Princip, über die Interpolation unserer Stelle. — 445. Statt der Ueberlieferung ἰὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ hat Düntzer in Fleckeisens Jahrb. 1864 Bd. 89 S. 682 σὺν νηὶ μελαίνῃ vermuthet. Aber das ἐν dürfte durch μ 264 und T 160 (verglichen mit ο 416) hinlänglich gestützt sein.

488. Hiermit harmoniert auch Hesiod. Theog. 94 bis 97. Der Sinn ist: dich können nicht menschliche Lehrer, sondern nur Gottheiten unterwiesen haben. Auf das Vorhandensein menschlicher Lehrer für den Heldengesang lässt auch χ 347 das αὐτοδίδακτος δ' εἰμί schliessen, weil bereits ein besonderer Sängerstand sich ausgebildet hatte. Vgl. A. Jacob über die Entst. der Il. und Od. S. 10 f. Dass Apollon hier als der inspirierende Gott der Weissagung zu denken sei, darüber vgl. Nägelsbach Hom. Theol. II 25 S. 114 der Ausg. von Autenrieth. Das accentuierte σέ γε ist so viel als σὲ τὸν τοιόνδε ἔόντα. Vgl. Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 847 (Hom. Blätter S. 284).

489. Die Formel κατὰ κόσμον findet sich nur hier mit einem durch γάρ getrennten λίην, sonst geht unmittelbar vorher entweder εὖ K 472. A 48. M 85. Ω 622, oder οὐ B 214. E 759. Θ 12. P 205. γ 138. Φ 179. ξ 363. υ 181.

490. Bekker hat den Vers stillschweigend aus Conjectur athetiert, wahrscheinlich weil er ihn überflüssig findet oder zum vorhergehenden Verse als Glossem betrachtet. Auch H. Anton im Rh. Mus. 1864 Bd. XIX S. 417 will den Vers 'mit Bekker athetieren und ihn als von einem Interpolator, der eine ausführliche Erklärung vom οἶτος Ἀχαιῶν geben wollte, zugefügt betrachten.' Da aber οἶτος Ἀχαιῶν den Zug nach Troja mit all seinen freudigen und traurigen Ereignissen zusammenfasst, so kann diese 'ausführlichere Erklärung' ebenso gut von dem Dichter des übrigen herrühren, der den Liedertheil von den Leiden der Achäer (κακὸν οἶτον

α 350) als besonders bedeutsam hervorheben wollte. In dem wiederholten *Ἀχαιοί* am Schluss liegt ein besonderer Nachdruck.

494. Den Accusativ *δόλον* bieten alle Hss.; nur eine Variante im Vind. 133 gibt *δόλω*, das hier theils prosaisch theils weniger bezeichnend ist, wiewol es im Schol. H als Lesart des Aristophanes und Aristarch aufgeführt wird. Auch Vergilius Aen. II 264 hat in der Nachahmung *ipse doli fabricator Epeos* das *δόλον* wiedergegeben. Ueber die Ableitung bemerkt G. Curtius gr. Etym. I S. 203: 'für die Verwandtschaft von *δόλος* und *δέλεα* ist μ 252 beweisend.' Uebrigens wird der *δούρειος ἔππος* bei Plutarch Them. 5 sprichwörtlich erwähnt.

495. *οἷ ῥ'*, was hier vorzüglich passt, statt des gewöhnlichen *οἷ*, aus Harl. und sechs andern Hss. Aber Bekker gibt wegen des eingeführten Digamma *οἷ φίλον*. Köchly de Od. carm. II p. 19 betrachtet 494 und 495 als unpassende Compilation.

499. *φαίνω* und *φημί* hängen überhaupt aufs engste zusammen, da beide zur Wurzel *φα* gehören, die sich in die beiden Hauptbedeutungen sprechen und leuchten (scheinen) theilt. Vgl. A. Göbel in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 421 und 'Homerica' S. 5.

500. *ἐνθεν ἑλὼν* will Bergk Rhein. Mus. 1864 Bd. XIX S. 602 in *ἐνθεν ἑλῶν* verbessert wissen. Diese Stelle hat vor Augen Heliodor V 16 f. Vgl. auch Köchly zu Quintus Sm. IV 148. Indem hier Demodokos der Aufforderung folgt und singt, verherlicht er mit feiner Berechnung namentlich den Ruhm des Odysseus. — 502. Ueber *ἦδη* vgl. besonders Bäumlein Griech. Part. S. 141 ff.

508. Nach dieser Stelle hat man die Burg an einer Seite unzugänglich und abschüssig zu denken, so dass das Ross seitwärts an den Rand gezogen und von den Felswänden hinabgestürzt werden konnte. Arktinos hat nach Proklos Bericht *κατακρημνίσαι*, und Tryph. 253 *δολικοῖσιν ἐπὶ κρημνοῖσιν ἄράξει*. Dagegen hat Vergilius Aen. II 36 nach andern Quellen die Sache verändert. Die Neuern bemerken, es habe die Stadt mit der Akropolis auf den Höhen des heutigen Bunarbaschi gelegen und es sei nach dem Skamander (jetzt Menderé) zu der steilste Abhang gewesen.

520. Der Zusatz *καὶ ἔπειτα* passt ganz zum Charakter dieser Epitome; es ist nicht, wie gewöhnlich erklärt wird, eine Versetzung für *ἔπειτα καὶ νικῆσαι* anzunehmen, sondern es ist naive Sprache der Erzählung. Denn ein eigentliches Hyperbaton von *καί* ist dem homerischen Epos ganz fremd. — *διά* eigentlich 'durch', dann vermittelt, zu Folge, nach, wie 82. λ 276. 437. ν 121. τ 154. 523. ψ 67. Α 72. Vgl. Sintenis zu Ptut. Themist. c. 18 in der lat. Ausgabe von 1832. Zu Krüger Di. 68, 23. Nie findet sich in diesem Sinne bei Homer *διά* mit dem Genetiv. Der Verschluss *διὰ μεγάθυμον* noch ν 121. Sonst wird das Beiwort *μεγάθυμος* nirgends bei Homer einer Gottheit beigelegt.

529. Ueber *εἶρετος* vgl. Döderlein Reden und Aufs. II S. 118. Lobeck Path. Elem. I p. 176 not. 43. G. Curtius gr. Etym. I No. 518. Für dies *ἅπαξ εἰρημένον* scheint der Begriff einer concreten Localität am nächsten zu liegen, was auch in der Glosse des Schol. P mit dem spät-

griechischen Worte ἡ κοῦσπον angedeutet ist. Dass die 'Gefangenschaft' oder das 'Gefängnis' auf der Burg zu denken ist, scheint das ἀνά in εἰσανάγουσι zu beweisen, wenn man dies Compositum nicht von der Schifffahrt versteht wie β 172. Uebrigens findet sich die geschilderte Grausamkeit nur hier, aber ähnliche Beispiele der Barbarei vgl. zu σ 339. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 328 not. 39 behauptet, dass hier 'das Einsperren' als 'ein der Sitte widerstreitender Zug eingeführt' sei, weshalb er S. 338 not. 54 'in den Versen 526 — 529 ein Einschiesel, eine übertreibende Ausmalung der Scene' erkennen will. Der Verschluss wie N 2.

531. Vgl. Bernhardt Synt. S. 58. Ueber den Wechsel und die Ableitung der Verba εἰβειν und λείβειν Lobeck Path. Elem. I p. 108 sq. Ueber den ganzen Zusammenhang, in welchem das Lied des Demodokos mit der nachfolgenden Erzählung des Odysseus steht, macht Wilhelm Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 340 folgende gute Bemerkung: 'Es gibt kein natürlicheres und mehr poetisches Motiv, Odysseus' Selbsterzählung einzuleiten, als das Lied des Demodokos. Dass der edle Dulder bei der Erinnerung an das, was er im Verein mit edlen Helden gethan und gelitten, in Thränen ausbricht, ist eben so wahr gedacht, als dass Alkinoos, der allein diese Thränen bemerkt, von ungewisser Ahnung ergriffen nach des Gastes Herkunft fragt.' Um aber zu zeigen, dass der Wechsel der dazwischen liegenden Scenen keine Aenderung in der Sachlage und Stimmung des Odysseus herbeigeführt habe, hat die alterthümliche 'Breite' der homerischen Dichtungsweise eine Wiederkehr derselben Situation mit Wiederholung des 'poetischen' und 'wahr gedachten' Motives eintreten lassen. Auch G. Hermann De Iteratis apud Homerum p. 6 findet die Wiederholung der Verse 93 bis 97 in 532 bis 536 nothwendig und natürlich.

540. Da nemlich die Präposition und der dazu gehörige Casus des Nomen gleichsam in éinen Begriff verschmelzen, so ist es gleich, ob die Partikeln δέ und τὲ der Präp. oder dem dazu gehörigen Nomen nachgesetzt werden. Die Stellung der Partikeln gleich hinter der Präp. ist zwar das regelmässige, doch findet sich auch häufig die Anfügung hinter dem Casus des Nomen, so dass also die Partikel an dritter Stelle steht. So δέ α 212. γ 458. θ 540. κ 518. ξ 120. σ 253. φ 299. Α 461. Β 194. 424. 808. Α 96. Η 248. Θ 492. 505. 545. Κ 430. 474. Α 151. 273. 513. Ν 7. 497. 657. 779. Ε 229. Ο 69. 313. ΙΙ 293. Ρ 607. Ψ 254. 338. Ω 274. 275. 459. Und τὲ κ 68. π 140. Krüger Di. 68, 5, 1. Ebenso steht δέ und τὲ an dritter Stelle, wo statt der Präposition mit ihrem Nomen zwei andere Worte éinen Totalbegriff bilden oder wenigstens als eng zusammengehörig betrachtet werden, wie δέ ξ 155. κ 29. ρ 14. τ 202. 500. Α 54. Β 329. Ο 72. 244. 743. Ρ 170. Ω 665. Und τὲ in Ε 442. Ψ 295. Ω 250. Vgl. Bekker Hom. Blätter S. 286. Dieselbe Stellung gilt von γάρ, worüber zu ρ 317. Analog hiermit ist der Umstand, dass τὲ überhaupt bei einem Wörtercomplex in freierer Stellung erscheint, besonders wo die Beziehung auf ein folgendes καί stattfindet: α 385. β 232. ξ 191. ξ 403. σ 276. τ 368. χ 324.

A 417. B 136. E 878. Z 317. P 316. Σ 473. 514. Φ 559. Ψ 146. Ω 36. 632. Vgl. Franz Schnorr v. Carolsfeld *Verborum collocatio HomERICA* p. 30 sqq. Baumlein *Gr. Part.* S. 212. Aus den Spätern geben zahlreiche Beispiele die in Matthiä *Gram.* § 626 S. 1503 der 3n Ausg. unter s. t. u angeführten Gewährsmänner, aber ohne den Erklärungsgrund für diese Stellung der Partikeln hinzuzufügen. Uebrigens folgt hier das δέ im Nachsatz zu dem vorhergehenden ἐξ οὗ, wie N 779. Dies zu Krüger *Di.* 65, 9, 2.

546. Ueber ἀντί mit εἶναι handelt Lehrs *de Arist.* p. 120. Zum Gedanken vgl. Ps. 35, 14. Das Verhältniß zwischen Brüdern wird oft als der Maasstab für die Werthschätzung anderer Menschen angenommen. Vgl. Xen. *Kyr.* VIII 7, 14. Apomn. II 3. Nägelsbach *nachhom. Theol.* V 2, 50. Uebrigens ist Friedländer *Anal. Hom.* in *Fleckeisens Jahrb. Suppl.* III 472 geneigt die Stelle 542 bis 549 als interpoliert zu betrachten, indem er an τὰδε 544, an dem gleichen Versausgange 544 und 546, an τῷ 548, endlich an dem Asyndeton 546 Anstoss nimmt. Um das letztere zu entfernen, hat M. Axt wiederholt ἀντὶ κασιγνήτου δ' ἐκείνης ξεινός τε vorgeschlagen. Alle diese Punkte sind im Commentar berücksichtigt. Gegen 545 und 546 spricht auch Köchly *de Od. carm.* I p. 35.

551. Bekker hat οἷ hier in οἶ verwandelt und dadurch die Substantivierung mit dem vermeintlichen Artikel in bedenklicher Weise erweitert. Vgl. auch Σ 49 und ν 208. ω 84.

554. Diese Erklärung wegen 551 verglichen mit σ 6 und Z 402. 403. Gewöhnlich wird nach τέκωσι interpungiert und τοκῆες als Subject zu ἐπιτίθενται gezogen: eine Verbindung die theils für den Rhythmus, theils für den mündlichen Vortrag bedenklich ist. Dagegen treten durch Tilgung dieses künstlichen Komma die gleichartigen Wörter τέκωσι τοκῆες echt homerisch näher zusammen, wie ausser den zu η 50 erwähnten Beispielen in α 325. β 236. γ 140. 285. 355. 422. 472. δ 754. θ 351. ι 217. 268. B 121. H 449. I 75. E 181. Σ 247. X 345 und anderwärts. Die späte Nachfrage endlich nach Namen und Abstammung lässt in ausgezeichneter Weise hervortreten, wie zart die umfangreiche Gastfreundschaft von Alkinoos dem unbekannten Hilfsbedürftigen erwiesen worden ist. Dass Odysseus so lange unbekannt an den vielen Festlichkeiten Theil nimmt und so viele Liebe erfährt, erhöht zugleich den Reiz der märchenhaften Dichtung, welcher wesentlich darin besteht, dass das, was verstandesmässige Reflexion erfordert oder als wahrscheinlich voraussetzt, unberücksichtigt bleibt. Vom Lachmann'schen Standpunkte aus behandelt den ganzen Schluss dieses Liedes Köchly *de Od. carminibus* I p. 36.

560. Statt πόλιας hat Bekker jetzt an den angeführten Stellen aus Conjectur die Form πόλις eingeführt. Auch statt des überlieferten πόλει hat er 569 und an andern Stellen πόλι gegeben.

564. Bekker gibt das relative ὥς ποτε und hat 564 bis 571 athe-tiert, weil Schol. Q zu ν 173, wo Aristonikos spricht, bemerkt hat: μετακείνται εἰς τὰ κατ' ἀρχὴν πρὸς Ὀδυσσεά ὑπὸ Ἀλκινόου λεγόμενα.

Dass übrigens 565 Aristarch ἀγάσθαι gelesen habe statt ἀγάσασθαι, ist eine begründete Vermutung von J. La Roche Didymus S. 25.

571. Ansprechend ist hier die von Barnes und Povelsen (Emendd. p. 12 sq.) nach den Winken der Scholien gegebene Conjectur εἰῶ statt εἴη.

578. Bekker gibt hier aus Conjectur ἦρώων Δαναῶν mit einem 'cf. Θ 353' und καὶ φίλον. Dagegen will Gladstone Hom. Studien von Schuster S. 78 Δαναῶν adjectivisch verstanden wissen mit der Begründung: 'denn Homer, der ein achäisches, pelasgisches und iasisches Argos hat, konnte auch von Danaer-Argivern sprechen mit dem Hintergedanken, dass es auch ausserhalb Griechenlands Bewohner von Niederungen gab. Dagegen gab es, so viel wir wissen, keine andern Danaer als eine einzige griechische Dynastie. Auch gebraucht Homer in anderen Stellen Δαναοί als Beiwort von ἦρωες und αἰχμηταί (B 110. 256. O 733. M 419), nicht aber Ἀργεῖοι. Es scheint, als ob dem Worte Ἀργεῖοι noch etwas von der alten Bedeutung eines *colonus* anklebte. Als Beiwort von Helena und Hera hat es aber rein locale Bedeutung.'

585. Hier führen handschriftliche Spuren auf ἐπεὶ οὐ μὲν τοί τι κασιγνήτοιο, so dass dann ἐπεὶ οὐ wie anderwärts Synizese bildet. Zum Gedanken vgl. Sprüchw. Sal. 18, 24.

L.

3. 4. Diese Verse waren nach Strabo XIV 1 p. 648 die Inschrift unter dem ehernen Standbilde des Kitharöden Anaxenor im Theater zu Magnesia.

20. Künstliche Nachahmung bei Verg. Aen. I 378. Zum zweiten Hemistichion mit οὐρανὸν ἔκει bemerkt J. La Roche Hom. Stud. § 56 folgendes: 'mit Ausnahme von P 425 steht bei οὐρανόν in Verbindung mit ἔκω in der Ilias nie ein Epitheton, während umgekehrt es in der Odyssee nur 1 20 fehlt.' Ueber den Sinn dieser Formel vgl. zu o 329 und Koraes zu Plut. Caes. 15 p. 475.

25. Ithaka ist also die äusserste Insel nach Westen zu, d. i. nach Nordwesten zu, nemlich nach der dichterischen Darstellung des Homer. Vgl. Völcker hom. Geogr. §. 31. 32. Ueber die homerische Eintheilung des Gesichtskreises zu 8 29. Mit Bezug auf unsere Stelle und auf α 57 ff. sagt Cicero de orat. I 44: 'nos . . nostra patria delectat, cuius rei tanta est vis ac tanta natura, ut *Ithacam illam in asperissimis saxulis tanquam nidulum adfixam* sapientissimus vir immortalitati anteponeret.'

29. αὐτόθι durch ἐν mit dem Dativ näher erklärt, wie δ 362. I 617. Φ 201. Ω 673. 707 und durch den blossen Dativ λ 187. Aehnlich αὐθι durch ἐπὶ τινι β 369. κ 165. Α 48. M 85, durch παρὰ τινι γ 156. o 455. I 427. K 209, durch μετὰ τισι K 62. Σ 86, durch ἐν mit dem Dativ Γ 244, durch ποδῶν προπάροιθεν ρ 357. Zu Krüger Di. 66, 3, 3. Ueber das adverbiale αὐτοῦ zu 8 68. Die Elision in αὐτόθ' findet hier statt wie 496. κ 132. ξ 67. o 327. Γ 428. E 847. II 848. T 340. Ω 707 und αὐθι elidiert π 463. I 690. Α 48. M 85. Zu Kr. Di. 12, 2, 9. — Vers 28 hat Düntzer statt des überlieferten ἦς

aus Conjectur τῆς (d. i. ταύτης) in den Text gesetzt, ohne die Wahrscheinlichkeit dieser Aenderung erwiesen zu haben. Ich folge Bekker Hom. Blätter S. 78: 'ι 28 ist ἡ γαῖα sua cuiusque patria, eines sein Vaterland; vgl. 34.' Ebenso G. Curtius Schulgr. § 471 Anm. c.

34. Bekker ist jetzt mit Nitzsch für 34 bis 36 dem Schol. Q gefolgt, bei dem diese drei Verse mit dem Obelos versehen sind. Und Köchly de Od. carm. II p. 7 will mit Sengebusch die Athetese von 29 bis 36 ausgedehnt wissen, so dass sich an 28 gleich 37 anschliesse, wie es auch Düntzer in seiner Ausgabe vorgenommen hat. Aber solche episodische Zusätze hat der altepische Dichter, wie mir scheint, für seine kundigen Zuhörer beigefügt, die an derartigen Reminiscenzen ihr Wohlgefallen hatten. Sodann hat Fäsi mit Recht bemerkt: 'als Hauptmotiv im Thun des Odysseus wird dieser Gedanke passend hier wiederholt.' Wir haben hier übrigens den ältesten Gemeinplatz über die Vaterlandsliebe, den wir bei den Späteren öfters nachgeahmt oder berücksichtigt finden, wie Anth. Pal. IX 395, 1. Lucian Encom. patriae 1.

50. Nur hier ist dem ὄθι ein καί vorgesetzt: an allen übrigen Stellen steht ὄθι im Anfange des betreffenden Satztheils. Hierdurch, wie es scheint, bewogen hat Düntzer diese Stelle also interpungiert: μάχνασθαι καί, ὄθι χροή, πεζὸν ἔόντα. Aber wer dies annehmen will, hat erst folgende Bedenken zu entfernen: 1) er muss den isolierten Zusatz ὄθι χροή ohne Accusativ sprachlich rechtfertigen: vgl. auch den Anhang zu δ 492; 2) er hat zu beweisen, dass καί von seinen eng zugehörigen nachfolgenden Worten jemals bei dem Epiker durch eine derartige Parenthese getrennt worden sei; 3) er darf den Accusativ πεζὸν ἔόντα nach ἐπιστάμενοι nicht unerklärt lassen; 4) er wird für die Künstlichkeit der Construction, die besonders durch ἀφ' ἵππων und πεζὸν ἔόντα in demselben Satztheile erzeugt ist, eine homerische Parallelstelle anzuführen haben.

54. 55. μάχην gehört zu ἐμάχοντο, ist aber zu στησάμενοι im Gedanken hinzuzunehmen (in der ersten Ausgabe war das 'sie' in 'sich' verdruckt). Das στήσασθαι μάχην heisst 'die Schlacht für sich einrichten oder aufstellen' und ist mit concreter Beziehung auf die Wahl des Ortes gesagt, hier παρὰ νηυσὶ θοῆσιν, in Σ 533 ποταμοῖο παρ' ὄχθας, vgl. ἐν Ὀλύμπῳ φυλόπιδα στήσειν λ 314, ferner στήσασθαι πολέμους bei Herod. VII 9, 3. 175. 236, 2, und βοὰν ἐστάσατο bei Theokrit. 17, 99. Dazu ἔριν στήσαι π 292. Ueber βάλλειν vgl. Lehrs de Arist. p. 73. Uebrigens wird hier mit ἐμάχοντο und βάλλον in der dritten Person des Plural erzählt, nicht in der ersten, weil hier ein objectiver Bericht über die Kampfthätigkeit beider Parteien (der Kikonen und der Gefährten des Odysseus) in allgemeiner Zusammenfassung gegeben werden soll, wie besonders ἀλλήλους beweist, während Odysseus vorher bei πάθοιμεν 53 und nachher bei μένομεν 57 nur an sich und seine Gefährten denkt. Wir können daher diese dritte Person des Plural wie ἔσφαζον 46 durch unser 'man' bezeichnen. Indes suchen Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 301 und Friedländer ebd. Suppl. III S. 482 f. die Verse 54 und 55 als Interpolation aus Σ 533. 534 zu

erweisen mit Beistimmung von Nitzsch in denselben Jahrb. 1860 S. 870 (wieder abgedruckt in: Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 121). Dagegen bemerkt Georg Schmid Homericæ (Dorpat 1863) p. 28 richtig: 'ut unicuique duci atque auctori rei alicuius armis gestae licet utrumlibet dicere, et milites rem gessisse et se ipsum, ita v. 59 Ulixes dicens δαμάσαντες Ἀχαιοὺς, quod non est ἡμᾶς Ἀχαιοὺς sed τοὺς Ἀχαιοὺς, aut in idem incidisse putandus est, quod illis videtur admisisse v. 54 et 55, aut summo iure ad suos id refert, cuius partem magnam se fuisse neminem, qui haec audiret, fugere posse putavit.' Vgl. auch *Τ* 299 θεοῖσιν, nicht ἡμῖν, wie dazu schon Aristonikos bemerkt. Bekker hat daher mit Recht die beiden Verse unangetastet gelassen.

70. Die Beziehung des ἐπικάρσιος auf ἐπὶ κάρ (Π 392) nennt Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XIII S. 8 eine 'ganz falsche Deutung' und meint: 'κάρσιος scheint, wie πλάγιος, schief, schräge zu bedeuten,' indem er ἐγκάρσιος bei Thukydides vergleicht und nachher hinzufügt: 'Bei κάρσιος wird der Begriff des krummen zu Grunde liegen,' mit Beifügung verwandter Wörter; endlich: 'Die Endung σιος ist dieselbe, wie in ἀνάρσιος ungefüg, καθάρσιος reinigend, ῥύσιος rettend, γνήσιος gnatus (Curtius I 145), die alle von substantivis auf σις hergeleitet scheinen.' Da indes eine sichere Herleitung des Wortes noch nicht gewonnen ist, so bin ich bei der seitherigen Deutung geblieben.

74. συνεχές hat die erste Silbe gedehnt wie ἀνέφελος, worüber zu ζ 45, weil es aus συνσεχές entstanden ist, vgl. ἔξω und ἔσχον und zu δ 38. Andere meinen, dass bei συνεχές die Liquida in der Aussprache verdoppelt anzunehmen sei. Uebrigens findet sich das συνεχές αἰεὶ auch bei Herod. I 67 in συνεχέως αἰεὶ. Vgl. auch zu ε 210.

74. θυμὸν ἔδειν hier wie κ 143. 379. Ζ 202. Ω 129. Auch Cicero Tusc. III 26 in der Uebersetzung einer homerischen Stelle hat ipse suum cor edens. Denn edo in tropischer Bedeutung ist nur poetisch. Vgl. auch θυμοβόρος in der Ilias und θυμοδακῆς θ 185 nebst καταδάπτειν ἦτορ π 92. φθινύθειν κῆρ κ 485. φθίνειν φρένας Σ 446. Dasselbe Bild bei Verg. Aen. IV 66. XII 801.

78 = λ 10. μ 152. ξ 256. Ebenso ε 245. ρ 341. φ 44. 121. P 632. Nachahmung bei Verg. Aen. III 269.

83. ἰχθυόεντα· ἄτάρ, was jetzt auch Bekker aufgenommen hat statt des gewöhnlichen ἰχθυόεντ'· αὐτάρ, geben mehrere Hss. mit Recht: denn αὐτάρ steht mit der ersten Silbe bei Homer nur in der Arsis; vgl. auch zu Δ 542. Ueber den Hiatus zu θ 215.

90. Dieser Vers steht in den ältesten und besten Handschriften (in der des Eustathius, im Harleianus, in den Breslauer Membranen, im Crentensis des Michael Apostolius und in andern) vor οἳ τινες ἄνθρωποι κτέ., in andern wie im Vind. 133 am Rande, und findet sich erst im Vind. 56 nach diesem Verse wie κ 102, woraus sich schliessen lässt, dass der Vers vor dem zwölften Jahrhundert auf ungeschickte Weise aus κ 102 hier eingeschoben sei. Zweitens: dieser Vers steht im Widerspruch mit

94. 95, weil der Ausdruck dieses Gedankens nicht bloss drei, sondern vielmehr eine grössere Anzahl der zur Erkundigung abgesandten voraussetzt, womit dann auch 102 harmoniert. Drittens: der Vers verletzt die homerische Sitte, insofern er eine einfache Recognoscierung zu einer förmlichen Gesandtschaft steigert, welche nur $\approx$ 102 an ihrem Platze ist. Für das Recognoscieren dagegen verwendet Odysseus, wie beim Kyklopen und bei der Kirke, beliebig viele Genossen. Vgl. über dies alles die gründliche Erörterung von W. C. Kaiser im Philol. XVII S. 350 ff. Die Unechtheit des Verses erkannte auch Richard Franke in Fleckeisens Jahrb. 1856 S. 199. Bekker hat den Vers beibehalten.

102. $\mu\eta\ \pi\omega\varsigma$, statt des gewöhnlichen $\mu\eta\ \pi\omega$, aus Eustathius, Vindd. 133 und 56, cod. Gonzagae, Hamb., wie dies $\mu\eta\ \pi\omega\varsigma$ mit dem Coniunctiv oder Optativ noch an 25 Stellen gefunden wird; dagegen steht $\mu\eta\ \pi\omega$ an den übrigen vier Stellen, wo es sich noch findet, χ 431. ψ 59. P 422. Σ 135, mit dem Imperativ.

106. Hier beginnt der Eintritt in die Wunderwelt und in der Litteratur der Wundermären jene Reihe, die bis auf Robinson Crusoe herabreicht. Uebrigens ist hier als Schauplatz für die wunderbaren Abenteuer des Odysseus der höhere Nordwesten und ferne Norden zu denken. Denn Wunderwesen werden immer auf ferne Eilande versetzt.

108. 109. Dies ist eine öfters citierte oder berücksichtigte Stelle; vgl. Strabo XI 4, 3 p 502. Lucian Paras. 24; Phalar. II 8; de mercede cond. 3; rhet. praec. 8 z. E.; Saturn. 7 und 20. Plut. Grylli 3 p. 986. Vgl. auch Boissonade zu Philostr. Her. p. 290 sq.

114. $\theta\epsilon\mu\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota$, d. h. hat das Recht über Leben und Tod, weil eben die Kyklopen noch keine gemeinsamen Gerichtshöfe haben. Vgl. H. L. Ahrens die Göttin Themis II (Hannover 1864) S. 11 ff. Ueber diese patriarchalische Monarchie des Familienhauptes als ursprüngliche Regierungsform im Naturzustande Platon de leg. III 3. Vgl. Hermann gr. Privatalt. § 9, 1. W. Grimm die Sage von Polyphem (Berlin 1857) S. 18 bezeichnet es also: 'Wenn wir sonst im Homer Länder und Völker in einem geordneten öffentlichen und häuslichen Leben erblicken, werden hier uranfängliche Zustände geschildert, eine von den Einwirkungen menschliches Treibens noch unberührte, in wilder Pracht und grossartiger Fülle sich entfaltende Natur, bewohnt von dämonischen Riesen die, unbekannt mit Sitte und Gesetz, nur der Willkür folgend in rohen Felsenhöhlen hausen. Jetzt zum erstenmal, scheint es, landen Bewohner gesitteter Länder an dieser Insel, und Homer hat was die Sage von der Begegnung der Menschen mit den Kyklopen erzählt in die Irrfahrten eines berühmten Helden verflochten.'

116. Ueber $\lambda\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\alpha$ vgl. Lobeck Path. Prol. p. 177 not. 10. Döderlein Hom. Gloss. § 2062 erklärt $\lambda\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\alpha$ durch 'niedrig, mit niedrigem Ufer'. Bekker hat jetzt Zenodots Lesart $\epsilon\pi\epsilon\iota\tau'$ $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\alpha$ aufgenommen, wie vor ihm schon Voss und Bothe. Ebenso G. Curtius Erläuter. zur Schulgr. S. 71.

117. Gewöhnlich wird hier, wie auch bei Bekker, nach $\kappa\upsilon\kappa\lambda\acute{\omega}\pi\omega\upsilon$ ein Komma gesetzt und $\gamma\alpha\acute{\iota}\eta\varsigma$ von $\lambda\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ abhängig gemacht. Aber durch

Aenderung dieser Interpunction, wie es im Texte geschehen ist, gewinnen wir eine einfachere und natürlichere Verbindung, zumal da das nachträgliche Attribut ὕλησσαν folgt.

137. εὐναί sind eigentlich 'Ruhe steine', weil sie das Schiff in die nöthige Ruhe brachten, indem sie auch während der Fahrt als Ballast dienten und nach der Landung ἔρματα νηῶν waren, vgl. zu *A* 486. Angeführt werden die beiden Verse 136 und 137 von Max. Tyr. XXXI s. 2.

144. περὶ νηυσί, statt des gewöhnlichen παρὰ νηυσί, ist die Lesart des Aristarch, wie aus der Notiz des Didymus im Schol. H οὕτως περὶ νηυσίν hervorgeht. Dieses περὶ bieten auch die Vind. 133 und 50, Vrat., M. Vgl. J. La Roche in der 'Unterrichts-Ztg. für Oesterr.' 1864 S. 207. Sachlich vergleichbar ist die Finsternis beim Kampfe um den Leichnam des Patroklos *P* 643 f. und die Nachahmung bei Verg. Aen. III 585 ff. Angeführt werden die beide Verse 144 und 145 von Galenus in Hippocr. epidem. VI 4, 19; dazu in comm. T. XVII p. 2 p. 186.

145. οὐρανόθεν, was jetzt auch Bekker statt οὐρανόθε aufgenommen hat, geben die besten Hss. mit Recht, weil θεν an Nominibus den Schlussconsonanten nie abwirft. Daher ist § 352 θύρηθ' aus θύρηθι und τ 237 οἴκοθ' aus οἴκοθι elidiert. Vgl. Spitzner zu Ω 492. Lobeck Elem. II p. 146.

147. Eben so ist das im zweiten Gliede stehende οὔτε auch zum ersten im Gedanken hinzuzunehmen λ 483. X 265. Vgl. Fr. Franke de usu particularum οὐδέ et οὔτε (Rinteln 1833) p. 21 sq. Krüger Di. 69, 64, 2. Vgl. auch G. Wolff zu Soph. Ai. 428. Das οὖν im zweiten Gliede der negativen Partition wie noch λ 200; sonst steht es überall im ersten Gliede: α 414. β 200. ζ 192. *P* 20. *T* 7. π 302. ρ 401. Θ 7. II 98. Zu Krüger Di. 69, 62, 2. Dagegen οὐδέ τις οὖν nur § 254.

159. ἐν δὲ ἐκάστη, statt des gewöhnlichen ἐς δὲ ἐκάστην, geben der Harl. und drei andere Hss. Vgl. 164. 392. *A* 142 und anderwärts. Krüger Di. 68, 12, 2.

161. 162 = 556. 557. κ 183. 184. 476. 477. μ 29. 30; der erstere Vers auch τ 424. *A* 601, und von πρόπαν ἡμαρ an *T* 162. Ω 713. Abweichend ist nur ω 41.

167. Vgl. besonders Lobeck 'de vocabulis sensuum eorumque confusione' in dem Rhem. p. 329 sqq.

182. Dem in σπέος εἶδομεν verletzten Digamma, wie Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 587 (Hom. Blätter S. 276) bemerkt, 'ist schwerer zu helfen. Vielleicht εὔρομεν, wie κ 252.'

185. Für das riesige Ungeheuer ist auch die ganze Umgebung 'hochragend' oder 'gewaltig': σπέος 183, ἄχθος 233, θυρεός 240, νηδύς 296, θυραί 304, δόπαλον 319. Uebrigens haben wir hier die älteste Quelle für den Namen 'kyklopische Mauern' in den griechischen Bauten.

189. ἀθεμίστια εἰδέναι und ähnliche Verbindungen. Denn im Leben der homerischen Menschen sind Kennen und Können, Verstehen und Ueben, Wissen und Thun, also Theorie und Praxis noch nicht getrennt. Und dies ist ein eben so kräftiges als ehrendes Zeugnis für

die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit dieser ältesten Zeiten. Vgl. die Beispiele zu α 428. β 231. γ 244. 277. δ 460. 696. ε 182. θ 584. λ 432. ν 405. ξ 288. 433. τ 248. 329. φ 85. Aehnlich *μανθάνειν* zu Z 444 und *ἐπίστασθαι* zu N 223 und *φρονεῖν* zu Z 162. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 84, 8. Nägelsbach zu B 213.

192. Bekker, wie schon früher, *ὅτε φαίνεται* im Sinne von *ὅταν φαίνεται*, ich habe Wolfs Trennung von *ὅτε* als Pronomen beibehalten. Döderlein öff. Reden S. 357 geht noch weiter und will das Komma nach *ὑλήεντι* gesetzt wissen, so dass *ὑψηλῶν ὀρέων* mit *ἀπ' ἄλλων* zu verbinden sei und Polyphemos mit einem in der Ebene von den Bergen getrennt emporragenden Felsen verglichen werde. Aber das gibt eine bedenkliche Wortstellung, da ein vor dem Relativum stehender Genetiv sonst von diesem Pronomen abhängig ist, vgl. die Beispiele zu ε 448. Sodann ist der Begriff der 'Ebene' auffällig, da die Kyklopen auf Höhen zwischen den Bergspitzen wohnen, vgl. 113 und 400. An die Berge wird auch in den ähnlichen Vergleichen und Nachahmungen dieser Stelle gedacht, wie E 560. Kallim. h. in Dian. 52. Verg. Aen. IX 674. Lucan VII 790. Stat. Theb. III 13.

198. *ἀμφιβαίνειν* bezieht sich darauf, dass eine Gottheit an den Orten gern verweilte und 'rings wandelte', wo sie verehrt wurde, daher im Perfect die Bedeutung 'inne haben'. Vgl. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 37. Andere verstehen die Form *ἀμφιβεβήκειν* unrichtig als Präsens oder conjicieren wie das von Bekker (wol mit Beistimmung) erwähnte „*ἀμφιβέβηκεν* Nitzschius“. Allein das Plusquamperfectum passt hier allein in den Ton der ganzen Erzählung (vgl. zu α 225) und harmoniert mit dem Glauben der alten Hellenen. Denn nach diesem Glauben pflegten die Götter eine zerstörte Stadt zu verlassen; vgl. F. Jacobs verm. Schriften III S. 465 f. und die Erklärer zu Verg. Aen. II 351. Ueber den im vorigen Vers erwähnten Maron vgl. auch Philostr. Heroic. praef. 1 p. 661 und 2, 8 p. 680.

209. Es ist eine märchenhafte Dichtung, um die unerhörte Stärke des Ismarischen Weines hervorzuheben, von dem auch Plinius N. H. XIV 6 zu erzählen weiss. Ein solcher Wein gehörte dazu, das riesige Ungeethüm zu bewältigen.

231. Pökel Bemerk. S. 10 will bei *ἐθύσαμεν* nur an eine Weinspende gedacht wissen; aber dem widerstreitet der homerische Gebrauch von *θύειν*, vgl. zu ξ 446 und ο 222. Er bemerkt ferner: 'dass Odysseus von dem Käse geopfert habe, ist kaum denkbar, da verbrannter Käse, zumal wenn es frischer Käse war, nicht als ein den Göttern wolgefälliges Opfer angesehen werden konnte.' Warum nicht? Odysseus wird nicht ganze Käseballen ins Feuer geworfen haben, sondern er hat ohne Zweifel einzelne Stückchen als symbolische Weihe des Mahles ausgewählt, was bei dem brennenden Holze des Oelbaums keinen vorherrschend üblen Geruch erzeugen konnte. Hierzu kommt, dass die Hauptsache bei dem Opfer der homerischen Menschen in der Gesinnung liegt, mit welcher dasselbe dargebracht wird.

235. Die Lesart *ἔκτοσθεν* steht mit 233. 234 in Widerspruch, nur

ἐντοσθεν kann richtig sein. Denn der Gedanke, dass er wieder hinausgegangen sei, kann vermittelt des αὐτὰρ ὅ γε 237 homerisch κατὰ τὸ σιωπώμενον verstanden werden; aber ein Hereinholen des Holzes etwa nach dem Eintreiben der Herde oder ein Vorrat desselben in der Höhle für die in 251 angegebene Handlung müste ausdrücklich erwähnt sein.

239. H. Rumpf Beiträge zur hom. Worterklärung (Giessen 1850) S. 10 ff. hat hier und 338 statt ἐκτοθεν die treffliche Conjectur ἐντοθεν aufgestellt und allseitig begründet. Die Form ἐντοθεν für ἐντοσθεν hat er aus Cramer Anecd. Oxon. I p. 177, 31. Bekker Anecd. II p. 945, 22 nachgewiesen. Andere suchen die herkömmliche Lesart ἐκτοθεν zu vertheidigen, wie Döderlein Hom. Gloss. § 2085 und Düntzer in seiner Ausgabe. Aber die Möglichkeit der von Döderlein befolgten Erklärung hat schon H. Rumpf S. 13 mit Recht also beurtheilt: 'wer wird es wagen, bei dieser Stellung der griechischen Worte das ἐκτοθεν von seinem Genetiv zu trennen und den letzteren als *Genetivus localis* = im Vorhof zu deuten. Schon an sich wäre eine solche Construction höchst anstössig, durchaus unzulässig aber ist sie meiner Meinung nach wegen des bei einem Homerischen Ausdruck wichtigen Umstands, dass sich dieselbe Stellung des ἐκτοσθε zwischen Substantiv und Adjectiv auch sonst wiederholt und zwar in dem ganz natürlichen Sinne ausserhalb, wie in χ 385.' Ebenso ἐκτοθι O 391 und ἐντοσθε α 128. β 424. ο 289. φ 417. Δ 454. Düntzer dagegen, der in seinem Dialekte frischweg die Rumpfsche Verbesserung als 'irrig' bezeichnet, hat zu 184 erklärt: 'Polyphem hatte keine abgesonderte Wohnung für sich, sondern die ganze Höhle war αὐλή, vgl. 298.' Und weiter: 'Die Bäume müssen in der Höhle, vor der Mauer stehen, aber die grammatische Verbindung ist so ungeschickt, wie die Bäume in der Höhle,' weshalb er 186 athetiert. Es gehört Muth dazu, einen solchen Gedanken einem alten griechischen Dichter auch nur zuzutrauen. Doch auf die Möglichkeit dieser Auffassung hat schon H. Rumpf S. 12 geantwortet, dass es sehr 'auffallend wäre, wenn der Dichter 239 und 338 αὐλή = σπέος brauchen wollte, während er in derselben Erzählung 184 und 462 beide deutlich unterscheidet.' Und dann in Bezug auf 183. 184 bemerkt er: 'Die Iterativform und die folgende Beschreibung von des Kyklopen Person und Lebensweise 188 ff. lassen keinen Zweifel, dass das ἐνθα nicht auf einen Ort bei der Höhle, sondern auf diese und ihren Vorhof selber gehen solle, und dass hier eben keine Wahrnehmung der Landenden erzählt, sondern das, was sie später gesehen, zur Verständigung des Hörers voraus geschildert wird.' Hierzu kommt endlich der ausdrückliche Widerspruch, in den man bei der Interpretation 'die ganze Höhle war αὐλή' mit 451 geräth, wo Polyphemos in der traulichen Anrede an seinen Widder sagt: πρῶτος δὲ σταθμόνδε λιλαίειαι ἀπονέεσθαι ἑσπέριος. Da nemlich Polyphemos nach seiner Gewohnheit regelmässig (237 bis 239 und 298) nur die weiblichen Schafe in die Höhle selbst trieb, die Widder und Böcke dagegen ausschloss, so kann das σταθμόνδε 'nach der Hürde' nicht auf die Höhle selbst sich beziehen, kann auch nicht bezeichnen, dass der Widder mit den andern Widdern

und Böcken regelmässig ganz im Freien geblieben sei. Der einzelne Fall aber, bei welchem die trauliche Anrede an den Widder stattfand, war eine Ausnahme, wie ebenfalls Rumpf S. 12 schon erwähnt hat in den Worten: 'darum rechnet es Odysseus für eine besonders glückliche Fügung der Götter 339 ἢ καὶ θεὸς ὥς ἐκέλευσεν, dass Polyphem am letzten Abend vor seiner Blendung die stärkeren, männlichen, also zur Flucht dienlicheren Schafe gegen seine Gewohnheit vgl. 239 in die Höhle selbst eintrieb vgl. 337. 338.' Wir sind daher auch von dieser Seite zur Beibehaltung einer besonderen ἀνλή genöthigt. Aus allen diesen Gründen nun habe ich jetzt nach dem Vorgange Bekkers die Conjectur von H. Rumpf in den Text genommen. — In 241 hat Bekker *δυωκαίφεικος* synthetisch gegeben.

242. Statt des überlieferten *τετράκνυκλοι* hat zuerst Barnes *τεσσαράκνυκλοι* vorgeschlagen, um das Metrum herzustellen. Sodann gibt jetzt Bekker, um der Analogie willen, statt des überlieferten *ὀχλίσσειαν* die Form *ὀχλήσειαν*, die hier nur im Augustanus steht.

243. *ἡλίβατος* wird jetzt gewöhnlich mit *ἄλιψ* bei Hesych. zusammengebracht, eigentlich 'saftlos, daher welk, hart', also *ἄλιψ* mit der Weiterbildung *ἄλιβας* und *ἡλίβατος*, wozu auch *λέπας* 'die Klippe' gehöre. K. Schenkl in der Zeitschr. f. die österr. Gymn. 1859 S. 510 glaubt in *ἄλιψ* die Wurzel *λιπ* zu erkennen in dem Sinne 'glatt, und daher schroff, steil.' Nach Andern ist *ἡλίβατος* aus *ἡλ* = 'nicht' und *βαίνω* entstanden, also eigentlich 'unersteiglich', d. i. steil, hoch. Nach dieser Ansicht würde der Dichter selbst μ 77: οὐδέ κεν ἄμβαιή βοῦτος ἀνήρ, οὐδ' ἐπιβαίη die Erklärung des Wortes geben. Vgl. auch Lobeck Elem. I p. 372 und 305. Leidenroth in Jahn's Neue Jahrb. Suppl. XII S. 425. H. Rumpf de aedibus Homericis I p. 30 sq.

253 — 255. ἀθετεῖ Ἀριστοφάνης, dem jetzt Bekker gefolgt ist. Vgl. A. Nauck Aristoph. Byz. p. 28. Auch Köchly de Od. carm. II p. 8 hält die drei Verse hier für unecht.

259. Döderlein öff. Reden S. 364 meint ohne Beachtung der Verscäsur: 'corrige: Τροίηθεν ἄπο πλαγχθέντες, h. e. e Troade infecta re, ut μ 381 ἀπ' οὐρανόθεν, et Θ 304 ἐξ Αἰσούμηθεν.' Aber dann müsste wol auch β 172. Θ 14 und manches andere getrennt werden.

271. Bekker hat jetzt hier stillschweigend Athetese geübt, mit Bestimmung von Köchly de Od. carm. II p. 8. Aber Düntzer bemerkt hier mit Recht: 'Die dringende Hinweisung auf Zeus verräth die Furcht des Odysseus.' Berücksichtigt ist der Vers von Platon Soph. I p. 216^b.

276. Ueber die Trennung des ἐπεὶ ἢ vgl. Lehrs Q. E. p. 62 sqq. Spitzner zu A 156. Es findet sich wie hier vierzehnmal vor πολὺ αἴσχροτος: μ 109. π 89. φ 154. χ 289. A 169. A 56. 307. Θ 144. 211. K 557. T 135. 368. X 40 (ohne ἢ nur Z 158. H 105); und vor μάλα κ 465. A 156. Dabei wird man sich aus Homer, wie Bekker im Monatsbericht 1860 S. 457 (Hom. Blätter S. 202) bemerkt, 'erinnern dass ἢ μάλα und ἢ πολὺ, gerade wie ἢ μέγα, gewöhnliche Verbindungen sind, die durch eine davor tretende Conjunction nicht zerrissen werden können, da eine solche ja lediglich ihren Satz mit der übrigen

Periode verknüpft, ohne irgend ein einzelnes Wort des Satzes zu afficieren.' Hierzu gibt Bekker zahlreiche Stellen, ohne indes die übrigen Beziehungen des η in $\epsilon\pi\epsilon\iota \eta$ anzuführen. Und F. Thiersch Disquis. de analogiae gr. capitibus I p. 425 bemerkt sogar unrichtig: 'ubique $\epsilon\pi\epsilon\iota \eta$ πολὺ φέρτερόν ἐστιν. Extra enim huius formulae fines $\epsilon\pi\epsilon\iota \eta$ apud Homerum non invenias.' Allein man findet noch η καί π 442. $\mathcal{T}$ 437; und η φάτο ρ 196. η φάσαν χ 31; und η ῥά τοι τ 556. Gegen die Trennung $\epsilon\pi\epsilon\iota \eta$ spricht Bäumlein Griech. Part. S. 121 und in Fleckeisens Jahrb. 1862 Bd. LXXXV S. 194 f. Vgl. auch Autenrieth bei Nägelsbach zu $\mathcal{A}$ 156. Uebrigens steht dieses $\epsilon\pi\epsilon\iota \eta$ an sämtlichen Stellen als Anapäst. — Was den Sinn dieser Stelle betrifft, so erkennen die Kyklopen zwar das Dasein der Götter an, aber in übermütigem Vertrauen auf ihre Kraft glauben sie gegen Fremdlinge nicht an diejenigen Pflichten gebunden zu sein, welche durch Gesetze der Götter bestimmt sind. Dagegen will J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 557 die vermeintliche Schwierigkeit dadurch entfernen, dass er mit Bezug auf Krüger Di. § 44, 3, 6 den Plural Κύκλωπες 275 erklärt: 'ein Kyklop, wie ich einer bin. Dies ist dann nur von Polyphem zu verstehen, während die anderen Kyklopen nach wie vor gottesfürchtige Männer bleiben' u. s. w. Aber bei dieser Erklärung scheint mir das οὐδ' ἂν ἐγὼ 277 übersehen zu sein, wodurch Polyphem sich selbst den anderen Kyklopen anreihet.

279. $\epsilon\chi\epsilon\iota\nu$ als Transitivum in diesem Sinne mit $\nu\alpha\tilde{\nu}$ vereinigt wird auch bei Herodot gefunden. Vgl. Bähr und Krüger zu Herod. VI 95, 2.

283. Ueber $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ als éine durch Synizese entstandene Länge vgl. Hephaestio 2 p. 23 ed. Lips. Aehnlich δ 757. ι 44. λ 185. 300. $\mathcal{A}$ 282 und besonders ῥέα im Versanfange $\mathcal{N}$ 144. $\mathcal{P}$ 461. $\mathcal{T}$ 263. So Aristarch. Andere scheinen hier ursprünglich $\nu\eta$ ἀμήν κατέαξε oder $\nu\eta\alpha$ ἐμήν μοι ἔαξε gelesen zu haben. Vgl. γ 298.

285. Es ist kein matter und müssiger Zusatz im Sinne von ἄνεμος δέ μοι ἐνθάδ' ἐνεικεν oder ἄνεμος δέ φέρειν ποτὶ χέρσον oder ἄνεμος δ' ὑμῖν ἐπέλασσεν oder ähnlich. Denn φέρειν beim Subject ἄνεμος oder θύελλα oder πνοιή oder ἄελλαι heisst 'forttragen', nicht 'hertragen', wenn nicht das Ziel ausdrücklich hinzugefügt wird. Ueber $\epsilon\kappa$ in unmittelbarer Verbindung mit einem Nomen vgl. α 283. ι 486. ο 538. π 100. ρ 231. τ 434. ω 418. $\mathcal{B}$ 131. $\mathcal{A}$ 454. $\mathcal{E}$ 64. $\mathcal{I}$ 469. $\mathcal{II}$ 144. Σ 107. $\mathcal{X}$ 152. Ω 617. Eben so ἀπό zu ζ 12. Vgl. auch H. Förstermann über den Gebrauch des Artikels bei Homer (Salzwedel 1861) S. 19.

298. διά mit dem Genetiv von der continuierlichen Ausdehnung durch etwas hindurch in éiner Richtung, wie κ 391. μ 206. 335. 420. ρ 26. $\mathcal{E}$ 503. $\mathcal{Z}$ 226. $\mathcal{I}$ 468. $\mathcal{K}$ 185. $\mathcal{A}$ 754 Vgl. auch zu η 40.

314. ὥς εἴτε hat hier das Verbum finitum ausdrücklich beigefügt, wie κ 420. ρ 366. $\mathcal{B}$ 780. $\mathcal{I}$ 481. $\mathcal{N}$ 492; ebenso ὥς εἰ κ 416. $\mathcal{A}$ 389. 467. $\mathcal{X}$ 410. Mit dem Particip $\mathcal{E}$ 374. $\mathcal{II}$ 192. Φ 510. Ω 328. Ueber den Gebrauch ohne beigefügtes Verbum finitum vgl. zu η 36.

318. Der formelhafte Vers ἦδε δέ μοι (οἱ) κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή steht ι 424. λ 230 selbständig mit nachfolgendem Asyn-

deton, aber *B* 5. *K* 17. *Ξ* 161 mit nachfolgendem Infinitiv. Nur hier wird der nächste Vers mit dem erklärenden γάρ eingeleitet. Das zweite Hemistichion ἀρίστη φαίνεται βουλή findet sich noch mit einem gleichlautenden Anfange ω 52. *H* 325. *I* 94 und zwar ebenfalls mit asyndetischem Anschluss des folgenden Verses. Ueber den andern formelhaften Vers ὦδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι in Bezug auf Sinn und nachfolgenden Anschluss vgl. zu ο 204.

322. εἰκόσορος ist von ἔρειν ἑρέσσω gebildet, indem die Endung -ος den Wurzelvocal ε sich assimiliert hat, wie in den spätern τριακόντορος, πεντηκόντορος, wo Herodot -τερος hat. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 565.

328. Ueber ἐπυράκτεον Etym. M. 697, 17. Das im vorhergehenden Verse stehende ἐθόωσα hat Euripides im Kyklops 456 also bezeichnet: ἀκρέμων ἐλαίας . . , ὃν φασγάνῳ τῷδ' ἐξαποξύνας ἄκρον ἐς πῦρ καθήσω.

330. μέγала steht hier wie sonst das formelhaft gebrauchte μεγαλωσί, zu ω 40; aber es ist hier anders gebraucht als in den zu δ 505 erwähnten Verbindungen. Es konnte sehr leicht durch κατὰ σπείους μέγαλον κέχυτ' ἥλιθα πολλή vermieden werden, was J. La Roche Hom. Stud. § 32, 12 S. 53* billigt. Ueber ἥλιθα vgl. Lobeck Path. prol. p. 366. Merkel zu Apoll. Rh. p. CLXXX. Das ἥλιθα πολλή bildet einen stabilen Versschluss, wie ε 483. ξ 215. τ 443. Α 677.

331. πεπαλάσθαι gibt Aristarch hier und *H* 171. Die Form ist wie von παλάζομαι gebildet, zum Unterschied von der Form πεπαλάχθαι 'bespritzt sein'. Düntzer nennt diese Unterscheidung 'irrig' und hat πεπαλάχθαι beibehalten mit der Erklärung: 'das Perfect hat präsentische Bedeutung, durch das Loos entscheiden.'

333. Das ἐπ' gibt Aristarch statt des gewöhnlichen auch von Bekker beibehaltenen ἐν, das aus 387 entstanden zu sein scheint. Aber τρέψαι ist das Antecedens zu δινέομεν 388. Düntzer hat τρέψαι ἐπ' ὀφθαλμῷ vermuthet: aber dies dürfte den Gedanken nur abschwächen und zu ἐνέρεισαν 383 weniger passend sein als die überlieferte Lesart τρέψαι.

346. κισσύβιον wird gründlich behandelt von H. Rumpf Beitr. zur hom. Worterkl. S. 1 bis 9, und von Fritzsche zu Theokr. 1, 27. — Hier ist anzunehmen, dass Odysseus das κισσύβιον in der Höhle des Kyklopen gefunden habe. Vgl. ξ 78. — Zu 348 vgl. Eurip. Kykl. 414: σκέψαι, τόδ' οἶον Ἑλλὰς ἀμπέλων ἄπο θεῖον κομίζει πῶμα.

352. Manche setzen das Fragezeichen nach πολέων, wo indes besser mit Eustathius Komma gesetzt wird, weil ἐπεὶ bei Homer nie geradezu 'denn' bedeutet, daher nirgends nach einer Frage einen neuen Satz beginnen kann. Bekker hat ohne den Vorgang der Alten den Vers stillschweigend athetiert.

360. Ueber das in der Thesis gedehnte οἱ vgl. den Anhang zu η 221. Bekker hat von G. Hermann auch die Umstellung ἐγὼν αὐτίς statt des überlieferten αὐτίς ἐγώ jetzt in den Text genommen. In der

Vulgata ὥς ἔφατ', αὐτὰρ οἱ αὖτις müste man entweder οἱ αὖτις mit Synizesis lesen, wie § 280, vgl. δ 352, oder man müste αὐτὰρ οἱ αὖ ἔγωγ schreiben.

366. Diese Dehnung der letzten von drei Kürzen vor Vocalen auch 392. E 576. Θ 556, ähnlich κ 322. ν 213. τ 553. Vgl. auch zu κ 265. Vom gedehnten Dativus singularis zu § 248, von der Dehnung vor Consonanten zu γ 230. In Bezug auf die Sache spricht W. Grimm die Sage von Polyphem S. 24 'von der List, womit sich Odysseus den Namen Niemand beilegt, die nur in dem esthnischen Märchen wieder zum Vorschein kommt. Sie ist auch in deutschen Sagen ein wolbekannter Zug.' Dazu werden dann einige Beispiele gegeben. Zwei Gegenbilder zum homerischen Polyphemos in Bezug auf dessen Bestrafung gibt aus einem deutschen Märchen und aus einer Erzählung bei den Oghuziern auch J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I. Herausgegeben von Th. Becard und M. Hertz (Berlin 1851) S. 319 ff.

370. Apollonius de pron. p. 291^o hat den Imperativ ἔστω statt des in Handschriften überlieferten ἔσται. Das letztere ist vorzuziehen: denn durch das Futurum wird das Versprechen höhnischer hingestellt. Das τὸ δέ hat Düntzer wieder in τόδε geändert, wie hier vor F. A. Wolf gelesen wurde.

383. ἐρεισθεῖς ist die Aristarchische Lesart. Dieselbe ist sinnlich bezeichnender als das gewöhnlich gelesene ἀερεθεῖς, da dieses 'emporgehoben' den hier nothwendigen Begriff des 'Anstämmens an den Pfahl um ihn zu drücken' erst als Consequens durch einen Schluss erhält, während ἐρεισθεῖς diesen Begriff mit der einfachsten Bestimmtheit ausdrückt. Sodann ist die Bezeichnung 'emporgehoben' schon durch ἐφύπερθεν im Gegensatz zu dem ὀφθαλμῶ hinlänglich dargelegt. Endlich bildet ἐρεισθεῖς zu dem vorhergehenden ἐνέρεισαν eine echt homerische Symmetrie, um die gleiche Thätigkeit beider, des Odysseus und der Gefährten, auch mit gleichem Ausdruck vorzuführen. Denn auch von Odysseus wird 384 δίνεον gesagt. Nebenbei zeigt die Vergleichung von θ 375. μ 432. τ 540. Θ 74. ε 393. N 63, dass ἀερεθεῖς hier schon an und für sich für die Situation ein zu starker Ausdruck wäre. Zwar bemerkt J. La Roche Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220, ἀερεθεῖς sei 'die bestbeglaubigte Lesart'; allein wo ein Aristarch als Schildträger der einen Lesart erscheint, wird man das Attribut 'bestbeglaubigt' wol nicht mit Recht von den übrigen gebrauchen dürfen.

384. Gewöhnlich erklärt man mit G. Hermann Opusc. II p. 51: 'ut si quis carinam terebraret, qua forma poeta propterea utitur, quia in mente habet, ita Cyclopi oculum torquebamus, tamquam si trabem terebraremus.' Aber es scheint sehr bedenklich, ὥς ὅτε geradezu mit ὥς εἰ zu erklären, das ja der Dichter in solchem Sinne auch hier hätte setzen können. Eher liesse sich τροπῶν vermuten, ὥς ὅτε nemlich ἐρεισθεῖς δινεῖ, so dass das Particip zu τίς die nähere Erklärung wäre, wie N 471. II 407, ebenso zu einem blossen Nomen § 30. M 132. N 571. O 630.

385. Der ἰμάς ist von der Mitte des Drillbohrers aus nach entgegen-

gesetzten Richtungen um den Schaft geschlungen, so dass man abwechselnd die beiden Enden des Riemens hin- und herziehen und dadurch gleichzeitig ein regelmässiges Auf- und Abwickeln bewirken kann, während auch der Lauf des Bohrers regelmässig wechselt. In der Nachahmung hat Euripides *Kyklops* 460: *ναυπηγίαν δ' ὥς εἴ τις ἀρμόζων ἀνὴρ διπλοῖν χαλινοῖν τρύπανον κωπηλατεῖ*. Auch Apollonius im *Lex.* gibt den Plural *ἱμάσιν*, wodurch sachlich die beiden Enden des Riemens bezeichnet werden. Bei Pollux VII 113. X 146 heisst der durch Umschlingung 'den Bohrer haltende Riemen' *τρύπανοῦχος ἄρις* ohne dazwischengesetztes Komma.

387. *ἐλόντες* ist die Lesart Aristarchs, wofür Bekker jetzt wieder mit J. H. Voss zu der Lesart *ἔχοντες* zurückgekehrt ist. Düntzer bemerkt blos: 'Das überlieferte *ἐλόντες* ist hier unpassend,' ohne diesen Ausspruch zu begründen und ohne zu beachten, dass auch *ἔχοντες* eine 'überlieferte' Lesart sei, dass aber Nitzsch *ἐλόντες* mit Recht wie ich meine als die bessere Lesart erwiesen habe.

388. Nitzsch, Bekker und andere (vgl. J. La Roche *Hom. Stud.* § 72, 8) haben von J. H. Voss *Hymn. an Dem.* S. 110 die Conjectur *ῥόντα* angenommen: 'und Blut umfloss ihn heiss, den immerfort gehenden, so dass *θερμόν* siedendheiss zu *αἶμα* gehört und *ῥόντα* dem *τρέχει* entspricht.' So Voss. Aber dagegen spricht folgendes. Erstens ist *ῥέναι* in der Bedeutung 'immerfort gehen' oder 'herumlaufen' aus Homer nicht erweisbar; denn die verglichenen Stellen *β* 428. *IV* 20 sind anderer Natur. Das *ῥέναι* ohne Anführung einer nähern Bestimmung heisst bei Homer in derartigen Stellen entweder 'kommen' oder 'weggehen'. Zweitens *θερμόν* mit *αἶμα* zu verbinden und von dem Particip zu trennen verbietet die Diäresis, die hier den Hauptabschnitt im Verse bildet. Hierzu kommt, dass *αἶμα θερμόν* *A* 266 in anderem Sinne gebraucht wird. Drittens ist der Zusatz *θερμόν ῥόντα* keineswegs matt, sondern einfach mit nachdrücklicher Parataxe gesagt in dem Sinne: 'so dass das Blut um den heissen Pfahl herumfloss.' Das *πυριήκεα* geht nur auf die Spitze wie Döderlein zu *Ξ* 385 mit Recht sagt: '*non igne acuminatum* significat sed *ardentem et acutum*,' *θερμόν* dagegen geht auf den ganzen Pfahl und entspricht dem *εἵως θερμαίνοιτο* 376.

405. 406. Zwei selbständige Fragen, jede mit *ἤ μή*, sind hier kräftiger und für den Zusammenhang geeigneter, als wenn man nach Apollonius de synt. p. 164; de pron. p. 317^c und bei Herodian zu *I* 680 zweimal *εἰ μή* mit Coniunctiven lesen wollte.

411. Zu *νοῦσον Διός* ist der Gedanke 'die etwa den Polyphemos befallen habe' *κατὰ τὸ σιωπώμενον* selbstverständlich. Denn es ist hier sehr deutlich ausgesprochen, dass eine von Zeus verhängte Krankheit eine natürliche Krankheit oder ein inneres Naturleiden sei, gerade wie Eurymachos *π* 447 mit *θεόθεν δ' οὐκ ἔστ' ἀλέασθαι* den natürlichen Tod andeutet im Gegensatz zu dem von Menschenhänden bereiteten. Zu dem Genetiv, der in *νοῦσος Διός* liegt, vgl. *θανάτου λύσις* *ι* 421, *πείρατα Ὀκεανοῖο* *λ* 13, *ἀνέμων κῦμα* *ν* 99, *τῶν θάνατον* *ο* 275, *ἐν*

ἔσθῃτι θεῶν ω 67, κύματα ἀνέμων B 396, νέφεα Νότοιο A 306. Zu Krüger Di. 47, 5, 1 und 47, 7.

419. ἤλπετ' nur hier mit Augment, um zum Unterschied von dem Präsens ἔλπετ' φ 157 das Imperfectum hörbar zu machen; an den übrigen zwölf Stellen dagegen, wo keine Elision stattfindet, ist ἔλπετο gesagt: γ 275. K 355. O 288. 539. 701. Π 609. P 234. 395. 404. 406. 495. 603. Nur hat Bekker aus Conjectur O 288 μάλ' ἐφέλπετο und O 701 δ' ἐφέλπετο gegeben, aber O 539 δ' ἔλπετο im Texte unverändert gelassen.

425. οἷες, das durch Vocalisierung des Digamma aus ὄφιες entstanden ist (W. Christ Gr. Lautl. S. 275), gibt hier Aristarch statt des gewöhnlichen ὄιες. Aus dieser Stelle scheinen die alexandrinischen Dichter ihr οἷες entlehnt zu haben. Indes hat Bekker die Form ὄιες hier beibehalten, wie sie auch von Meineke zu Theokr. 1, 9 und zu Kallim. h. in Apoll. 53 vertheidigt wird. Auch Düntzer hat ὄιες beibehalten mit der Bemerkung: 'ὄις hat das Digamma (vgl. *ovis*), unter dessen Mitwirkung sich der Dichter die Längung des ο, wie vor Liquidis, erlaubte.'

428. Statt des überlieferten εἰδώς hat Bekker aus Conjectur πέλωρ ἀθεμίστια εἰδός gegeben unter Vergleichung von B 321. Σ 410. κ 219. μ 87. Da aber εἰδώς mit dem Accusativ sich immer auf den Hauptbegriff bezieht, nicht auf die Apposition, so bin ich mit Düntzer zur handschriftlichen Lesart εἰδώς zurückgekehrt.

435. Düntzer hat gegen den Rhythmus des Verses νωλεμέως mit ἐχόμην verbunden und στρεφθεῖς erklärt: 'gedreht, nach der einen Seite hin gewendet, damit das Gesicht frei blieb: ein unentbehrlicher Zug.' Aber wenn dies der Sinn sein sollte, so würde erstens wie ich meine der Begriff 'nach der einen Seite hin' nicht fehlen können: denn dies wäre gerade der Hauptbegriff. Auch an den übrigen Stellen hat στρέφειν die nähere Beziehung ausdrücklich bei sich, wenn nicht die ganze oder volle Wendung verstanden werden soll. Zweitens ist der vermeintlich 'unentbehrliche Zug' bei den Gefährten des Odysseus nicht erwähnt, obgleich sie sich in ähnlicher Lage befanden. Drittens bringt diese rationale Ausdeutung eines märchenhaften Zuges einen andern Uebelstand herbei: es würde nemlich dem armen Odysseus der Halswirbel sehr bald in unerträglicher Weise wehe thun, wenn er längere Zeit in dieser Lage mit seitwärts gewandtem Gesichte ausharren müste. Da nun das längere Ausharren in 436. 437 angedeutet ist, so wird wol der Dichter dieser Märchenerzählung mit 'unentbehrlicher' Vorsicht nicht erst eine schmerzvolle Lage hineingedichtet haben. In Bezug auf das Freibleiben des Gesichtes aber gilt was im Anhang zu η 114 über 'den kritisierenden Verstand' bemerkt worden ist.

443. Die Ueberlieferung ὥς οἱ hat Düntzer aus Conjectur in ὡς οἱ geändert mit der Bemerkung: 'οἱ ist hier der Nominativ, der auf die Gefährten geht, und zu δέδεντο nicht entbehrt werden kann.' Da indes die Lage der Gefährten im vorhergehenden genauer geschildert wird und

noch 430 mit *ἑταίρους* die Gesamtheit ausdrücklich hervorgehoben, auch noch 436 bei *στενάρχοντες ἐμείναμεν* angedeutet ist, so dürfte wol bei *δέδεντο* die ausdrückliche Angabe des Subjects entbehrlich sein. Hierzu kommt, dass man ein demonstratives *οἱ* in homerischem Geiste weit eher mit dem unmittelbar folgenden *ὑπ' εἰροπόκων* verbinden würde. Dagegen gibt hier der persönliche Dativ *οἷ* zum vorausgehenden *νήπιος* eine echt homerische Pointe.

447. In solchen Stimmungen scheint der Lieblingsgegenstand momentan von Geist beseelt mit dem Menschen zu sympathisieren. Wie hier Polyphemos mit seinem Leitbock redet, so anderwärts ein Held mit seinen Rossen oder seinem Schwerte, Sappho mit ihrer Leier, Tell mit seinem Bogen. Ausserdem gibt Düntzer folgende gute Bemerkung: 'Die liebevolle Neigung zum Widder söhnt uns einigermaßen mit Polyphemos aus, aber seine Strafe wird gerade dadurch schärfer, dass sein geliebter Bock ihm den Odysseus entführt.'

450. *μακρὰ βιβάς* enthält hier ein komisches Pathos im Vergleich zu den übrigen Stellen: λ 539. Γ 22. Η 213. Ο 307. 686. Ν 809. Ο 676. Π 534, wo muterfüllte Helden geschildert werden.

456. *ποτιφωνήεις* ist ein von *ποτί* und *φωνή* (zu τ 33) gebildetes Adjectiv dieser Art, ohne dass sich das zusammengesetzte Substantivum nachweisen lässt. Ebenso verhält es sich mit *ἀμφιγυήεις* aus *ἀμφί* und *γυῖον* (zu θ 300), mit *βαθυδινήεις* aus *βαθύς* und *δίνη*, mit *ἄλιμυρήεις*, wozu aus dem wirklichen Gebrauch auch nur *μῦρος* vorzugsweise der 'Flutfisch' nachweisbar ist (zu ε 460). Hierzu kommen nun besonders aus dem spätern Gebrauch *περιτιμήεις* Hymn. in Apoll. Del. 65 und *ὑπερηχῆεις* Quint. Sm. II 1, wo indes Köchly getrennt hat. Andere suchen das *ποτιφωνήεις* durch Conjectur zu entfernen. So Ahrens im griech. Elementarbuch aus Homer S. 83 durch die Trennung *ποτὶ φωνήεις*, wobei die Stellung des τὲ durch manche der zu θ 540 erwähnten Beispiele gerechtfertigt wäre; und A. Göbel de epith. Hom. in *εις* desinentibus p. 42 durch die Conjectur *εἰ δὲ ὁμοφρονέοις ποτέ, φωνήεις τε γένοιο*, wodurch jedoch theils der Vers in zwei gleiche Hälften zerfiel (zu γ 34), theils die Stellung des ποτέ am Schluss des Satzes ohne Beispiel wäre.

457. Bekker hat jetzt G. Hermanns Conjectur *ἡλυσκάζει* aufgenommen, wodurch aber ein isoliertes η in den Homer gebracht wird, da sonst nur *ἄλυσκάζω ἄλυσκάνω ἄλύσκω* gefunden wird. Daher bemerkt jetzt Düntzer: 'Natürlicher wäre *ἄλυσκάζει* mit Verlängerung des α vor der Liquida.' — V. 459 hat Düntzer die überlieferte Lesart *δαίλοιτο* aus Conjectur in *δαίνοιτο* verwandelt, weil ihm (wie auch mir früher) mit Bezug auf 290 'der Begriff des Spritzens' nothwendig zu sein schien. Aber es widerstrebt die homerische Wortstellung, nach welcher *δαίλοιτο* πρὸς οὐδεῖ zusammengehört. Darauf wie auf vieles andere hat mich C. W. Nauck aufmerksam gemacht, als er mit gewohnter Liberalität mir sein Handexemplar zur Benutzung überliess, was ich hier nebenbei mit innigem Danke hervorhebe. Der an unserer Stelle gewählte Ausdruck dürfte gerade für den leidenschaftlichen Zorn des Polyphemos der ge-

eignetste sein, während 290 nur eine Schilderung der Kyklopischen Mahlzeit gegeben wird.

462. Th. Bergk äusserte einmal in einem Gespräche zu mir, dass statt ἡβαιόν bei Homer wahrscheinlich überall ἡ βαιόν zu schreiben sei nach der zu ι 276 erwähnten Analogie. In der Ueberlieferung freilich haben alle bekannten Handschriften ἡβαιόν: hier und οὐδ' ἡβαιόν γ 14. B 380. 386. N 106. 702. T 361. οὐδ' ἡβαιαί σ 355. φ 288. Ξ 141. Accent und Spiritus werden ausdrücklich bezeugt im Et. Magn. 417, 16. Et. Gud. 234, 41. Vgl. auch Zonar. Lex. 971. Auch Apollon. de Coni. 524, 6 hat es angenommen, indem ihm der Anfang von ἡβαιόν als ein πλεονασμὸς τοῦ ἡ gilt wie von τινή das Ende. Dagegen bietet der Harleianus zu φ 288 οὐ δὲ βιαί im Texte, was vielleicht aus οὐ δὲ βαιαί verdorben ist. Denn die zweite Ausnahme von der allgemeinen Ueberlieferung gibt der Schol. A zu B 380: 'οἱ μὲν τὸ πλήρῃ φασι βαιόν, οἱ δὲ ἡβαιόν. ἔστι δὲ εἰπεῖν ὅτι παρὰ μὲν τῷ ποιητῇ ἀπὸ τοῦ ἡ ποιεῖ τὴν ἀρχὴν ἀεὶ "ἐλθόντες δ' ἡβαιόν" (Od. 9, 462), παρὰ μὲντοι τοῖς νεωτέροις δισσή ἡ χρῆσις. "βαιόν ὑπὲρ ποταμοῖο." καὶ Καλλίμαχος δὲ „ἡβαιὴν οὕτι κατὰ πρόφασιν.' Bekanntlich wird schon Hesiod. Op. 418 βαιόν ὑπὲρ κεφαλῆς gefunden. Aus welcher Zeit aber das erwähnte Scholion herrühre, und ob man darin ausser für οὐ δὲ βαιόν auch für οὐδ' ἡ βαιόν eine Bestätigung finden könne, das wage ich nicht zu entscheiden. Schliesslich möge noch hinzukommen, dass in Bekk. Anecd. III p. 1095 aus den γλῶσσαι κατὰ πόλεις unser ἡβαιόν als Eigenthümlichkeit der Kyprier bezeichnet werde.

465. περιτροπέω bezeichnet das furchtsame und flüchtige 'sich umwenden', während beim langsamen Zurückweichen oder Haltmachen ἐντροπαλίζομαι steht. Vgl. auch Döderlein Hom. Gloss. § 665 und 667. Düntzer dagegen hat πολλὰ περιτροπέοντες erklärt: 'oft umwendend, da sie nach einer andern Richtung, nach der Weide auf dem Berge, hinwollten. Von Umwegen kann es wegen καρπαλίμως nicht wohl verstanden werden.' Dann ist aber die transitive Bedeutung zu rechtfertigen.

474. κερτομίωσιν, substantiviert wie v 177. A 539. Ebenso ὄνειδείωσιν X 497. μελιχλίωσι v 165. A 256. Z 214. P 431. Krüger Di. 43, 4, 4. Uebrigens ist der mutwillige und neckende Hohn ein charakteristischer Zug in märchenhaften Erzählungen. Es findet sich diese epische Sitte auch in milderem Sinne als Prüfung, vgl. den Anhang zu o 304.

483. „ἀθετεῖται.“ H. M. Q. V. Mit Recht. Denn wegen des Steuerruders, das sich am Hintertheil befindet, und wegen der 485 ff. geschilderten Wirkung ist der Vers aus 540 hier unpassend eingefügt. Er müsste sachlich wenigstens mit vorausgehendem καὶ δὲ βαλὼν προ. ν. κ. hier heissen: τυτθὸν ἐδεύησεν προωρήσιον ἄκρον ἰκέσθαι, wenn das von dem Etym. M. p. 177, 47 erwähnte Wort sonst vorkäme und das καὶ δὲ βαλὼν in einer homerischen Quelle nachweisbar wäre. Es ist dies eine Conjectur von M. Axt inscriptiones duae Graecae (Kreuznach 1855) p. 23 und Coniectanea Homerica (ebd. 1860) p. 27. Uebrigens

interpungieren manche nach *κυανοπρώροιο* und verbinden nach Weglassung des *δ'* das adverbiale *τυτθόν* mit *ἐδεύησεν*, theils des Sinnes wegen theils wegen des Digamma von *οἰήιον*, wie auch Bekker *T* 43 und *μ* 218 das Digamma vorgesetzt hat. Und dies vertheidigt J. La Roche Hom. Stud. § 34, 24. Aber derselbe Sinn liegt in den Worten auch mit beibehaltenem *δ'*, vgl. den Commentar zu 540. Ebenso urtheilt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 1037 unter Anführung von Alciphron III 5, 3 *ἐδέησα κινδύνῳ περιπεσεῖν* und kurz nachher *ἐδέησέ μου κατὰ τοῦ βρέγματος καταχεῦναι ζέοντος τοῦ ὕδατος*.

486. Ueber *θεμόω* vgl. Lobeck Rhem. p. 161. Aristarch hat, wie es scheint, *πόντοιο θέμωσεν χέρσον ἰκέσθαι* vereinigt gegeben, als explicativen Vers zum vorigen. Derselbe Gedanke bei Eur. Iph. T. 1363 mit *εἰς γῆν δ' ἔμπαλιν κλύδων παλίρρους ἦγε ναῦν*.

490. *κατανεύων*. Ueber die Dehnung des *α* vor *ν* vgl. Hoffmann quaest. Hom. I p. 150. Den Vers 494 gebraucht Phokion bei Plutarch Phok. 17.

504. In der Nennung des Namens *Ὀδυσσῆα* liegt hier eine höhnische Siegesfreude: Odysseus befindet sich überhaupt bei diesem ganzen Vorgange in einer verwegenen Stimmung. Nach Aristot. Rhet. II 3, 16, wo auf unsere Stelle hingedeutet wird, ist die Rache erst dann vollkommen, wenn der bestrafte weiss, von wem und weshalb er gestraft worden ist.

508. *ἡὺς τε μέγας τε* verbunden wie *B* 653. *Γ* 167. 226. *E* 628. *Z* 8. *A* 221. *T* 457. *Ψ* 664. Ebenso *καλός τε μέγας τε α* 301. *γ* 199. *ξ* 276. *Φ* 109; und *μέγαν καὶ καλόν ι* 513; *καλή τε μεγάλη τε ν* 289. *ο* 418. *π* 158; *καλῶ καὶ μεγάλῳ Σ* 518; auf Thiere und Gegenstände übertragen *ι* 426. *ξ* 7. *σ* 68. Dazu *εἶδος τε μέγεθος τε ε* 217. *ξ* 152. *λ* 337. *σ* 249. *ω* 374. *B* 58, wechselnd mit *εἶδος καὶ μέγεθος ω* 253 und *μέγεθος καὶ κάλλος σ* 219. Dieselbe Verbindung bei Herodot wie VII 187 g. E. Vgl. Chr. Bähr zu Herod. III 1. Mit Recht sagt Bernhardy griech. Litt. I³ S. 17: 'im besonderen sehen wir den Begriff der Schönheit mit völligem und stattlichem Wuchse schon in der seit Herodotus üblichen Phrase *μέγας καὶ εὐειδής*, *μέγας καὶ καλός* (Boissonade zu Eunap. p. 333) verschmelzen.' Ueber diese Verbindung von 'Schönheit und Grösse', die von Homer an durch die ganze Gräcität hindurchgeht, vgl. auch K. F. Hermann über die Studien der griech. Künstler S. 61. Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 132 Anm. 2. — Die Namen *Τήλεμος* und *Εὐρυμίδης* bezeichnen das Ferne und Weite.

512. Naber in der Mnemosyne 1855 S. 212 hat statt *ἀμαρτήσεσθαι* die Vermutung *ἀμερθήσεσθαι* aufgestellt mit Vergleichung von *θ* 64. *X* 58. Ueber die Verbindung dieses Verbums mit *ἐξ* vgl. Krüger Di. 68, 17, 6.

525. Wie hier Nitzsch, so urtheilt auch Grote Gesch. Griech. I 523 der Uebers. von Meissner. Aber wenn auch Odysseus glaubt, dass Poseidon den Fluch des Polyphemos erhört (536), und wenn auch Zeus in vorliegendem Falle 553 das Opfer nicht gnädig annimmt: so ist doch der Zorn des Poseidon gegen Odysseus nicht durch diese kraftvolle Rede berechtigter Siegesfreude, sondern durch die Blendung des Polyphemos erzeugt worden, vgl. *α* 69. *λ* 103. *ν* 343. So urtheilt jetzt auch Nägels-

bach hom. Theol. I 14 S. 35 der Ausg. von Autenrieth. Auch ist nirgends erwähnt, dass der fromme Odysseus durch Poseidons Zorn sich die Götter überhaupt verfeindet habe: es sprechen vielmehr dagegen α 65 ff. und ε 7 ff. so wie die schon vorher ι 39 bis 104 bestandenen Gefahren.

527. ἀστερόεις von ἀστήρ (vgl. zu τ 33) *stelliger, stellatus* findet sich bei Homer als stehendes Beiwort in den Versausgängen οὐρανὸν ἀστερόεντα hier und λ 17. μ 380. O 371. T 128; und οὐρανοῦ ἀστερόεντος υ 113. E 769. Z 108. Θ 46. T 130; und einmal οὐρανῶ ἀστερόεντι Δ 44. Vereinzelt steht ἀστερόεντα von θώρηκα des Achilles Π 134 und von δόμον des Hephästos Σ 370, beide Male im zweiten Versfusse. Ueber den Sinn dieser Stellen vgl. Anton Göbel De epithetis Hom. in εἰς desinentibus p. 12.

529. Das ἔτεόν steht bei Homer überall mit εἰ in Verbindung, und zwar entweder im Versanfang wie hier εἰ ἔτεόν γε π 300. 320. ω 259; εἰ ἔτεόν ω 352; εἰ ἔτεόν δὴ τ 216. ψ 36. N 375; εἰ δ' ἔτεόν Σ 305; εἰ δ' ἔτεόν δὴ H 359. M 233; ἀλλ' εἰ δὴ ῥ' ἔτεόν γε O 53; abweichend εἰπέ μοι εἰ ἔτεόν γεν 328; oder am Versschluss: εἰ ἔτεόν γε γ 122. Θ 423. M 217; εἰ ἔτεόν περ Ξ 125; εἰ ἔτεόν με E 104. N 153; εἰ δ' ἔτεόν δὴ ψ 107. Aehnlich zu B 300. Vgl. auch J. La Roche Hom. Stud. § 33, 16. Vergleichbar ist εἴ ποτε zu γ 98.

531. Der Vers fehlt hier in den meisten und besten Handschriften. vgl. W. C. Kayser im Philol. XVII S. 693. Er würde hier auch das εἰ (529) und ἀλλ' εἰ (532) zu weit aus einander rücken. Auch Köchly de Od. carm. II p. 9 urtheilt also: 'nec versum aequè importune ex luculenta Ulixis de suo genere praedicatione v. 505 in aestuantem Cyclopi exsecrationem illatum Alexandrinorum suspicio tacite praeteriisse videtur, quem pluribus in codicibus omissum recte recentiores reiecerunt omnes.'

545. προτιδέγμενοι, statt ποτιδέγμενοι, aus den besten Urkunden.

554. Dieselbe Wiederholung des Subjects nach τίς μ 188. σ 142, so wie nach dem Nomen: ξ 422. A 320. B 3. 420. Δ 389. E 321. Z 504. M 305. 394. N 523. Φ 581. Ψ 5. Vgl. auch Bekker Hom. Blätter S. 80. Dieses ἀλλ' ὅ γε aus den besten Hss. statt ἀλλ' ἄρα, weil das pyrrhische ἄρα bei Homer sonst nirgends das nachfolgende Augment verdrängt. So nach dem Vorgange von Koës specimen observationum in Od. crit. (Kopenhagen 1806) p. 22 und K. Grashof zur Kritik des hom. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseldorf 1852) S. 9 jetzt stillschweigend auch Bekker.

κ.

3. Das πλωτῆρ erinnert an die spätere Sage über Delos, wie bei Pindar Fr. 58 ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὰ κυμάτεσσιν παντοδαπῶν τ' ἀνέμων ῥιπαῖσιν, und an Herod. II 156. In der spätern Zeit verstand man hier entweder eine der Inseln, die jetzt die liparischen heissen, oder eine der ägatischen Inseln. Der Name des Windwärts Αἰόλος (von αἰόλος) und seines Vaters Ἰππότης beziehen sich auf die Beweglichkeit.

10. Statt des allein überlieferten ἀνλῆ haben manche die Conjectur

αὐδῇ gebilligt. Bekker gibt jetzt die schon von Nitzsch empfohlene Conjectur Schäfers αὐλή, d. i. αὐλήσει 'von Flötengetön' im Texte, mit Bestimmung von W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 665. Dazu lässt sich folgendes bemerken. Man kann hier allerdings die Bezeichnung eines Lebens erwarten, das bald geniesst bald ausruht. Die Mahlzeiten sind dann, wenn man diese Erwartung hegt, durch κνισῆεν δῶμα hinreichend angedeutet, es fehlen nur noch die ἀναθήματα δαιτός, Gesang und Spiel mit Tanz. Auf dem Eilande des Aeolos nun kann ebenso die Flöte gebraucht worden sein, wie sie auf dem Schilde des Achilleus bei dem Hochzeitfeste ihre Stelle neben der φόρμιγξ hat. Dies lässt sich dafür sagen. Aber folgende Bedenken stehen entgegen. Aristarch kennt die Flöte nur in der Ilias K 13 und Σ 495. Was sodann die ἀναθήματα δαιτός betrifft, so folgen diese stets nach der Mahlzeit, nicht während des Essens, wie es hier wegen des Attributes κνισῆεν gedacht werden müsste; vgl. zu α 150 bis 152 und zu φ 430. Ferner hat die 'Flöte' beim Windwart doch etwas auffälliges, weil seine Kinder wegen des Gegensatzes 11 νύκτας δ' αὐτε hier gleichsam in ihrer ganzen Tagesarbeit, wozu auch ein Tosen innerhalb der ehernen Mauer (3) gehört, zu denken sind, während sie des Nachts ganz ruhen. Endlich scheint mir der Dichter gerade αὐλή gebraucht zu haben, um implicite anzudeuten, dass Odysseus gleich bei seinem Eintritt in diese αὐλή den 'Schall' vernommen habe; vgl. das sachlich analoge zu δ 74. Ich habe daher die Ueberlieferung αὐλή beibehalten mit H. Rumpf de aedibus Hom. I p. 28 not. 35 und G. Autenrieth bei Nägelsbach zu A 317 S. 124*. Der letztere hat für die Beziehung der Präposition zum Verbum die Stellen κ 454. 398. ρ 541. κ 227 als treffende Parallelen erwähnt. Düntzer dagegen hat gleich mit gewohnter Raschheit die Vermuthung περιστεναχίζετ' αἰοιδῇ in den Text gesetzt.

12. Bekker hat hier im Versschluss τρητοῖς λέχεσσιν beibehalten, obgleich er α 440 τρητοῖσι λέχεσσιν und Γ 391 δινωτοῖσι λέχεσσιν gibt. Aber auch hier wird die Vorliebe der Epiker zu dreisilbigen Schlussformen bestätigt, indem die bessern Hss. τρητοῖσι λέχεσσι bieten wie an den beiden andern Stellen. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 680 und J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 93.

16. καὶ μὲν ἐγὼ ist die Vulgata, die sich in den meisten und besten Handschriften findet: nur der Vind. 56 und die ed. princ. des Demetrios Chalkondylas geben αὐτὰρ ἐγὼ, das Bekker aufgenommen hat. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVII S. 706.

19. Bekker gibt δῶκέ μοι ἐκδείρας, was W. C. Kayser im Philol. XVII S. 716 beleuchtet mit dem Resultate, dass durch die Elision δῶκε δέ μ' ἐκδείρας der Ueberlieferung ihr Recht widerfährt. So auch J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 207. Zur Elision des μοι vgl. auch Bekker zu A 170. Was sodann die Zahlbestimmung ἐννέωρος betrifft, so ist derselbe Begriff Γ 375 nach anderer Anschauung ausgedrückt. Eine neue Erklärung des Wortes aus Veranlassung einer Aufstellung von J. Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 S. 310 gibt H. Weber im Philol. XVII S. 166, indem er unter anderm

	as	
	∞	∞
se	se	se
as	as	as
∞	∞	∞
se	se	se

bemerkt: 'wenn wir trennen ἐν-νέ-ωρο-ς, so ist der Stamm νε- leicht als der dem latein. nov-u-s, griech. νέφ-ο-ς zu Grunde liegende zu erkennen.' Das -ωρο wird dann als verstärktes Suffix betrachtet und 'das noch fast adverbiale ἐν' soll 'eine vor allen seines gleichen oder vor dem des eigenen dabeistehenden Stammbegriffes hervorhebende Bedeutung' haben, so dass das ganze heisse 'jugendlich, neu, frisch, kräftig mit besonderer Hervorhebung dieses Begriffes'. Diese Erklärung hat Düntzer also adoptiert: 'ἐννέωρος jugendlich, von ἐν und νεώρη, d. i. νέα ὥρη (wie ὀπώρη). Vgl. ἐνδιος δ 450.' Aber hierbei vermisst man erstens den Nachweis eines derartigen ἐν in wirklichen Compositis und zweitens die Begründung, warum ein so gewöhnlicher Begriff bei Homer nur in den wenigen auserwählten Beziehungen erscheint: Σ 351. κ 19. 319. λ 311. τ 179. Hierzu kommt, dass λ 311. 312 die Gleichmässigkeit der poetischen Darstellung, die doch offenbar in ἐννέωροι mit ἐννεαπήχες und ἐννεόργυιοι liegt, verloren gieng. Daher bin ich bei der überlieferten Deutung neunjährig geblieben.

24. Ueber den Conjunctiv παραπνεύσῃ nach κατέδει vgl. Krüger Spr. § 54, 8, 2. Bekker hat jetzt statt des überlieferten παραπνεύσῃ aus Conjectur παραπνεύσει' gegeben.

31. Der Schlaf als natürliche Folge der Ermüdung ist zugleich ein Mittel zur Motivierung auch μ 338. ω 440. Zu ähnlichem Zwecke als Mittel gebraucht noch β 395. ρ 357. χ 429. Ω 445. Andere sagen, dass dieser Schlaf 'die Folge von einer eingetretenen Ungunst des Zeus' gewesen sei; aber dies würde der Dichter, wie sonst, gewis auch hier ausdrücklich angedeutet haben, wenn dies sein Gedanke gewesen wäre. So urtheilt jetzt auch Nägelsbach hom. Theol. I 31 S. 57 der Ausg. von Autenrieth. In Bezug auf die Composition der Stelle bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 869 (jetzt auch in Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 120) mit Recht folgendes: 'Der Selbsterzähler sagt κ 31, wie ihn gerade, als man schon die Hirtenfeuer auf den Bergen der Heimat gesehen, bei der grossen Anstrengung Schlaf überfallen habe. Aber sofort 34 bis 49 fügt er in dritter Person hinzu, was seine Gefährten während der Zeit verhandelt und verschuldet. Wieder erfolgte, was die Gefährten sprachen und anstifteten, im engsten Zusammenhange mit dem bisherigen, und war, was in dritter Person eben von ihnen berichtet wird, die allein richtige Geschichte der Fahrt. Als sie den Schlauch, in welchem sie Schätze vermuten, losbinden und so die Winde hinaus- und zurückstürmen, da erwacht der Schläfer und sieht an dem Vorgange, es muss wol eine begehrlche Vorstellung sie verlockt haben, vielleicht auch wegen des silbernen Bandes (23 f.): denn er hat versäumt sie über den Schlauch zu unterrichten. Man erwartete nun, dass der Erzähler hier angäbe, dass er sie gescholten und dadurch veranlasst habe zu erklären, wie sie zu der unheilvollen That gekommen seien. Doch er spricht nur von seiner eignen Verzweiflung im Augenblick seines Erwachens und der darauf gewonnenen Fassung, in welcher er ausdauernd sich in seinen Mantel gewickelt still hinlegt. Wir sehen, es hat der Dichter das poetische Motiv, den Charakter des ausharrenden Dulders bei

diesem grossen Unfall glänzend zu zeigen, allein wirken lassen. Er hat dem Zuhörer die Entstehung des Unglücks gezeigt und ihn befriedigt durch die psychologische Wahrheit und das dramatische Leben der Scene. Da liess er ihn denn selbst hinzudenken, woher der Erzähler sich die vorausgehende Beschreibung gebildet habe, sei es nach eignen Gedankenbilde oder in Folge einer Erkundigung, die er nur nicht angebe. Leicht aber möchten die Hörer gar nicht weiter darüber gegrübelt haben.' So weit Nitzsch. Ueberhaupt dürfen wir nirgends vergessen, dass wir ein märchenhaftes Epos vor uns haben. In einem solchen aber ist es dem Dichter erlaubt, einem Erzähler eigner Erlebnisse auch das mit in den Mund zu legen, was nur der Augen- und Ohrenzeuge oder der Dichter aus seiner Kenntniss wissen kann oder nach der Situation hinzudichtet. Den Selbsterzähler nun zur Rechenschaft zu ziehen, woher er die entlegenen Nebenzüge erfahren habe: das ist bloss ein reflectierendes Verfahren moderner Leser, keine ideale Forderung antiker Zuhörer, die in derartigen Epen nur augenblickliche Unterhaltung suchten und fanden. Der alte Epiker konnte daher nicht den Vorsatz haben, in seiner Märchendichtung das Ideal einer verstandesmässigen Composition befriedigen zu wollen. Diese Aufgabe wird ihm erst von der künstlerischen Reflexion der heutigen Kritiker aufgebürdet. Richtig bemerkt auch Wilhelm Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 325 über derartige Stellen folgendes: 'für den Hörer oder Leser hat die Beantwortung der Frage, woher Odysseus wisse, was er nicht mit eigenen Augen sah oder eigenen Ohren hörte, nicht die mindeste Schwierigkeit und die Erzählung desselben im Munde des Odysseus entbehrt nicht der psychologischen Wahrheit.' Und ebendasselbst S. 329: 'Die Naivetät oder wenn man will Unbeholfenheit alterthümlicher Dichtungsweise brachte es wol mit sich, dass der Erzähler, wer er auch war, beim Erzählen das Vorrecht genoss, zum Dichter zu werden und Eingebungen der Muse zu empfangen, die alles zu lehren und zu sagen weiss, und so die von nüchterner Reflexion gesteckten Grenzen seines Wissens überschritt.' Vgl. auch was zu η 107 am Ende bemerkt worden ist.

32. Ueber *πὸς νηός* vgl. auch Döderlein Hom. Gloss. § 2344.

36. *Αἰόλου* mit gedehntem Mittelvocal auch 60, wie dieselbe Dehnung anderwärts in *Ἰλίου*, *ἀγρίου*, *ἀνεψιοῦ*, *ἰφίτου*, *Ἀσκληπιοῦ*, weshalb andere in solchen Fällen sehr wahrscheinlich Genetive auf *oo* annehmen. Vgl. Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 161, mit Bestimmung von W. Christ Gr. Lautl. S. 137 und G. Curtius Erläuter. S. 55.

40. Aristarch fasst *Τροῖης* mit Diärese als Adjectiv zu *ληϊδος*, also im Sinne von *Τρωικῆς*, wie λ 510 und A 129. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XV S. 545 f. Lobeck Elem. II p. 19 sq.

82. In der Märchenerzählung von den Lästrygonen haben wir das dritte Wunderland, das von den spätern Griechen, wie Thuk. VI 2, in Sicilien, von den Römern in Latium bei Formiae gesucht wurde. Ueber *Λαιστρυγονίη* vgl. auch Philostr. Her. 2, 20 p. 694. Diese Stelle behandelt ausführlich J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I (Berlin 1851)

αυεμ

μενε μενε μενε
μενε αυεμ αυεμ

μενε μενε μενε

S. 294 ff. Ihm bin ich in mehrern wesentlichen Punkten gefolgt. Den Namen *Λαιστρυγόνες* hat man wol am wahrscheinlichsten von *λα*, *λαί* und *τρύχειν*, *τρύγειν* abgeleitet, so dass er 'Starkverzehrende' bedeute.

86. Dieser Mythos soll nach Einigen aus einer dunkeln Kunde von den nordischen kurzen und hellen Nächten hervorgegangen sein (den Gegensatz haben wir in dem Märchen über die Kimmerier λ 14 ff.). Aber diese 'angeblichen Spuren einer Kenntniss von dem nördlichen Europa im Homer' bestreitet mit beachtenswerthen Gründen J. F. Lauer Litterarischer Nachlass I S. 306 ff. Dessen eigene Ansicht ist S. 316 folgende: 'Der Dichter denkt sich die Lästrygonen weit, weit von Griechenland entfernt, nach der Gegend zu wohin die Sonne und der Tag wandelt; er denkt ferner dass, wenn es in Griechenland Tag ist, es auch bei den Lästrygonen Tag sei, man also in Telepylos und Hellas die Sonne zu gleicher Zeit aufgehn und den Tag über scheinen sieht. Der Dichter meint, dass es in jener Stadt noch nicht dunkel werden könne, wenn bei ihm zu Lande die Nacht einbricht, dass sie länger von der Sonne profitiere, weil sie dem Orte, wo die Sonne untergeht, ja so bedeutend viel näher liegt. Da er nun andrerseits für Griechenland und Telepylos einen gleichzeitigen Sonnenaufgang annimmt, so trifft es sich bei den Lästrygonen, dass während noch der Schäfer von der Weide heimtreibt, schon der Rinderhirt wieder mit seiner Herde auszieht; kaum ist die Sonne unter, so kommt sie schon wieder hervor. — Dass auch bei den Lästrygonen von einer Nacht (86) die Rede ist und unerklärt bleibt, wie die Sonne oder der Tag so schnell von Westen nach Osten zurückkomme, thut meiner Erklärung keinen Abbruch. Denn *νύξ* bezeichnet nichts anderes als die Zeit zwischen dem Aufgange und Untergange der Sonne, kann also auch gebraucht werden, wenn dieser Zeitraum fast gleich null ist. (Vgl. Völcker Hom. Geogr. § 23 S. 36. Oertel de chronologia Hom. II Meissen 1845 p. 3 sqq.). Auf den zweiten Einwurf würde vermuthlich Homer selbst die Antwort schuldig bleiben. Man muss von den Anschauungen und Vorstellungen des Volkes weder Consequenz noch Durchführung verlangen. Sie gehen bis zu einem gewissen Punkte, fassen nur einen Theil auf und wie es wol so nach dem ersten Blicke den Anschein hat, lassen aber alle abschliessende Reflexion bei Seite und sind unbekümmert um Widersprüche, da sie selbst sich keine machen.' Zu dem letzten Gedanken vgl. man auch den Schluss in der Bemerkung von K. Schwenck, die im Anhang zu μ 4 aufgenommen ist.

88. *τετύχηκε* ist ein intransitives Perfect, nicht wesentlich verschieden von *τέτυκται*, wie μ 423. P 748. In gleichem Verhältniss stehen *πεφευγώς* und *πεφυγμένος*, *κεκορημένος* und *κεκορηώς*, *τετιημένος* und *τετιηώς*, *ἔοικε* und *ἔικτο*, *συνοχωκότε* und *ἐπώχατο*, *μέμηλε* und *μέμβλεται*, *ὄρωρε* und *ὀρώρεται*, *κατερήριπεν* und *ἐρέριπτο*.

90. *ἄραιός* mit dem Spiritus asper nach Aristarch, während Herodian zu A 469 bemerkt: *τὸ ε καὶ α πρὸ τοῦ ρ φωνήεντος ἐπιφερομένου ψιλοῦται*. Bekker gibt jetzt *φαραιός*. Die geschilderte Localität erinnert unter anderm an die Meeresbucht von Balaklava, in die nur eine

schmale Spalte vom Meere aus hineinführt. Vgl. Neumann die Hellenen im Skythenlande I S. 336 ff. Einen ähnlichen Gedanken aber von einer Landzunge haben wir § 264.

102. Eine derartige Gesandtschaft bilden Odysseus und Menelaos *Γ* 205. *Α* 140; Aias und Odysseus unter Führung des Phönix *I* 169 und andere. Auch hier suchen die Gesandten 110 den Lästrygonenkönig und würden ihm jedenfalls ihre Bitte um gastliche Aufnahme vorgetragen haben, wenn nicht der Wilde es ihnen durch einen wilden Angriff 116 unmöglich gemacht hätte. Odysseus aber hat eine Veranlassung zu einer solchen Vorsicht (welche nach den Zügen des heroischen Lebens, die auch Aeschylos in den Schutzflehenden andeutet, nicht zu den Seltenheiten gehört), da er nach den letzten bitteren Erfahrungen schon mit argwöhnischem Misstrauen landet 95, und durch seine eigene Betrachtung 98 ff. keineswegs Spuren von Gesittung wahrgenommen hat. Dagegen ist keine Spur von einer Gesandtschaft ι 90, worüber im Anhang gesprochen wird.

103. Ueber den Accusativ *λείην ὁδόν* vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 3. In Bezug auf das folgende *ἄμαξα* lehrt Herodian zu *Σ* 487, dass das Wort bei Homer *εἰς ἰδιότητα* den Spir. lenis erhalte, während die jüngern Attiker *ἄμαξα* schrieben. Die hier erwähnten Waldwege zu Holzfuhren sind die ältesten Nutzwege der Hellenen und enthalten die Anfänge für den späteren Wegebau. Den Zusammenhang der Stelle endlich erläutert Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 (auch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) mit Recht also: 'Verständlich und erklärt genug erscheint das von den an die Lästrygonen abgesandten in dritter Person gegebene κ 102 — 116. Denn 117 kommen zwei der abgesandten flüchtig zurück, die also das Geschehene erzählt haben. Das weitere, den Ruf durch die Stadt und das Zusammenlaufen der Riesen zu den Höhen am Hafen und ihre Würfe auf die Schiffe und das Aufspiessen und Forttragen der im Wasser schwimmenden, musste Odysseus gehört und in einzelnen Beispielen gesehen haben, so dass er nun demnächst von sich in erster Person erzählen konnte, was er gethan habe und wie er mit seinem Schiff allein entkommen sei: 126 — 132.' Vgl. auch oben zu κ 31 die Schlussbemerkung.

106. *ἰφθιμος* 'hochgeehrt' in eigentlicher Bedeutung; vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 862. So λ 287. μ 452. ο 364. π 332. ψ 92. *E* 415. Gewöhnlich heisst es 'gewaltig, stark'. Ueber den Gebrauch von *ἰφθιμος* bei Homer vgl. Autenrieth bei Nägelsbach zu *A* 3. — Die hier nach Wasser gehende Königstochter erinnert an die verwandelte Athene η 20, und an Rebekka 1 Mos. 24, 16; auch an Goethes Dorothea VII 37. Der nachher erwähnte Name Artakië erscheint auch als Name einer Quelle bei Kyzikos in der Argonautensage: Apoll. Rh. I 957. Orph. 496. Ueber die Stadt Artake vgl. Herodot IV 14. Manche halten Vers 108 für einen späteren Zusatz.

126. Das *ἐγὼν ἄορ*, vor *ὃξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ*, hier aus den besten Hss., dagegen mit *ξίφος* ι 300. κ 294. 535. λ 48; mit *φάσγανον* *A* 190; sonst heisst der Verschluss auch *ἐρυσσάμενος ξίφος*

ὄξύ Ξ 496. Υ 284. Φ 116, und ἐρυσσάμενος ξίφος ἀργυρόηλον Γ 361. N 610.

130. ἄλα ist die Lesart des Rhianos und Kallistratos, die Toup schon durch Conjectur gefunden hatte. Düntzer ist zu ἄμα zurückgekehrt, was in fast sämtlichen Handschriften und in Citaten geboten wird: vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 665. Düntzer bemerkt dazu nach dem Vorgange von Nitzsch folgendes: 'ἄλα, das aus η 328. ν 78 hierhergekommen ist, ergänzt sich von selbst.' Aber diese Ellipse bedurfte wenn irgend eine der Begründung. So lange dies nicht geschehen ist, halte ich das Urtheil von W. C. Kayser für richtig: 'Der Ruderer wirft allerdings die Salzflut in die Höhe; der Dichter versinnlicht seine Thätigkeit durch die Anwendung dieses Bildes η 328. ν 78; gleichwol ist die Annahme eine sehr gewagte und unberechtigte, dass dieser poetische Ausdruck für ἐρέσσειν oder vielmehr βίηφιν ἐρέσσειν so gewöhnlich gewesen sei, dass ihn der Dichter ohne das Object ἄλα habe gebrauchen können.'

135. Ueber Αἰαίη vgl. auch zu ι 32. Wir haben hier im hohen Nordwesten das vierte Wunderland, unter welchem die Römer die frühere Insel und spätere Halbinsel Circeji in Latium verstanden: Plin. H. N. III 9. Vgl. zu ι 106. — 137. Der Bruder der Kirke Αἰήτης ist unser 'Erdmann'.

148. Dieser Vers fehlt in keiner alten Urkunde. ἔστην δέ ist der hier zur malerischen Vollständigkeit nothwendige Hauptbegriff; die folgenden Worte aber enthalten in homerischer Weise den Abschluss des mit ἀνήιον ἐς περιωπήν noch in der Entwicklung begriffenen Gedankens. Vgl. auch 194. Hierzu kommt, dass beim Fehlen des Verses das καί μοι εἰσάτο καπνός sich nur an das ἀνήιον ἐς περιωπήν anschliessen könnte, Odysseus also schon beim Hinaufsteigen den Rauch gesehen haben müste, was dem Zusammenhang widerstreitet; vgl. 150 ἐν μεγάροισι und die Note zu 152. Dies mit Bezug auf Alfred Rüdiger in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 894, wo der Vers für ein entbehrliches Einschlebsel aus 97 erklärt wird. Ueber das 146 erwähnte περιωπή vgl. Lehrs de Arist. p. 153.

149. ἀπὸ χθονὸς εὐρυοδείης als stabiler Versschluss auch γ 453. Π 635, und mit ὑπό λ 52. Zu vergleichen ist das mit πόλις und Τροίη verbundene εὐρυάγνια, das ausser η 80 und Λ 52 auch stets den Versschluss bildet, wie das vom Meere gebrauchte εὐρυπόροιο, worüber zu δ 432.

150. διὰ δρυμὰ πικρὰ καὶ ὕλην als zweites Hemistichion auch 197. Λ 118; hierzu ἀνὰ δρυμὰ κ 251. In Bezug auf αἶθοπα καπνόν 152, das Andere 'dunkelen Rauch' erklären, hat Anton Göbel in der Zeitschr. für das GW. 1864 S. 325 mit Recht nach dem Vorgange von Albert Schuster folgendes bemerkt: 'Odysseus blickt von seiner Warte aus gerade auf den Herd, sieht das dort brennende Feuer selbst nicht, so wenig wie anderweitige Gegenstände der Wohnung, und zwar von wegen „des dichten Laubes und Gebüsches“; aber es sticht für sein Auge grell gegen das dunkle Gebüsch der glühendschimmernde Rauch oder Schwalch ab, so dass er deutlichst erkennen kann, es sei dort

eine Feuerstätte resp. Wohnung. Die Erklärer haben mit Unrecht den malerischen Gegensatz zu *δορυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην* ganz übersehen.'

169. Ueber die Adverbialform *καταλοφάδεια* vgl. Lobeck Parall. p. 154 und Theognost in Cramers Anecd. Oxon. II p. 164, 25. G. Curtius Etym. II S. 200. 215. Was die Sache betrifft, so pflegen es die Gensjäger noch heute so zu machen und sich dann mit beiden Händen auf den Alpenstock zu stützen.

189. Diesen Vers hat Kallistratos mit Recht getilgt. Denn er ist hier wegen des folgenden Verses unpassend, weil Homer in Anreden nie einen doppelten Eingang gebraucht, wie er hier in *ἑταῖροι* und in *ὦ φίλοι* enthalten sein würde. Ebenso urtheilt Köchly de Od. carm. II p. 9. Vgl. auch zu λ 92.

190. Dass Homer überhaupt nur die zwei erwähnten Himmelsgegenden, Westen und Osten, bestimmt unterscheidet, ist schon zu θ 29 bemerkt. Eine Nachahmung unserer Stelle bei Xenophon Anab. V 7, 6: *ὑμεῖς δ', ἔφη, ἴστε δῆπου, ὅθεν ὁ ἥλιος ἀνίσχει καὶ ὅποι δύνει.* —

191. Statt *οὐδ'* hat C. W. Nauck 'wohl *οὐχ'*' vermuthet.

212. Diese Beziehung des *μὲν* gab schon Aristarch, indem die Bemerkungen bei Apollonius de pron. p. 108 und de synt. p. 200, wo *μὲν* auf *δῶματα* bezogen wird als *πρὸς τὸ συνώνυμον τοῦ οἴκου*, sicherlich von Aristonikos herrühren. Andere beziehen *μὲν* auf die Kirke in dem Sinne: 'sie hatte sich mit den Thieren umgeben', was aber mit der Situation in 220 nicht zusammenstimmt; daher richtiger: Kirke hatte um ihr Haus herum eine ganze Menagerie (434). Ueber die Darstellung in dieser Selbsterzählung bemerkt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 867 f. (auch in: Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 118) folgendes: 'Wieder begleitet die Erzählung in dritter Person die abgehenden 210—244, bis Eurylochos allein zurückkommt und ihren Gang und was sie gefunden kurz angibt; aber es ist vorher als geschehen erzählt worden, was Eurylochos nicht alles gesehen hat, nemlich auch die Verwandlung im Hause der Kirke. Doch wiederum erklärt der Fortgang, wie jetzt Odysseus aus alsbald erhaltener Kunde, sowie er vorweg gethan, den Hergang verfolgen konnte. Dass die Verwandlung in Schweine geschehen, hat ihm alsbald Hermes mitgetheilt 282. 283, und die Weise der Kirke, durch den Zaubersrank, ersah er 316 — 320, als Kirke ihm selbst einen solchen mischte. So war ihm alles bewusst, was er jetzt vorweg gegeben, und hat Eurylochos in seinem ersten Bericht der im Vorhof wedelnden Wölfe und Löwen (212 f.) nicht gedacht, so spricht er doch 432 — 434 seine Warnung in Erinnerung an sie aus. So erkennen wir des Selbsterzählers Weise.' Vgl. auch die oben zu 31 gegebene Schlussbemerkung.

213. Anders Verg. Aen. VII 19. 20, worüber schon Scaliger bemerkt hat: 'Homerus feras agrestes medicaminibus cicuratas, Vergilius homines in ferarum speciem conversos depingit.' Gegen die andere Erklärung, dass *κατέθελξεν* von der 'Verwandlung aus Menschen' zu verstehen sei, hat schon Nitzsch gesprochen. Der Dichter würde diesen Umstand ausdrücklich gesagt haben, wenn er ihn gemeint hätte. Nach späteren Dichtungen freilich hat Kirke verwandelte Menschen in

ihrer Menagerie auch als Hunde (Hor. Ep. I 2, 26), als Esel (Plut. praec. coniug. 5 p. 139^a), als Bären (Ov. Met. XIV 255).

219. Gewöhnlich wird hier und an allen bezüglichlichen Stellen ἔδδαισαν, ἔδδαισεν usw. gegeben. Aber Aristarch hat das doppelte δ nicht geschrieben, sondern der Aussprache überlassen; vgl. Didymus zu Θ 423. O 123. Ψ 417. Jetzt ist auch Bekker hier durchgängig dem Aristarch gefolgt. Wer die Verdoppelung des δ für gerechtfertigt hält, der muss in dem zweiten δ eine Assimilierung des Digamma annehmen unter Vergleichung der zahlreichen Wörter auf ρ, die alle mit einem Digamma begannen. Vgl. auch G. Curtius Gr. Etym. I No. 268. II S. 225.

220. Zu dieser Deutung der Aristarchischen Lesart ἐν προθύροις vgl. 232. 259. 260. 432. 433. Ov. Met. XIV 254: *stetimusque in limine tecti*. Wenn nemlich Eurylochos im Hofe gewesen wäre, so hätte er die Kirke gesehen, wie sie die verwandelten Gefährten in die Kufen trieb, und hätte demnach dem Odysseus sichere Nachricht gebracht. Vgl. H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 13. Düntzer dagegen ist zu der früheren Lesart ἐνὶ θύρῃσι (wie 310), die vor Fr. A. Wolf in den Ausgaben stand, zurückgekehrt mit der Bemerkung: 'Einer αὐλή vor dem Hause der Zauberin wird gar nicht gedacht; die Löwen und Wölfe treiben sich vor der Thüre herum; die Ställe sind hinter dem Hause zu denken. Polites, der am nächsten getreten ist, sieht sie [die Kirke] um den Webstuhl gehn 226 f.' Ich kann nicht beistimmen. Denn erstens würde der Schluss auf das Nichtvorhandensein dessen, was nicht ausdrücklich erwähnt wird (wie hier die αὐλή), zu bedenklichen Consequenzen führen und mit der Gleichmässigkeit der homerischen Sitte in Conflict gerathen. Hat doch Düntzer selbst zu κ 546 die αἴθουσα δώματος angenommen, die sich beim Fehlen der αὐλή auf der Strasse befinden würde. Zweitens müste der Umstand, dass die Ställe sich irgendwo 'hinter dem Hause' befunden haben, erst aus Homer begründet werden. Wie endlich drittens Polites die Kirke habe sehen können, da nach 230 die Thüre verschlossen war, ist mir nicht verständlich.

238. Hieraus erklärt sich zugleich, warum überall plastische Begriffe der Sinnlichkeit dabeistehen, wie 319. π 456. B 264. E 763. X 497, und bei κεκοπώς σ 335. N 60. Man vergleiche den modernen Fechtersausdruck 'der Hieb sitzt'. Ebenso pflegen von dem redenden und handelnden Zeitalter die Ausdrücke, welche für Laute der menschlichen oder thierischen Stimme gebraucht werden, häufig als in der Wirkung fortdauernde Zustände aufgefasst zu werden: βεβρυχώς, γεγωνώς, κεκληγώς, λεληκώς, μεμηκώς, μεμυκώς, τετριγώς, alles charakteristische Merkmale der epischen Mündlichkeit. Vgl. zu § 185. Beide Begriffssphären aber, der πεπληγώς und γεγωνώς, hängen eng zusammen wie im Leben so in den Sprachen, 'indem fast durchgehends die Sanskrit-Stämme, welche *sonare* bedeuten, auch die Bedeutung *ferire* oder *pellere*, *iaculari*, *mittere*, *conicere* umfassen oder doch nur mit geringer Veränderung als Träger des einen wie des andern Begriffes fungieren.' E. Hoffmann Homeros und die Homeridensage von Chios S. 52. Dies alles mit Bezug auf J. Classen Beobachtungen III S. 16 f. Gegen eben-

denselben bemerkt Hugo Weber etym. Unters. I S. 63 Anm. 27: 'dass das Perfectum vielen Verben einen präsentischen Sinn gibt, liegt eben in der Bedeutung der Reduplication.'

244. αἰψ' ist die überlieferte Lesart, wofür Barnes ἄψ vermuthet hat, das von J. H. Voss (Randglossen S. 60) gebilligt und von Bekker aufgenommen worden ist, weil man αἰψα mit 260 δηρὸν δὲ καθήμενος ἐσχοπιάζον nicht im Einklang fand. Aber es ist ein psychologisch begründeter Gedanke, dass jemand beim langen Warten und Spähen unter solchen Verhältnissen ängstlich wird und dann von dieser Angst getrieben rasch davoneilt, um seinen Jammer Andern mitzutheilen und Hülfe zu suchen. In dieser Lage befindet sich nach der vorliegenden Situation Eurylochos. Daher scheint mir ἄψ wenn auch nicht mit Düntzer eine 'irrig' doch eine entbehrliche Conjectur zu sein. Ebenso entbehrlich scheint dieselbe Conjectur von Barnes 405 zu sein, wo sie ebenfalls Aufnahme gefunden hat.

253. Dieser Vers, welcher bei Eustathius und in guten Hss. fehlt, ist hier wegen des Epitheton καλὰ ungehörig. Dagegen hat Bergk comm. crit. spec. V (Marburg 1850) p. 8 nach Apollonius de pron. p. 108 (368) sehr wahrscheinlich gemacht, dass hier ursprünglich 212 gestanden habe.

265 = β 362. κ 324. 418. λ 616. π 22. E 871. A 815. Hier fehlt der Vers in den besten Handschriften. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702, wo bemerkt ist, dass der Vers 'wahrscheinlich von dem Urheber der Diorthose (Vind. 56) gegen das Jahr 1300 nach v. 324 gebildet und in die Stelle gebracht wurde, weil er in dem Ausdrücke λαβὼν ἐλλίσσεται γούνων kein verbum declarandi erkannte, welches die folgende Rede schicklich einleiten könnte. Der Einfluss jener Diorthose auf andere Handschriften, insbesondere auf E [den Augustan.] und I [eine Breslauer], lässt sich nachweisen.' Der Vers wird also, da er bei Eustathius, im Harlei. Vind. 133. 50. 5. Vrat. Meerm. fehlt und im Marc. 613 am Rande steht, hier mit Recht getilgt. Denn er ist wegen des vorausgehenden λαβὼν ἐλλίσσεται γούνων, worin schon wie Z 45 das Sprechen liegt, matt und ungehörig; vgl. auch die analogen Stellen zu κ 481. Ganz anders ist der Zusammenhang in den angeführten Parallelstellen. Zur Dehnung der ultima in ὀλοφυρόμενος vor ἔπεα vgl. κ 616. π 7. ρ 396. 543. 591. τ 3. χ 150. 311. 343. 366. 436. ψ 112. ω 494. H 356. O 48. Φ 368. Ω 557. Da es überall die ultima eines mehrsilbigen Wortes ist und ausserdem stets, ausser ω 494, zwei Kürzen vorhergehen: so kann man diese Dehnung nach den zu ι 366 erwähnten Beispielen erklären, ohne dass man nöthig hat das Digamma in ἔπεα geltend zu machen.

268. σῶν ist hier Pronomen. Denn selbstverständlich ist der Gedanke, dass er nicht 'Schweine' zurückführen wird, da diese nicht ohne weiteres ἔταροι heissen könnten. Eurylochos sagt σῶν, nicht ἐμῶν, weil dem Odysseus sein eigener Standpunkt klar gemacht werden soll: denn ἐμῶν würde den Gedanken involvieren, als sollte Odysseus nicht sowol für sich als für Eurylochos handeln. Aristarch hingegen fasst

σῶν als Accusativ von σῶς im Sinne des sonstigen σόον, was in der ersten Ausgabe vertheidigt wurde, wovon mich aber C. W. Nauck durch die angeführten Gründe zurückgebracht hat.

281. Statt der überlieferten Lesart δ' αὖτε hat Bekker jetzt mit Recht δὴ αὖτε gegeben. Auch anderwärts hat Bekker ein δ' in δὴ verwandelt, so dass dieses δὴ mit dem folgenden οὕτως oder αὖ oder αὖτε Synizese bildet. Die Stellen dieser Art hat J. Rieckher in Fleckeisens Jahrb. 1862 S. 474 not. 5 zusammengestellt, nemlich A 131. 340. 540. B 225. E 218. H 24. 448. Θ 139. K 385. A 138. 386. Ξ 364. T 134. 155. Φ 421. ι 311. κ 281. μ 116. χ 165.

295. κτάμεναι muss allgemein verstanden werden, nicht Κίρκην, da Kirke als Göttin nicht Tödtung, sondern nur Verwundung zu fürchten hat. Dass aber ως oder ὥς τε mit dem Particip bei Homer nicht im Sinne der Attiker 'als ob, quasi' gebraucht werde, das ist schon im Anhang zu α 392 nebenbei bemerkt worden. Es ist bei Homer nur Vergleichungspartikel. Die Drohung 'sie' tödten zu wollen wäre daher eine zu starke Naivetät. Wenn der Dichter an das Object Κίρκην gedacht hätte, so würde er wol ὥς τ' οὐτάμεναι μενεαίνων gesagt haben. Anders verhält es sich mit der Furcht, die Ares O 117. 118 vor dem Blitze des Zeus hat: denn dort spricht Ares wie ein Mensch, vgl. Nägelsbach Hom. Theol. III 7 S. 133 der Ausg. von Autenrieth.

297. Dieselbe Verbindung von ἐνθα und ἐπειτα in einem Satze γ 108. 495. ε 73. η 196. κ 516. λ 71. μ 56. ν 106. π 48. τ 59. 102. ψ 139. N 444. Ξ 129. II 613. P 529. Σ 450. Ψ 818, überall durch ein oder zwei Worte getrennt, am häufigsten durch δέ.

305. Die 'Göttersprache' erscheint noch zu μ 61. A 403. B 814. Ξ 291. T 74. Vgl. Bernhardt griech. Litt. I³ S. 213 f. Nägelsbach Hom. Theol. V 6. So hier μῶλυ. Ov. Met. XIV 292: *moly vocant superi*. Vgl. Boissonade zu Philostr. Her. p. 333. Mehrere im Alterthum deuten es als *Nymphaea alba*. Von den Scholien wird es hier παρὰ τὸ μωλύειν, ὃ ἐστὶν ἀφανίζειν τὰ φάρμακα erklärt, von Sokrates bei Xen. Apomn. I 3, 7 symbolisch als Sinnbild der Vernunft und Erziehung gedeutet, wie Kirke ebendasselbst als Repräsentantin verführerischer Lust gilt. Es steht aber hier ebenso märchenhaft wie im 'Schatzgräber' von Musäus die zauberhafte 'Springwurzel'. Was das Schlusswort θεοὶ δέ τε πάντα δύνανται betrifft, so steht hier der menschlichen Schwierigkeit die göttliche Allmacht gegenüber, wie ψ 184 bis 186 eben dieser menschlichen Schwierigkeit die göttliche Leichtigkeit (ῥηιδίως). Das πάντα δύνανται selbst heisst: sie können alles, nemlich was sie wollen. Daher wird anderwärts mit dem Können zugleich der Wunsch oder Wille genannt; vgl. § 445. π 198. 208. Mit dem Wesen dieser Allmacht aber verhält es sich wie mit πάντα ἴσασιν zu δ 379, welches ἴσασιν, statt δύνανται, auch hier der Harleianus und fünf andere Hss. bieten. Ueber die Sache vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. I 7.

311. Statt des überlieferten ἐβόησα hat jetzt Bekker aus Conjectur ἦνσα gegeben, wie das letztere Verbum in demselbem Versanfange A 10 gefunden wird.

316. Zu den angeführten Formen γήραι λ 136. ψ 283. δέπαι an unserer Stelle; κέραι A 385. σέλαι φ 246. Θ 563 vergleiche man das analoge σάκει und σάκει, so wie Ὀδυσσεῖ ε 398. ν 35. Nach den Zeugnissen der Alten behandelt diesen Gegenstand genauer J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 329 f. und ebendasselbst 1865 S. 96 f.

320. Dasselbe Asyndeton zwischen zwei Imperativen ο 46. π 130. ρ 508. 529. 544. ν 149. χ 157. A 335. B 11. 164. Γ 432. E 109. Θ 399. I 69. K 53. 175. A 186. 512. 611. M 343. Σ 171. T 347. Ω 144. Ueber die Stellen mit der Negation vor dem zweiten Imperativ vgl. zu ν 362, und wo καί im Sinne von 'auch' dazwischen tritt zu σ 171. Krüger Di. 59, 1, 6.

326. Bekker hat statt des überlieferten ὥς jetzt πῶς gegeben, was schon der von ihm nicht erwähnte Cobet Var. Lectt. p. 108 conjicierte, gegen welche Vermutung Döderlein öff. Reden S. 363 spricht. Vgl. auch zu φ 123.

329. Der Vers ist von den Alten mit Recht verworfen worden. Denn bei der Abwehr der Verzauberung handelt es sich nicht um νόος ἐν στήθεσσιν. Es mag aber dieser nach Γ 63 gebildete Vers hier frühzeitig eingefügt sein, als man das ganze bereits allegorisch erklärte.

332. σὺν νηὶ μελαίνῃ = γ 61. λ 58. ν 425. ω 152 und noch 27mal in solcher Verbindung. Die andere Verbindung ist mit ἐνί oder ἐν, wie T 331. Ω 438.

335. εὐνῇ καὶ φιλότῃ als Versanfang wie ο 421 und im Genetiv Ξ 207. 306; sonst als stabiler Versschluss φιλότῃ καὶ εὐνῇ ε 126. ψ 219. Γ 445. Z 25 und im Nominativ O 32.

337. So πῶς γάρ τ 325. A 123. K 61. 424; auch π 70. τίς γάρ κ 383. 501. ξ 115. Σ 182. πῇ γάρ ο 509. ποίῃ γάρ π 222. Bekker hat hier wie ο 509. Σ 182 das γάρ aus Conjectur in τ' ἄρ geändert nach den zu α 346 berührten Stellen. Eine andere Erklärung dieses γάρ gibt Bäumlein über griech. Partikeln S. 73. Ueber πῶς ohne beigefügtes Fragezeichen, wo der Gedanke in einen rhetorischen Ausruf übergeht, vgl. α 65. A 26. K 243. P 149. Ω 203. 519.

350. Dergleichen Praesentia finden sich ε 79. π 161. σ 194. E 341. 342; auch ω 343 und zu α 70. Krüger Spr. 53, 1, 1. Uebrigens gehört das elementare Entstehen der Dienerinnen 'aus Quellen, von Hainen, aus Flüssen' zu den märchenhaften und dem Zaubergebiete der Kirke entsprechenden Erscheinungen. Vgl. Lehrs popul. Aufs. S. 95 Anm. Nitzsch und Köchly de Od. carm. II p. 9 halten 350 und 351 für unecht, nach Düntzer sollen sie 'sich schon durch das Präsens als fremd erweisen.'

353. So im wesentlichen Döderlein Hom. Gloss. § 2430 mit Bestimmung von K. Grashof über das Hausgeräth S. 10 Anm. 9.

357. Ueber die Begriffe 'silbern' und 'golden' im homerischen Zeitalter vgl. K. F. Hermann griech. Privatalt. 43, 11.

368—372. Hierher sind diese in vielen Hss. fehlenden Verse aus ρ 71 ff. gekommen, aber mit Unrecht, weil erstens die 'Schaffnerin'

nach τέσσαρες 349, zweitens das 'Brod' nach den gefüllten κάνεια 355, und drittens besonders der 'Tisch' nach τραπέζας 354 ganz unpassend erwähnt sein würden. Köchly de Od. carm. II p. 10 fügt noch hinzu: 'non dubito, quin quinque versus, qui in aliquot codicibus non leguntur, a recentioribus certatim damnati etiam ab Alexandrinis aut obelo notati aut adeo „ne scripti quidem“ fuerint, cuius rei haud scio an aliquid indicii in eo insit, quod in scholiis statim a v. 362 ad v. 374 transitur nulla intersitorum mentione facta.' — V. 351 hat Düntzer aus Conjectur οἷ τε ἄλαδε in den Text gesetzt mit der Bemerkung: 'Aristarch schrieb οἷτ' εἰς, gegen den Homerischen Sprachgebrauch, der nur ἄλαδε, nicht εἰς ἄλαδε kennt.' Allein die bei Krüger Di. 19, 3, 1 und 3 erwähnten Beispiele bieten eine ausreichende Analogie, um 'den Homerischen Sprachgebrauch' in dieser Hinsicht zu erweisen.

378. Ein Präsens ἔζομαι wird für die ältere Gräcität von vielen bezweifelt, wie von Hermann zu Mosch. 3, 62. Ahrens Hom. Formenl. § 95 A. 2, und deshalb hier mit Grashof und Passow ἔζεο für nothwendig gehalten 'du setztest dich', so dass Kirke schon früher das Benehmen des Odysseus beobachtet habe. Indes ist ἔζεαι, das mit dem folgenden ἄπτεαι und ὀλέαι innig zusammenstimmt, hier die Ueberlieferung ohne Variante. Beispiele dieses Präsens aus Späteren gibt Lobeck zu Buttmann Sprachl. II S. 202. Uebrigens betrachtet Bekker ἔζεαι als zweisilbig, da er ἔζεαι *fī*σος mit Digamma gibt. Und Janus Soutendam Observ. in Homerum et Scenicos (Leiden 1855) p. 55 hat ἔζε' ἀναύδῳ ἔ*fī*σος conjiciert.

397. ἕκαστος neben dem Plural als distributive Apposition findet sich noch α 424. β 252. 258. γ 396. η 229. θ 399. ν 17. σ 291. χ 57. A 606. B 775. E 878. H 175. 185. 371. Θ 233. 347. I 88. 656. 712. A 731. N 121. Ξ 87. 111. O 369. 505. 662. Π 202. 351. 697. P 250. Σ 299. T 84. 277. 339. Ψ 3. 26. 58. 203. 371. 497. Ebenso ἑκάστη δ 729. θ 324. λ 542. Θ 520. Σ 496. T 302; ἑκάστῳ α 349. ζ 189. 265. E 195. K 473. A 11. O 109. Σ 375; ἑκαστον κ 173. 547. μ 207. ω 418. H 215. T 44. Den Uebergang zum collectiven Subjectsgebrauch der Späteren bilden θ 392. K 215. Krüger Di. 57, 8, 2. Kühner Gr. 266, 3. Wegen des appositiven Plural ἑκαστοι zu ν 76.

404. Andere lesen wie Bekker δὲ σπήεσσι πελάσσετε. Aber dann müste man den Begriff 'hinein' in die Grotten erst aus dem Zusammenhange hinzudenken, während ihn die andere gut gestützte Lesart mit deutlichem Ausdrucke darbietet. Dass aber neben πελάζειν ἔς τι η 254. μ 458 und οὐδάσδε κ 440 die prägnante Verbindung πελάζειν ἐν τινι keinem Bedenken unterliege, zeigt ausser andern Analogien das Compositum ἐμπελάζειν, das schon von Hesiod Sc. 109 und Hymn. in Merc. 523 an im Gebrauch ist. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 561 bemerkt, dass er 424 δὲ σπήεσσι 'in keiner Handschrift gefunden habe'.

412. Statt des allein überlieferten σκαίρουσιν, das auch Nitzsch mit Thiersch und G. Hermann zu Hymn. in Merc. 288 und Opusc. II p. 49

als Anakoluth erklärt, hat jetzt Bekker aus Conjectur *σκαίρωσιν* gegeben. Aber dann sieht man nicht, theils wie der Begriff *ἐναντία* mit den Worten *περὶ βοῦς* zusammenstimmen solle, theils warum *ἀμφιθέουσιν* (ein *ἄπαξ εἰρημένον*) gesagt ist, wenn dies Verbum nicht den bei *περὶ βοῦς ἀγελαίας* nur vorschwebenden, aber in lebhafter Rede übergangenen Begriff hier in selbständigem Satze ausdrücklich bezeichnet. Sachlich bemerkt Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 338 mit Recht: 'Die Liebe erscheint hier ganz als Naturgefühl, das in den Menschen dasselbe ist wie in den Thieren. Dazu kommt die sich dort anknüpfende Weckung der Heimatsliebe.' Der Vergleichungspunct ist die freudige Begrüssung.

415. Bothe und Bekker (vgl. Hom. Blätter S. 90) haben die Interpunction vor *ἐπεὶ* getilgt und den Accusativ *ἐμέ* zu *ἴδον* gezogen. Aber das gibt erstens wegen des vorausgehenden *ὥς* eine bedenkliche Wortstellung: anders verhält es sich mit Stellen wie Z 474. Hierzu kommt zweitens, dass man dann zu *ἔχυντο* aus dem weit vorausgehenden *ἀμφιθέουσιν* den Begriff des *ἀμφί* hinzunehmen müste. Einen dritten Grund hat J. La Roche Hom. Stud. § 50, 4 erwähnt, und zu diesem vergleiche man die bestätigenden Parallelen β 155. γ 373. λ 615. ψ 92. X 236.

418. *προσηύδων* findet sich nur hier als dritte Person des Plural, in den übrigen zwölf Stellen ist es die erste Person des Singular: δ 550. ι 345. 363. 474. 492. κ 482. λ 56. 209. 396. 552. μ 296. ξ 484. Ueber die Construction und Wortstellung vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 97, 1.

420. *εἴ τε* gehört zusammen wie B 349 und im verdoppelten *εἴ τε* und *ἦ τε*, worüber zu π 216. Ueber *εἰς* bei *ἀφικέσθαι* vgl. J. La Roche Hom. Stud. §. 50, 1 und 6.

425. Die aufgenommene Lesart geben Eustathius, pr. Harl., Vindd. 133 und 56, August. Jetzt hat sie auch Bekker im Texte. Dagegen findet sich das erst von Wolf adoptierte *ὀτρύνεσθ'*, *ἵνα μοι ἅμα πάντες ἔπησθε* nur im Vrat. und cod. Gonzagae. Es ist eine alte Conjectur mit unhomerischer Sprache. Denn nach *ὀτρύνειν* hat eine Absichtspartikel, wie σ 54. α 85. λ 214. Δ 269. ρ 362, eine ganz andere Bedeutung, die hier nur für das folgende *ὄφρα* passt. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 650 ff., welcher *ἔπεσθε* mit dem zu κ 320 erläuterten Asyndeton für das ursprüngliche hält. Neben dem Imperativ *ἔπεσθε* (den Eustathius und Vind. 133 von zweiter Hand bieten) wäre auch *πάντες* mit regelrechter Einfachheit gesagt, während man bei *ἔπεσθαι* diesen Nominativ nicht ohne einen gewissen Anstoss nur als Assimilation zu *αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθαι* betrachten kann; vgl. ι 300. κ 440. Daher würde ich, wofern es nothwendig wäre, der Vermuthung Düntzers 'wenn nicht vielmehr *πάντας* zu lesen ist', das von Kayser behandelte *πάντες ἔπεσθε* vorziehen.

430. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 702 bemerkt: 'Der Vers ist augenscheinlich jung. Dem Schol. Harl. war er unbekannt, als dieser zu 429 die Bemerkung niederschrieb *λείπει τὸ λέγων*: er ist weder von Eustathius angeführt, noch durch die Handschriften pr. Harlei. Cret. Vind. 56 und 5 gegeben. Seine älteste Spur treffen wir in einem Texte

des dreizehnten Jahrhunderts Vind. 133.' Im Marc. 613 steht er am Rande. Der Vers wird mit Recht getilgt. Denn die Hast des aufgeregten Eurylochos wird durch das blossе ἐρύκανε besser bezeichnet, wie ψ 734. K 191; anders χ 410 so wie ι 493. π 43. τ 545. Θ 412. Ω 238.

431. ἴμεν als Indicativ noch β 127. σ 288. P 155. Andere verstehen es hier als Infinitiv. Aber eine Frage mit dem Infinitiv, wovon Krüger Spr. 51, 17, 7 und Kühner Gr. 306 A. 11 c (letzterer mit Anführung unserer Stelle) sprechen, ist noch nicht homerisch.

439. Zugleich sachlich entscheidend sind A 190. ι 300, ausserdem sprachlich κ 51. ρ 236. σ 91. χ 334. K 504. M 18. N 455 und anderwärts, wo wir jedesmal bei genauer Auflösung des Particips ein 'hätte' oder 'wäre' gebrauchen müssen. Ebenso nach andern Verben von dieser Bedeutung. Vgl. auch zu γ 227. ε 415. ζ 111.

440. Dieselbe Assimilation 522. π 64. A 103. Θ 498. Das ἀποπλήξας, welches Eustathius und der Schol. zu Ψ 120 bieten, ist hier bezeichnender und nachdrücklicher als das gewöhnliche ἀποτμήξας.

455. 456. Der zweite Vers, der hier wegen des μεν ἄγχι σταῖσα (455) aus 401 hinzugekommen ist, fehlt in den bessern Hss. mit Recht. Denn an den übrigen 21 Stellen folgt auf diesen Vers entweder ausdrücklich mit einem singularischen Imperativ ein specieller Auftrag an Odysseus, oder es folgt irgend eine andere speciell an ihn selbst gerichtete Redewendung, nirgends aber nach dem Ende der Rede ein sylleptisches Personalpronomen, wie hier 466 ἡμῖν. Kirke trat hier nahe zum Odysseus (455), weil dieser sich unter seinen Gefährten befand. Woher übrigens Kirke die erwähnten Leiden wisse (457 ff.), das haben nicht homerische Zuhörer, sondern erst reflectierende Leser späterer Zeiten gefragt.

469. καὶ ἐπήλυθον ὦραι β 107. λ 295. ξ 294. τ 152. ω 142. Die Horen nemlich bezeichnen gleichsam den Wellenschlag der Zeiten und beginnen den vollendeten Kreislauf des Jahres mit jedem Frühjahr von neuem. Vgl. K. Lehrs Popul. Aufs. S. 76 f. Hierauf bezieht sich auch der allgemeine Ausdruck vom 'Umschwung der Jahre.' Vgl. zu α 16.

470. Dieser Vers fehlt hier wie τ 153. ω 143 in den besten Hss. und macht durch seinen didaktischen Inhalt nach der vorausgegangenen Personification einen störenden Eindruck. Der Vers ist aus Hesiod Theog. 59 entlehnt, wo auch derselbe Vers wie hier vorausgeht.

475 — 479 wie 482 (vgl den Anhang zu 265) fehlen bei Eustathius und in guten Hss., nach J. La Roche aber (in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1865 S. 254) stehen die Verse 'im Texte zweier der besten Handschriften des Marc. 613 und des Vind. 133, ausserdem in Vind. 5. 56 und der Stuttgarter'. Die Verse scheinen indes eine zur vorausgehenden Erzählung unpassende Ergänzung einer alten Lücke zu sein. Denn man vermisst hier die Antwort des Odysseus und was nach derselben bis zum Vortrag der Bitte an Kirke geschehen ist.

491. Dies erhellt schon daraus, dass die στυγεραὶ ἐρινῦς die Dienerinnen der Persephone sind. Daher wird sie ἐπαινῆ auch nur in Ver-

bindung mit *Ἀίδης* genannt κ 534. 569. λ 47. I 457. 569. Erst Tryphiodor 52: *υἱὸς Ἀχιλλῆος καὶ ἐπαινῆς Διδομένης* folgt dem Misverständnis des Wortes 'lobenswerth'. Das *ἐπὶ*, das bei einer Verbindung von Persönlichkeiten nie von Homer gebraucht wird, ist hier nur der sinnlich malerische Zusatz ohne materielle Bedeutung, worüber zu α 273. So im wesentlichen mit Ph. Mayer Hom. Synon. IV S. 8 Anm. 6, mit dem in Bezug auf die Bedeutung auch Döderlein Hom. Gloss. § 998 übereinstimmt. Lobeck Path. elem. I p. 354 meint freilich, man müsse über dies Wort den Apollon befragen.

493. *μάντηος* ist eine Conjectur G. Hermanns: die Handschriften haben *μάντιος*, was Ahrens im rhein. Mus. N. F. II (1843) S. 162 beibehält, indem er die auffällige Quantität *ἄλᾱοῦ* durch die Genetivform *ἄλᾱόο* entfernt wissen will; vgl. den Anhang zu κ 36.

495. Cicero de div. I 40 übersetzt mit Recht: *solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo*. Platon Rep. III 1 tadelt den Vers von seinem Standpunkte aus. Dass übrigens der ältere Cato den Vers auf Scipio angewendet habe, erzählt Plutarch Cato mai. 27, in den Apophth. p. 200^a und in den Praec. reip. ger. 10 p. 805^a. Vgl. ausserdem Strabo XVI 2 p. 762; Hemsterhuis zu Lucian Nekyom. 6.

502. *εἰς Ἀἰδοῦς δ'* wird auch durch Apollonius de coni. p. 506, 17 bestätigt. Ein *εἰς Ἀιδόσδ'* dagegen, wie hier manche nach Analogie von *εἰς ἄλλαδε* lesen, passt nicht, weil *Ἀίδης* bei Homer nur persönlich gedacht ist, zu 491. Hierzu kommt dass nach Sätzen, wo γάρ einen Anruf begründet, der folgende Gedanke öfters mit δέ oder ἄλλά angeschlossen wird, wie κ 502. ο 546. τ 353, oder mit οὐδέ, wie θ 164. κ 342.

507. Man beachte hier und in den folgenden Versen das Tempus der imperativischen Infinitive. Alle Haupthandlungen nemlich der nächsten Zukunft, die mit epischem Leben schon als Gegenwart gedacht wird, stehen im Präsens, wie ἦσθαι hier, *λέναι* 512, *χεῖσθαι* 518, *παλύνειν* 520, *γουνούσθαι* 521, *ῥέζειν* 527, *ἦσθαι μηδὲ ἔἴν* 536, die Nebenhandlungen dagegen, die jenen Haupthandlungen jedesmal vorausgehen, erscheinen im Aoristus, wie *κέλσαι* 511, *ὀρύξαι* 517, *τραπέσθαι* 528, *ἐποτρύναι καὶ ἀνῶξαι* 531, so dass dafür bei formell anderer Wendung das Participium Aoristi gebraucht sein würde.

508. Wegen dieser Erklärung von *δι' Ὠκεανοῖο περὶ ἧς* vgl. den Commentar zu 529. λ 13. 21. 639. μ 2. ν 65. ω 11. Ein 'Uebersetzen über den ganzen Okeanos' dagegen bis zum jenseitigen Ufer, wie man diese Stelle gewöhnlich versteht, würde homerisch wol *ἐπ' Ὠκεανόν γε* oder den Accusativ, also etwa *τὸν Ὠκεανόν γε* verlangen. Dieselbe Ansicht, die im Commentar kurz angedeutet ist, fand ich später zu meiner Freude ausführlich begründet in Schömanns Opuscula II p. 335 not. 23.

510. Ueber den Begriff von *ὠλεσίκαρποι* vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2159. Derselbe meint ausserdem, dass 'beide Adjective zu beiden Baumarten gehörten, μακράί als Epitheton, und ὠλεσίκαρποι als Apposition', worin ich ihm früher mit Unrecht gefolgt war. Denn erstens ist es ungewöhnlich, dass in einer 'Apposition', die diese Baumarten bilden,

wieder eine Apposition stattfinden soll. Zweitens wäre dann die Wortstellung auffällig, während nach der gewöhnlichen Erklärung die Wortstellung einen regelrechten Chiasmus bildet: vgl. zu κ 15. Drittens endlich wird μακραί zu keiner Species der ἰτέαι ein naturtreues Epitheton sein.

515. Bergk dagegen in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 400 bemerkt: 'man muss sich wol den Acheron mehr als See vorstellen, wie ja auch später die Anschauung beständig zwischen See und Fluss schwankt: aus dem Innern des Todtenreiches [?] ergiessen sich zwei Flüsse, der Pyriphlegethon und der Kokytos, letzterer aus der Styx entspringend.' Und in der Note: 'nur von zwei Flüssen ist die Rede, daraus geht hervor dass Acheron nicht als der dritte Strom zu denken ist, höchstens könnte man die Strecke, wo Kokytos und Pyriphlegethon vereinigt [?] fliessen, als Acheron bezeichnen. Von einem Einmünden des grossen Stroms in den Okeanos ist auch nicht die Rede, man kann sich also den Acheron nur als einen See unfern vom Ufer des Okeanos denken.'

518. Wir haben hier die älteste Andeutung von der Liturgie des spätern Todtencultus; aber die Gebräuche sind der märchenhaften Kirke in den Mund gelegt und sind den Zuhörern noch unbekannt. Die eigentliche Psychomantie und Nekyomantie dagegen gehört erst in spätere Zeiten. Ueber den Gebrauch der Gruben im Todtencultus, das vorhergehende βόθρον ὀρύξαι vgl. Hemsterhuis zu Lucian Nekyom. 9 und die Interpreten zu Sil. Ital. XIII 406.

521. Döderlein Hom. Gloss. § 147 meint, ἀμνηνός sei ein Characteristicum der Geister, die ein gespensterhaftes Scheinleben mit matter Empfindung und geschwächtem Bewusstsein leben, *tenuis sine corpore vitae* Verg. Aen. VI 292; ebenso der Träume (τ 562), die beim Zugreifen in nichts zerfliessen. Dagegen betrachtet es Lobeck Path. prol. p. 145 und 192 als aus ἀμνήης (von μένος) verlängert, dem ich mit Andern gefolgt bin.

525. παμμέλανα und 527 θῆλύν τε μέλαιναν. Mit Recht bemerkt L. Feuerbach Theogonie S. 364 folgendes: 'Die Griechen und Römer opferten den obern Göttern, den Göttern des Lichts und Lebens weisse, den untern, den Göttern des Todes und der Finsternis schwarze Thiere und drehten diesen beim Schlachten den Hals unterwärts, jenen aufwärts. Diese Handlungen und Farben sind Zeichen, die aber das Wesen, die Bedeutung der betreffenden Götter nur auf synonyme, gleichbedeutende Weise versinnlichen, denn Weiss wirft das Licht unzerlegt zurück, erhellt, erheitert, erfreut; Schwarz verschluckt alle Farben, alle Lichtstrahlen, wie die Unterwelt alle Lebensfreuden, macht finster, traurig, verstimmt.' Vgl. auch Hermann gottesd. Alt. 26, 23.

530. Zu νέκυνες κατατεθνηῶτες oder im Singular oder im Simplex νεκρός τεθνηῶς sind die homerischen Beispiele λ 37. 541. 564. 567. μ 10. χ 448. Ζ 71. Η 409. Κ 343. Π 526. 565. Σ 173. 540. Dieser Sprachgebrauch ist dann auch auf die Tragiker übergegangen, vgl. Schneidewin zu Soph. Ant. 26. Und dass dann dieselbe Wortfülle zur nachdrucksvollen Hervorhebung des Begriffs auch bei dem entgegen-

gesetzten Gedanken, bei ὁ φεύσας πατήρ und ähnlich sich finde, zeigen die zahlreichen Beispiele bei Lobeck zu Soph. Ai. 1296.

532. Vgl. Bernhardt Synt. S. 375. Für die alleinige Ueberlieferung κατέκειτ' haben Bothe und andere aus Conjectur das Präsens κατάκειτ' für nothwendig gehalten, ja J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 221 bemerkt geradezu: 'das Imperfectum ist grammatisch nicht zu rechtfertigen; hier wird jeder Erklärungsversuch zur Künstelei.'

559. In den südlichen Ländern pflegt man auf den platten Dächern der Häuser, wo man des Tages spazieren gieng oder sich umsah, nicht selten des Nachts zu schlafen, der Kühlung wegen, weil in den innern Gemächern zu grosse Hitze herschte, und zugleich um dem kalten Nachthau zu entgehen, welcher den Erdboden bedeckt und leicht Erkältungen herbeiführt, wie § 475. ρ 25. Vgl. auch 5 Mos. 22, 8. Jos. 2, 6. 8.

565. Schon von den Schol. ABLV zu A 541 wird bemerkt: ἡ δὲ φράσις συνήθης ἀπὸ δοτικῆς εἰς αἰτιατικὴν ἔρχεσθαι. Derartige Accusative des Participiums finden sich α 90. ζ 60. θ 508. κ 533. ξ 195. π 466. ψ 211. A 541. A 341. Z 529. E 162. O 58. Krüger Spr. 55, 2, 7. Zu Krüger Di. 55, 2, 5. Vgl. auch zu o 240 und wegen des Dativs beim Infinitiv zu ν 312.

573. Nach homerischer Vorstellung ist die menschliche Sehkraft zu schwach, um eine unverwandelte Gottheit wider deren Willen zu sehen. Dies zeigen ausser andern Stellen E 127. T 321. Vgl. auch Nägelsbach Hom. Theol. IV 11 und 12 S. 164 bis 166 der Ausg. von Autenrieth.

λ.

38—43. Diese sechs, obgleich schön gebauten (und von mehrern wie von Plutarch de fortuna Rom. 3 p. 317^d citierten) Verse sind von den Alexandrinern mit Recht verworfen worden. Denn sie stehen in Widerspruch theils mit dem den Psychen sonst zugeschriebenen Mangel an Körperlichkeit, der 207 am stärksten hervortritt, theils mit der Frage an Agamemnon 398 ff., theils mit der vorausgehenden Kürze, theils endlich mit πρώτῃ κτέ. 51, das seine eigentliche Bedeutung verlöre, wenn diese Schatten schon vorher so bestimmt von Odysseus erkannt worden wären. Sprachlich ist 40 οὐτάμενοι auffällig, das sonst nirgends von der Wurf- waffe gebraucht wird.

53. Diesen Gebrauch von σῶμα hat schon Aristarch beobachtet, vgl. Lehrs de Arist. p. 95. Was die Sache betrifft, so hatten die Gefährten des Odysseus bei der Abreise im Drange der Geschäfte den Elpenor nicht vermisst. Sonst hätten sie sicherlich ihre Pflicht erfüllt, so gut wie bei der Flucht aus dem Kikonenlande ι 65.

58. J. La Roche Hom. Stud. § 81, 4 hält statt ἐών hier ἰών für nothwendig, das Didymus im Schol. Harl. bietet; vgl. J. La Roche Didymus S. 15 f. Auch Düntzer meint 'die gewöhnliche Lesart ἐών ist nicht zu halten' mit Vergleichung von γ 323 f. η 204. κ 332. Aber γ 324 heisst πεζός 'zu Lande' und η 204 ist μούνος ἰών in Bezug auf ὁδίτης

gesagt, so dass also an beiden Stellen der Begriff des 'gehens' so wenig entbehrt werden konnte als κ 332. Anders an unserer Stelle, wo die scharfe Betonung des Begriffes $\lambda\acute{\omega}\nu$ von einem Todten wol nicht ohne Anstoss wäre. Sodann wird man, wie das Participium $\varphi\theta\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ absolut in adverbialen Sinne gebraucht wird (vgl. zu τ 449), so auch dem Tempus finitum ohne ein beigefügtes Participium die Bedeutung 'früher kommen' beilegen dürfen. Auch in der Parallelstelle Λ 51 $\varphi\theta\acute{\alpha}\nu$ δὲ μέγ' ἱππῆων ἐπὶ τάφῳ κοσμηθέντες ist der Genetiv ἱππῆων nur durch $\varphi\theta\acute{\alpha}\nu$, nicht auch zugleich durch das Participium bedingt. Daher habe ich die Lesart $\acute{\epsilon}\omega\nu$ beibehalten.

60. Der Vers fehlt in den bessern Hss. mit Recht: denn er ist wegen des vorhergehenden Zusatzes $\omicron\lambda\mu\acute{\omega}\xi\alpha\varsigma$ unpassend, vgl. die Parallelstelle ι 506.

66. Die Verbindung $\tau\acute{\omega}\nu$ ὄπιθεν wie I 559. Ξ 274 ohne ein vermittelndes Particip ist analog dem zu ι 285 berührten Gebrauche der Präpositionen. Daraus hat sich später der attische Gebrauch mit dem Artikel entwickelt. Eine Bitte um der Abwesenden willen ist rührender, weil sie das Herz des gebetenen mit Erinnerung und Sehnsucht erfüllt und so zur Weichheit stimmt.

69. Die Frage 'woher es Elpenor weiss' haben homerische Hörer dieser Märchen nicht aufgeworfen. Uebrigens stehen 69 bis 71 dem Sinne nach parenthetisch, so dass das eigentliche Object zu $\gamma\omicron\nu\nu\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ erst 72 selbständig mit imperativischem Infinitiv nachfolgt, das $\gamma\omicron\nu\nu\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$ selbst aber dem Gedanken nach 71 wieder aufgenommen wird.

83. Statt $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\epsilon\nu\epsilon\nu$ hat W. Dindorf $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\epsilon\upsilon\omicron\nu$ aufgenommen. Aber diese urkundlich schwach gestützte Lesart gibt attische Hypotaxe, keine homerische Parataxe. Denn bei Homer ist in derartigen Theilungen das zweite Glied, wenn es sein eignes Verbum hat, jedesmal selbständig. Im vorhergehenden Vers will jetzt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 242 (Hom. Blätter S. 228) die Form $\kappa\alpha\tau\alpha\tau\epsilon\theta\nu\eta\kappa\nu\acute{\iota}\eta\varsigma$ zurückgerufen wissen. Ebenso 141. 205. δ 734.

92. Der Vers fehlt in den bessern Hss. Es gilt von demselben das zu κ 189 bemerkte. Die ausdrückliche Bezeichnung des Umstandes, dass er ihn erkannt habe (weshalb man den Vers hier für nothwendig hielt) ist im folgenden genügend ausgesprochen, besonders mit $\tilde{\omega}$ δύστηνε, das doch wie κ 281 mit Bezug auf die Irrfahrten gesagt ist. Vgl. auch λ 390 ff. Indes hat Bekker in der annotatio beigefügt: 'paenitet expuncti: tam enim aptus quam 473 et 617.'

102. Nach der Notiz des Didymus im Harleianus (vgl. W. C. Kayser de versibus Od. disp. altera p. 11) hat Aristarch $\omicron\upsilon$ γάρ, οἶω | λήσει ἐν-νοσίγαιος gelesen. Wie nemlich der Seher nach Aristarchs Ansicht nicht zweifelhaft reden darf: so hielt Aristarch es gewis auch für unpassend, dass der Seher nicht Thatsachen der Zukunft verkünde, sondern nur Meinungen über das was geschehen werde. Demnach scheint der Indicativ λήσει aristarchisch zu sein.

107. $\Theta\omicron\rho\nu\alpha\kappa\acute{\iota}\eta$ wird von $\tau\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ und $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\nu$ abgeleitet, indem man annimmt, das ρ sei des Wohllauts wegen ausgefallen (Lobeck Parall.

p. 15) und das Θ sei aus dem Einfluss von ϑ zu erklären; vgl. Buttman Ausf. Spr. § 17, 5. Spätere schrieben bekanntlich *Τρινακρία* und *Τρινακλία*. Anders urtheilt Düntzer zu μ 127.

120. Man beachte einerseits, ob es mit homerischer Einfachheit harmoniere, die Sehergabe scharf abzugrenzen, und anderseits, ob die Disjunction dem Inhalt der Odyssee entspreche. Theils durch die sprachlichen Eigenheiten 120. 125. 131. 135. 136, theils durch die unepische Dunkelheit der Dichtung, theils durch den mangelnden Zusammenhang mit dem Inhalt der Odyssee und mit der Angabe κ 539. 540 wird eine spätere Einfügung des Abschnitts 119 bis 137 wahrscheinlich gemacht. Vgl. Ph. Mayer quaest. Homer. part. III de Tiresiae vaticinatione (Gera 1845). Aber zweifelhaft wird dies Urtheil durch die Wiederholung dieser Stelle in ψ 268 — 284, wo sich dieser Abschnitt nicht ausscheiden lässt.

121. *ἐυῆρες*, wie 129. μ 15. ψ 268; im Plural λ 125. ψ 272. Das *ἐυῆρες ἐρετμόν*, wozu auch Maximus Tyrius XXX 3 p. 8 Reiske zu vergleichen ist, war eine handliche Schaufel zum Rudern, so breit dass sie den Menschen ohne Seekunde nach 128 wie eine Wurfschaufel vorkam.

129. Wie hier *γαίῃ* bei *πῆξαι*, so findet sich mehrmals im Homer der blosse Dativ zur Bezeichnung der Annäherung bei einfachen Verben, wie E 82: *χείρ πεδίῳ πέσσε*. H 187: (*κλῆρον*) *κυνέῃ βάλε*. T 222: *καλάμην χθονὶ χαλκὸς ἔχευεν*. Krüger Di. 46, 2, 4. Was den vermeintlich tiefern Sinn des Gedankens betrifft, so will schon Eustathius in der vorliegenden Stelle die Aufforderung finden, dass Odysseus den Cultus des Poseidon nach Gegenden verpflanzen solle, wo er noch nicht vorhanden sei. Und so haben auch Andere nach Eustathius geurtheilt. Aber diese Ansicht gehört ins Gebiet allegorischer Deutungen aus späterer Zeit: beim Dichter zeigt sich von einer derartigen Auffassung kein Bewusstsein.

134. Das *ἐκ* im Sinne von *ἐκτὸς ἀπό* (K 151) findet sich auch ο 272. π 288. τ 7. χ 376. Ξ 130. Π 668. Vgl. auch zu τ 387 und Nägelsbach Hom. Theol. VI 25. Hier wird diese Deutung nothwendig theils wegen *ἐλεύσεται*, das mit einem personificierten *θάνατος* nirgends bei Homer eine Ortsbestimmung 'woher' bei sich hat, theils wegen *ἄβληχρός* und *λιπαρῶ*, das mit dem Begriff 'aus dem Meere' nicht harmonierte, theils wegen *ἀμφὶ δέ*, das sonst keine Beziehung hätte. Erst nach der Sage bei den Kyklikern ist Telegonos, des Odysseus und der Kirke Sohn, nach Ithaka gekommen und hat seinen Vater im Kampf am Ufer mit einer aus dem Rückgrat des Meerrochen gefertigten Lanze getödtet. Wahrscheinlich ist diese ganze Sage von falscher Deutung des *ἐξ ἁλός* entstanden, wie auch der Atlas als Himmelsträger aus unrichtigem Verständnis von α 53 seinen Ursprung hat. Zu *θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλός ἀντῶ* vgl. auch Philostr. Apoll. Tyan. VI 32 und Her. 2, 20 p. 695.

148. Bei einem vorausgehenden Relativsatze mit hypothetischem Sinne wird das *δὲ ἀποδοτικόν* in Verbindung mit dem wiederaufnehmenden Demonstrativpronomen, mag dieses Subject oder Object sein, zur Einführung des Nachsatzes noch in folgenden Stellen gefunden: a) wo das

Demonstrativ mit $\delta\acute{\epsilon}$ den Hauptsatz beginnt: λ 149. μ 42. τ 330. B 189. I 509. K 490. A 409. O 745. Ψ 858. b) wo das Demonstrativ im Nachsatze eingeschoben ist: I 511. Vgl. A 548. c) wo das Demonstrativ vor $\delta\acute{\epsilon}$ nicht ausdrücklich gesagt ist: Ψ 321. Vgl. hierüber Fr. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. Th. I (Weilburg 1859) S. 9. Karl Hentze De pronominum relativorum linguae Graecae origine atque usu Homericum (Göttingen 1863) p. 36.

149. $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\nu\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\iota\nu\ \acute{\omicron}\pi\acute{\iota}\sigma\sigma\omega$, d. i. wird sich von Odysseus und vom Blute wieder zurückziehen, ist mit Bezug auf 142 gesagt. H. Düntzer im Philol. XVIII S. 716 ff. sucht die ganze Stelle 138 bis 149 als ein späteres Einschiebsel zu erweisen. Einzelne seiner Bemerkungen sind im Commentare berücksichtigt worden.

157—159. Diese drei Verse werden schon von den Alten mit Recht athetiert, da sie mit den sonstigen Vorstellungen, wie κ 502. 508. 513 ff., nicht harmonieren. Auch hat $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \pi\rho\acute{\omega}\tau\alpha$ hier keine homerische Beziehung.

196. $\sigma\acute{\omicron}\nu\ \nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\nu\ \pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega\nu$ ist die Lesart, welche die 'angenehmeren' Ausgaben ($\alpha\acute{\iota}\ \chi\alpha\rho\acute{\iota}\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\alpha\iota\ \gamma\rho\alpha\varphi\alpha\acute{\iota}$) darboten und welche Bothe und Bekker aufgenommen haben: Düntzer dagegen ist zu der andern Lesart $\sigma\acute{\omicron}\nu\ \pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\nu\ \gamma\omicron\acute{\omicron}\omega\nu$ zurückgekehrt mit der Bemerkung: ' $\pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\nu\ \gamma\omicron\acute{\omicron}\omega\nu$ verdient vor der schwächern Lesart $\nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\nu\ \pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega\nu$ den Vorzug.' Aber andere werden theils wegen des folgenden $\pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\sigma\pi\omicron\nu$ theils wegen einer fehlenden genaueren Erläuterung, wie sie II 857 und X 363 beigelegt ist, die deutliche Specialität $\nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\nu\ \pi\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega\nu$ vorzüglicher finden, als die undeutliche Allgemeinheit $\pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\nu\ \gamma\omicron\acute{\omicron}\omega\nu$. Die Stelle κ 245 aber, die Nitzsch zu $\pi\acute{\omicron}\tau\mu\omicron\nu$ vergleicht, ist anderer Natur, weil das 'Schicksal' der Gefährten im vorhergehenden deutlich erzählt ist. Dagegen möchte in dem unmittelbar folgenden $\chi\alpha\lambda\epsilon\pi\acute{\omicron}\nu\ \delta'\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\ \gamma\eta\rho\alpha\varsigma\ \acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$, wo Düntzer die Note 'man könnte vermuthen $\delta\acute{\epsilon}\ \acute{\epsilon}\ \gamma\eta\rho\alpha\varsigma$ ' beifügt, gerade das Fehlen der selbstverständlichen Personalbezeichnung dem Ausdruck 'dazu kommt das drückende Alter' Kraft und Nachdruck verleihen.

202. Zum objectiven Gebrauch des $\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ vgl. T 321. 336. Ebenso Ter. Heaut. II 3, 66: *ut facile scias, desiderio id fieri tuo*. Da nun hier $\sigma\acute{\omicron}\varsigma\ \pi\acute{\omicron}\theta\omicron\varsigma$ dem Sinne nach *tu desideratus* ist, so konnte auch bei *tuaque consilia* und *tuaque benignitas* ein *desiderata* dem Gedanken vorschweben, so dass $\mu\eta\delta\epsilon\alpha$ und $\acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\omicron\varphi\rho\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta$ prägnant stehen und theilweise wenigstens zugleich zu den § 366 erwähnten Worten gehören. So urtheile ich mit C. W. Nauck. Andere wollen unsere Stelle durch ein $\acute{\epsilon}\nu\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \delta\nu\omicron\acute{\iota}\nu$ erklären. Aber dann würde man, um anderes unerwähnt zu lassen, zu Anfange wol $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \mu'\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\epsilon\ \pi\acute{\omicron}\theta\omicron\varsigma$ verlangen. Statt $\mu\eta\delta\epsilon\alpha$ hat übrigens ein Vrat. $\kappa\eta\delta\epsilon\alpha$.

207. $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\kappa\epsilon\lambda\omicron\nu$. Dies unbestimmte 'es' steht hier, um das Geheimnisvolle und Wunderbare zu vermitteln, mit demselben Nachdruck und derselben Schönheit, wie beispielsweise in Schillers Taucher: 'und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.' — 'Da bückt sich's hinunter.' — 'Da hebet sich's schwanenweiss.' — 'Und es rudert mit

Kraft.' — 'Da kroch's heran.' Nitzsch dagegen fasst εἵκελον als Substantiv, was sich indes mit den Dativen σκιῇ und ὀνείρω schwer vereinigen lässt, und Köchly zu Quint. Sm. III 177 in adverbialem Sinne. Dem letztern war ich in der ersten Ausgabe gefolgt mit Vergleichung des sonst so gebrauchten ἴσον λ 557. ξ 203. I 616. Σ 82, und ἴσα α 432. λ 304. 484. ο 520. E 71. N 176. O 439. Φ 315; jetzt folge ich C. W. Nauck.

218. Dieselbe Verbindung bei vorhergehendem Plural ε 120. ν 180. Δ 362. E 129. Zu Krüger Di. 58, 4, 4. Die Lesart ὅτε τίς κε θάνησιν geben Eustathius, Veneti M. N, Vind. 133, Augustanus. Und so las wahrscheinlich Aristarch, da Aristonikos zu T 454 bemerkt: ὅτι ἰδίως πληθυντικῶ ἐνικὸν ἐπήνεγκεν. Auch der Gedanke erfordert diese Lesart: denn die Mutter spricht diese Worte zunächst in Bezug auf sich selbst. Die Vulgata dagegen ὅτε κέν τε θάνωσιν, die Bekker beibehalten hat, ist insofern unhomerisch, als sich τὲ sonst nirgends unmittelbar nach κέν oder ἄν gesetzt findet, so dass also wenigstens τεθάνωσιν als reduplierte Neuerung nachweisbar sein müsste. Den folgenden Vers citiert Plutarch de occulte vivendo 7 p. 1130^d.

232. πίνειν, statt des gewöhnlichen auch von Bekker beibehaltenen πιέειν, aus den besten Hss., da es zu ἡγερέθοντο und πάσας geeigneter erscheint. So jetzt auch Düntzer.

235. Dieser Katalog der Heldenfrauen befriedigt das specielle Sageninteresse der hellenischen Zuhörer, die an heroischer Adelskunde ein besonderes Wolgefallen hatten, weshalb auch die Stammütter in den Vordergrund treten. Etwas ähnliches vgl. zu ο 254.

243. Nachahmung dieser Stelle bei Verg. Georg. IV 360. Zu πορφύρεον κύμα vgl. auch Lucian dial. marin. XIII 1. Philostr. Imag. I 7 p. 775 und II 8 p. 822. Eine physische Erklärung des ganzen Mythos versucht Böttiger kl. Schr. III S. 391.

245. Ein in dieser Darstellung wegen seines Schlusses unpassender Vers, der ausserdem die Formel λύειν ζώνην enthält, die sonst bei Homer nicht vorkommt. Der Vers wurde schon von den Alexandrinern verworfen.

263. Vgl. Unger Theb. Parad. p. 19. Angeführt wird der Vers von Diod. Sic. XIX 53. Θήβης ἔδος ἐπαπύλοιο, wie Δ 406.

267. Ἡρακλῆα θρασυμέμνονα θυμολέοντα ist vielleicht aus einem Heraklesliede entlehnt, da viele Spuren von alten oder gleichzeitigen Herakleen bei Homer uns vorliegen. θρασυ-μέμνων ist gleich θρασέως μεμαώς *audacter nitens*, *audaci animo*. Vgl. Anton Göbel Novae qu. Homericae (Berlin 1865) p. 7. — Zum vorhergehenden Verse bemerkt Bekker im Berliner Monatsbericht 1859 S. 263 (Hom. Blätter S. 142) in Bezug auf die zwei gleichen Hälften: 'Die Verse I 134 und λ 266 geben geringen Anstoss, weil sie durch die Cäsur des dritten Fusses, die deutliche Bezeichnung des Wechsels der Rhythmen, in ungleich grosse und nach verschiedenen Richtungen bewegte Theile zerlegt werden.' Vgl. auch zu γ 34.

274. Erst spätere Sagen erwähnen vier Kinder des Oedipus von der Iokaste, so wie seine Blendung und Flucht. Düntzer erklärt hier richtig: 'ἄφαρ sogleich, nach der Heirat.' Aber dessenungeachtet deutet er zu 279. 280 auf das bestimmteste: 'ἄλγεα, die eigene Blendung und die Mishandlung von den Söhnen, denen er deshalb fluchte,' was doch erst Spätere nach den homerischen Worten herausgedichtet haben. Vgl. Siebelis zu Paus. IX 5, 5 Vol. IV adnot. p. 20 sqq.

278. Angeführt von Plutarch de curios. 2 p. 516^b. Die Sache erläutert H. Rumpf de aedibus Hom. II p. 37. Ueber die Epexegese, wo ein mit einer Präposition verbundener Casus zur Erklärung eines Adjectivs hinzutritt, wie Φ 49, spricht Aulin de usu epexegesis p. 17 not. 3. Etwas verschieden ist die Nachahmung unserer Stelle bei Verg. Aen. XII 603.

286. In der Erklärung von ἄγέρωχος folge ich jetzt Anton Göbel Novae quaestiones Homericae (Berlin 1865) p. 9 sqq. Denn meine frühere Deutung haben Autenrieth zu Nägelsbach Γ 36 und Göbel mit Recht zurückgewiesen. ἄγέρωχος ist Beiwort der Troer Γ 36. E 623. H 343. II 708. Φ 584; der Myser K 430; der Rhodier B 654; und hier des Periklymenos, der nach der Mythe sogar mit dem Herakles den Kampf aufnahm. Ueber ἄγα bemerkt Anton Göbel p. 4: 'Equidem minime dubito, quin eadem ratio intercedat inter ἄγη (*stupor, admiratio*) et ἄγα, quae est inter σιγή et adverbium σῖγα. Iam si comparaveris φύγα in φύγα-δε cum φυγή, ἰώκα cum ἰωκή, facile intelleges, ἄγα proprie ac primitus esse accusativum quem vocant heteroclitum, praesertim cum etiam alii accusativi in adverbia abeant, sicuti χάριν, δίκην cet. Cf. Buttm. Gr. Gr. § 146, 4.' Und über die Bedeutung des Wortes sagt er p. 11: 'ἄγ-έρω-χος idem valet, quod gall. *fort impétueux*, germ. sehr ungestüm, lat. *magno impetu*, modo = *ferox, violentus, vehemens*, modo = *importunus, procellosus* cet.' Das Suffixum -χος, fem. χη, wird durch Erörterung der von Lobeck Prol. p. 332 gesammelten Beispiele erwiesen, und der Umstand dass vom Stamme ἔρωα (Nominativ ἔρωή) das α nicht erscheine, wird durch ἐλά-ινος, νηπία-χος, αἰοίδ-ιμος, αἴσ-ιμος, ὀπωρ-ινός, ξεί-δωρος und andere Analogien begründet.

301. Vgl. Γ 243. Bekker hat jetzt den Vers aus Conjectur athetiert, wie hier schon Nitzsch den Satz 'der Vers ist entweder eine witzige Interpolation oder bedarf einer Berichtigung' zu begründen sucht.

303. Dieselbe Sage über die Dioskuren bei Pind. Nem. 10, 55 ff. Es ist eine Versinnlichung ihrer Halbgötternatur; die Späteren erwähnen die wechselseitige Trennung derselben. Vgl. Verg. Aen. VI 121.

315. 316. Nach Angaben bei Eustathius und in den Scholien, die Nitzsch mit Beistimmung ausführlich behandelt, hat Bekker jetzt beide Verse stillschweigend athetiert, worin ihm Düntzer nachgefolgt ist. Aber von einer Flucht der Götter aus dem Olymp in den Himmel, wie man die Stelle gewöhnlich auffasst, ist beim Dichter auch nicht die leiseste Andeutung zu finden. Die übermütigen Aloiden drohten nur die Götter im Olympos anzugreifen und aus dieser ihrer Wohnung zu vertreiben.

indem sie die Absicht hatten (daher 315 explicatives Asyndeton), den Götterberg nicht mehr als den höchsten Punkt der Erde gelten zu lassen, sondern denselben als Grundlage zu noch höheren Bauten zu benutzen, weil sie voll Uebermuts in ihrem Schaffen noch über die Göttermacht hinauskommen wollten. Die Namen dieser Riesenbrut erklärt man gewöhnlich also: *Ἀλωεύς* (305) der Tennemann oder Pflanzer; *ᾠτος* (308) von *ᾠθέω* der Stampfer des Getraides; *Ἐφιάλτης* von *ἐφάλλομαι* der Kelterer der Trauben. Der ganze Mythos bezeichnet wahrscheinlich den Uebermut der menschlichen Cultur, die von Ackerbau und Weinpflanzung ausgehend zu riesenhafter Grösse emporwächst, aber bei ihrer Selbstüberhebung durch eine höhere Macht zu Grunde geht. Sie erinnert an den Turmbau zu Babel. Nur in Bezug auf *ᾠτος* bemerkt Hugo Weber im Philol. XVII S. 167: 'Otos kann nimmermehr mit *ᾠθεῖν* zusammengebracht werden, da niemals ein *τ* für ein *θ* eintreten kann,' was er wahrscheinlich noch näher begründen wird.

325. Wahrscheinlich ist der Vers ein späterer Zusatz schon wegen der beispiellosen Verkürzung in *Διώνυσος*. Wegen des Gottes selbst vgl. Nägelsbach Hom. Theol. II 26. Die Zeugnisse über das Leben dieser Sage erwähnt Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 169.

333. 334. *κηληθμός* übersetzt Quinctil. IV 2, 37 durch '*intentionis silentium*', nach Gell. N. A. V 1 ist *κηληθμῶ delimentis aurium*. Bei Gellius nemlich braucht Musonius diese Worte um zu beweisen: *admirationem, quae maxima est, non verba parere sed silentium*. Vgl. auch C. W. Lucas quaest. lexil. p. 45.

343. Der Vers fehlt hier in mehreren guten Handschriften, weshalb ihn F. A. Wolf, Bekker und Andere athetiert haben. Aber dazu scheint ein zwingender Grund nicht vorhanden zu sein.

359. Die einfach naive Bemerkung, dass die aus der Ferne Heimkehrenden gern etwas mitbringen, zeigt sich auch bei den Griechen in Xen. Anab. V 6, 30: *ἐπεὶ κτήσασαίτο ἱκανά, ὥστε τοὺς ἑαυτοῦ οἰκείους ὠφελῆσαι τι*. Und Schillers Wilhelm Tell IV 3 sagt: 'Sonst wenn der Vater ausgieng' usw.

364. Nach der begründeten Ansicht von J. La Roche Didymus S. 25 hat Aristarch hier *πολλούς*, Zenodot dagegen *πολλά* gelesen. Das *πολλά* hält Düntzer die hom. Beiwörter S. 29 hier für nothwendig, indem er *πολυσπερέας* durch 'zahlreiche' übersetzt. Aber dieser hier allerdings nothwendige Begriff ist eben in *πολλούς* enthalten, *πολυσπερέας* dagegen heisst wie B 804 und überall bei den Späteren vielverbreitet.

368. Dieser formelhafte Gebrauch des *ὥς ὅτε* ohne beigefügtes Verbum findet sich auch ε 281. τ 494. B 394. Δ 462. M 132. N 471. 571. Σ 219. Ψ 712. Den Uebergang zu den Stellen mit beigefügtem Verbum bildet ρ 358. Aber bei der erstern Classe von Stellen hat nirgends im Bewusstsein der Griechen eine Ellipse gelegen, so wenig als bei *ὥς εἶ*, worüber zu η 36. Bei Krüger Di. 69, 77, 6 ist dieser Gebrauch unberührt geblieben. Ueber den Gedanken unsers Verses vgl. Nägelsbach Hom. Theol. S. 5 Note ** der Ausg. von Autenrieth.

374. *θέσκελος* wird nur in der Bedeutung 'übernatürlich

wunderbar' von Sachen gebraucht. G. Hermann zu Aesch. Agam. 571 bemerkt darüber: 'θέσκελος quod non alibi, quod sciam, apud tragicos invenitur, neminem praesertim in Aeschylo morabitur. Constat autem ea voce admirabilia et incredibilia significari,' mit Beifügung der Stellen Γ 130. Ψ 107. λ 374. 610. Ueber die Zusammensetzung des Wortes vgl. Lobeck Elem. I p. 309. Döderlein Hom. Gloss. § 422. G. Curtius Etym. II S. 95.

381. ἀγορεύειν, statt des gewöhnlichen ἀγορεύσαι, geben Eustathius, pr. Harl., Vind. 133, also die besten Quellen.

385. ἄλλη, statt des gewöhnlichen ἄλλην, gibt Aristarch, weil hier nicht wie § 35 die Distribution des Objects zur Hauptsache des Gedankens gehört. Das ἄλλυδις ἄλλη findet sich noch ε 369. ι 458. Ν 279.

386. γυναικες θηλύτεραι wie λ 434. ο 422. ψ 166. ω 202. Θ 520, und θεαὶ θηλύτεραι θ 324, und θήλεια θεός Θ 7. Zur Ausdrucksfülle ist auch zu vergleichen was im Commentar zu γ 422 zusammengestellt ist. Die Minnesänger gebrauchen 'weiblich' als schmeichelndes Beiwort für ihre Geliebten. Andere wie Lobeck Elem. II p. 362 meinen: 'γυναικες θήλεια sive θηλύτεραι est quod nos dicimus zarte Frauen, ut Sophocles quoque accepit γυνή δὲ θῆλυς οὖσα κοῦκ ἀνδρὸς φύσιν' Soph. Trach. 1062. Aber ich zweifle dass man die Stelle des Sophokles ohne weiteres mit dem homerischen Ausdruck identificieren könne. Sodann scheint mir für Homer der Gedanke an das 'zarte Geschlecht' zu sentimental zu sein. Hierzu kommt das Wort selbst, über welches A. W. von Schlegel Krit. Schr. I S. 92 wie ich meine mit Recht bemerkt: 'Zartheit in der körperlichen Bildung hätte der Griechen eher auf jede andere Art bezeichnet; und wird geistige Bildung darunter verstanden, so ist Gedanke und Ausdruck noch unhomerischer.' Düntzer zu 434 erklärt mit Vermeidung dieses Ausdrucks also: 'θηλύτερος, Weiterbildung von θῆλυς, blühend, wie unser schön, stehendes Beiwort.' Aber da haben wir auch wieder erstens die romantische Anschauungsweise von dem 'schönen Geschlechte', und zweitens den Uebelstand, dass ein 'stehendes Beiwort' 'blühend' oder 'schön' für die weiblichen Psychen der Unterwelt geradezu spöttisch oder ironisch klänge, bei den Frauen der Oberwelt aber die bejahrten und Greisinnen ausschliessen würde, wozu wir an keiner Stelle ein Recht haben. Endlich würden wir auch mit der Bedeutung 'zart' oder 'schön' nicht auskommen, wo das Wort auf Thiere übertragen ist: οἷς Κ 216. ι 439. κ 527. 572. Αἴθρη Ψ 409. ἵπποι Β 767. Ε 269. Α 681. Τ 222. δ 636. φ 23. σύες § 16. Daher bleibe ich neben γυναικες bei der Bedeutung weiblich, die auch Döderlein Hom. Gloss. § 2352 festhält, und finde darin die von Lobeck de Epithetis otiosis p. 361 berührte Beziehung: 'Veteres hoc ad schema referunt, quod χαριεντισμόν vocant, neque negari potest, hanc adiectionem attributi omnium oculis occurrentis nativam prisci sermonis simplicitatem prae se ferre.' Ueber die Ableitung von θῆλυς vgl. G. Curtius Etym. I No. 307. II S. 316.

414. Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 459 hat hier eine Lücke angenommen mit den Worten: 'ubi nisi versum post 415

excidisse sumemus, necesse erit principium versus 414 (οἳ δ' αὖτε) pro vitioso habeamus.' Aber die Ellipse eines vorhergehenden Verbum in entsprechender Form findet sich auch nach Relativen, wie Θ 306. Π 407 und anderwärts.

420. δάπεδον vom Estrich des Männersaals wie χ 309. 455. ω 185. Vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 2343. Aus unserer Stelle lässt Aeschylos Agam. 1063 die Cassandra πέδον θαντήριον sehen. Diese Cassandra aber ist erst in der spätern Dichtung zur unglücklichen Unglücksseherin geworden. Uebrigens beachte man, wie hier das rasche Anhäufen der Leichen und das Blutverspritzen in dactylischen Rhythmen vorgeführt wird, während der vorhergehende Vers in ernsten spondeischen Rhythmen einherschreitet.

423. Zu dem lokalen ἄμφ' ἐμοί vgl. θ 527. κ 518. B 782. Δ 493. I 470. T 284. Andere übersetzen ἄμφ' ἐμοί zwar richtig durch 'neben mir', fügen aber hinzu, dass Klytämnestra 'die Cassandra zu dem schon zu Boden gestreckten Agamemnon hingeschleppt und da gemordet' habe. Aber zu dieser Ausdeutung ist im Texte kein Anhalt gegeben. Nach diesem hat man die Scene wol also zu denken. Cassandra, die dem Agamemnon als γέρας zugefallen war und jetzt mit ermordet werden sollte, hatte deshalb auf ergangene Einladung gleich von Anfang an dem Gastmahle beigewohnt nach Sitte der achäischen Hausfrauen (wie der Arete η 141. λ 335. ν 57; der Helena ο 122 bis 170), und neben Agamemnon ihren Platz erhalten. Als nun Agamemnon wie der Stier an der Krippe (411) so noch beim Mahle sitzend von dem Mordstahl des Aegisthos angegriffen und getroffen wurde, erhob Cassandra sogleich das kläglichste Geschrei, das Agamemnon noch hörte, so dass der Eindruck desselben ihm noch im Fallen zum αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ γαίῃ χειῖρας αἰείρων βάλλον Veranlassung wurde: aber Cassandra erhielt nach erhobenem Angstgeschrei sofort durch Klytämnestra den Todesstoss. In den angeführten Worten nun erklären manche (auch ich früher irrtümlich) ποτὶ γαίῃ durch 'an der Erde' oder 'am Boden liegend'; aber gegen den homerischen Sprachgebrauch. Denn nirgends wird πρὸς mit dem Dativ in diesem Sinne für ἐπὶ gefunden: überall steht es mit Verben der Bewegung verbunden, so dass es stets 'an die Erde' oder 'zur Erde' bedeutet. Wenn man aber ποτὶ γαίῃ nur mit βάλλον verbinden will, so widerstreitet theils die Wortstellung theils das Particip αἰείρων, wofür man bei dieser Verbindung durchaus αἰείρας oder χειρ' ἀναείρας (was Düntzer hier vermuthet) vor sich haben müste. Ich kann daher die einstimmig überlieferte Lesart nur so verstehen, wie es im Commentare angegeben ist. Die Verbindung ποτὶ γαίῃ βάλλειν ist die regelmässige: vgl. β 80. ε 415. η 279. ι 284. A 245. X 64. Dass aber ποτὶ γαίῃ zugleich auch auf χειῖρας αἰείρων eine prägnante Beziehung haben könne, dazu gibt θ 378 (vgl. den Anhang daselbst) eine Analogie. Zu χειῖρας βάλλον vgl. βάλλειν mit δάκρυ δ 114. 198; mit κάρη Θ 306. Ψ 697 und die Note zu ε 316.

424. Aegisthos hat nach seinem Plane nur den Agamemnon ermorden wollen, worauf sich 417 das μουνάξ bezieht, während ἐνὶ κρατερῇ

ὕσμινη mit Bezug auf 412. 413 περὶ δ' ἄλλοι ἑταῖροι νωλεμέως κτείνοντο gesagt ist, was durch die Anhänger des Aegisthos geschah. Zur Verbindung ἀποθνήσκειν περὶ φασγάνῳ vgl. Θ 86. N 441. 570. Σ 231. Φ 577. Ψ 30. μ 395. Soph. Ai. 828. Gewöhnlich verbindet man περὶ φασγάνῳ mit χεῖρας βάλλον und erklärt dies entweder: 'ich erhob die Hände und wollte sie an mein Schwert legen', wogegen schon Voss in den Randglossen S. 61 gesprochen hat, oder mit Voss 'griff noch sterbend ins Schwert der Mordenden', eigentlich 'wollte sterbend die Hand noch ans Schwert der Mordenden legen'. Aber die einzige Parallele hierzu φ 433 ἀμφὶ δὲ χεῖρα φίλην βάλεν ἔγχει hat eine andere Beziehung, und beide Erklärungen passen nicht zum folgenden Gedanken. Dagegen ist die im Commentar gegebene Deutung, nach welcher der sterbende Agamemnon keinen Widerstand leistet, hinreichend gestützt zuerst durch die Wortstellung, zweitens durch den Vergleich 411, drittens durch den Plural χεῖρας, da bei Ergreifung des Schwertes sonst nur der Singular vorkommt, viertens durch αἰρών, das für den Zweck der Handanlegung an das eigene zur Seite befindliche Schwert naturwidrig wäre, fünftens endlich durch das folgende νοσφίσαι, οὐδέ μοι ἔτλη bis ἐρεῖσαι, welcher Gedanke unmittelbar vorher motiviert sein muss.

428. Der Vers fehlt in guten Hss., und stört hier, zur Milderung des vorhergehenden harten Urtheils angebracht, den kräftigen Gedanken, der an Hesiod Op. 375. 703. Kohel. 7, 27 erinnert.

449. Der Gedanke ist durch πού gemildert, weil in der epischen Märchenerzählung die Schranken der Zeit und des Raumes niemals beenzt sind; vgl. zu θ 554. Nur für den Arithmetiker ist Telemachos erst dreizehn Jahr alt, nicht für den epischen Sänger. Ueber die Wortstellung von μετ' ἀνδρῶν mit ἀριθμῶ vgl. zu β 80.

452. Das οὐδέ περ findet sich bei Homer nur hier unmittelbar vereinigt, wie καί περ nur η 224. Zu υἱὸς ἐνιπλησθῆναι mit dem im Versanfange nachdrücklich hervorgehobenen ὀφθαλμοῖσιν vgl. Valckenaer zu Eur. Hipp. 1327 und Vulpi zu Catullus 64, 220 p. 299. So in der Nachahmung bei Verg. Aen. I 713. VIII 265. 617 ff.

454 — 456. Im Harlei. und Vind. 133 steht bei Vers 452 das hierher gehörige Scholion: οὐδὲ οὗτοι ἐφέροντο ἐν τοῖς πλείστοις ὥς μαχόμενοι τοῖς προκειμένοις. Ich bin daher in der Athetese hier Bekker gefolgt. Denn diese Rückkehr des Agamemnon zur Warnung und Verächtlichmachung, nachdem er so eben die treue Penelope als Gegenbild zur Klytämnestra gefeiert hat, ist ungehörig. Wahrscheinlich indes enthalten 435 bis 453 die Vermischung einer doppelten Recension, so dass man mit Bäumlein (vgl. denselben in der Z. f. d. AW. 1857 S. 46) die Verse 444 bis 453 durch Klammern auszuschneiden hat (was jetzt Düntzer gethan hat), worauf 454 sich an 443 passend anschliesst. Dindorf hat die Athetese auf 435 bis 440 beschränkt. In der Venediger Handschrift (M. 613) stehen die Obeli bei 435 bis 442, so dass sich nach dieser Quelle die Athetese wol auf 435 bis 443 bezieht. Hierzu bemerkt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 208 folgendes: 'So wird in der ersten Recension der treulosen Helena die treue

und verständige Penelope entgegengehalten, in der andern die Handlungsweise der Helena als eine in dem treulosen Charakter des Weibes begründete bezeichnet und Odysseus zur Vorsicht bei der Rückkehr ermahnt, wozu auch ν 383 ff. stimmt.'

456. Als Parallelstellen vgl. besonders: ὁρᾷτ', ἄπιστον ὡς γυναικεῖον γένος Eur. Iph. T. 1298 und ὡς ἐστ' ἄπιστον ἢ γυναικεῖν φύσις bei Menander. Unsern Vers citiert auch der Schol. zu Eur. Med. 426.

474. Das τίπτει im Sinne von 'was in aller Welt' findet sich nur hier, sonst steht es überall wie α 225. Uebrigens ist hier vielleicht μήδεαι zu lesen.

476. καμόντες bezeichnet nicht wie das später so gebrauchte κεννηκότες die 'müden, entkräfteten' als dauernden Zustand, auch nicht die dem Tode vorausgegangene Vollendung der Mühe und Arbeit, die 'laboribus functi' welche im Leben gelitten haben' (wie Nägelsbach will Hom. Theol. VII 12 S. 375 der Ausg. von Autenrieth), sondern es steht ganz wie θανόντες aoristisch mit homerischer Sinnlichkeit und bezeichnet nur das Eintreten der Sache, den entscheidenden Moment des Todes, wie noch ω 14. Γ 278. Ψ 72. Den grammatischen Gegenstand behandelt auch Autenrieth zu Nägelsbach Γ 278, aber ohne sich zu entscheiden. Nach meiner Meinung dürfen wir kühleren Nordländer unsere Denk- und Sprechweise nicht sofort in jedem Falle den lebendigen Hellenen unterlegen, und aus dem Umstande, dass uns die Unterscheidung von Aorist und Perfect auffällig wird, ist noch keineswegs der Schluss zu ziehen, dass beide Tempora bisweilen in ganz gleichem Sinne gebraucht würden. Die beweglichen Griechen hatten in der Raschheit ihres Denkens bei derselben Handlung oder Sache bald diese bald jene Auffassungsweise, während wir vermöge unsrer Langsamkeit in derartigen Fällen eine mehr gleichmässige Richtung verfolgen, kurz: wir bleiben uns gern gleich, der Grieche wechselt. Aber daraus die Folgerung zu ziehen, dass einzelne Praeterita 'auch ohne Unterschied' von einander gebraucht würden, das ist ein gefährlicher Angriff auf die ganze Tempuslehre.

478. Die Kürze der ersten Silbe von νίος ist durch οἶος, ἔμπαιος, ἐπεὶ ἦ und ähnliche Worte hinreichend gestützt, wenn auch νίος, wie Spitzner zu B 566 bemerkt, in der Regel nur bei vorhergehendem Dactylus diese Verkürzung erleidet. Die Form Πηλῆος, statt des gewöhnlichen Πηλέος mit Synizese, habe ich an den drei Stellen und A 489, wie Μηκιστῆος B 566. Ψ 678 nach dem Vorgange von Thiersch Gr. § 194, 46 b und von Bekker aufgenommen, da die Form Πηλῆος durch den Rhythmus besser empfohlen ist als Πηλέος. Ueberhaupt hat jetzt Bekker überall, wo metrische Rücksichten ins Spiel kommen, diejenige Form vorgezogen, für welche am meisten der Rhythmus spricht. Vgl. H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 Bd. LXXXI S. 585 f.

482. Bekker hat statt der Ueberlieferung μακάριτος jetzt aus blosser Conjectur μακάριτος geschrieben, ohne die Nothwendigkeit schon erwiesen zu haben. Andere haben mit Beibehaltung des über-

lieferten *μακάριτος* den Genetiv *σεῖο* durch *prae te* 'vor dir' erklärt mit Vergleichung von ε 105.

483. *προπάροιθε* von der Zeit wie noch K 476. A 734. X 197. Vgl. Köchly zu Quint. Sm. I 758.

485. Das Simplex *κρατεῖν* (anders *ἀνάσσειν* 491) steht bei Homer entweder absolut oder mit einem Genetiv als Object. Zu Krüger Di. 47, 20, 3. Den Sinn des hier stehenden Dativs bezeichnet die verstandesmäßige Reflexion der Neuzeit durch 'in den Augen' oder 'nach dem Urtheil der Todten'. Andere (auch J. E. Ellendt Drei Homer. Abhandl. S. 40) fassen den Dativ als Object auf.

513. *μαρνοίμεθα* geben die Hss. nach Analogie der bei Späteren erscheinenden Formen *κρέμοιτο μέμνοιτο ὄνοιο*. Vgl. Buttman ausf. Sprachl. § 107 Anm. 35. Die seit Bekker aufgenommene Form *μαρναίμεθα* scheint eine blossе Conjectur zu sein.

525. „*Ἀρίσταρχος οὐκ οἶδε τὸν στίχον*.“ H. Es ist eine aus E 751. Θ 395 mit dem Ω 779 vorkommenden *πυκινὸν λόχον* gebildeter Vers, der mit Recht in den besten Hss. fehlt. Denn die Leitung auf das Amt des Thürschliessers zu beschränken, wäre hier unpassend. Hierzu kommt die unhomerische Metapher dieser Verba mit *λόχον*. — Im vorhergehenden Verse zu *πάντα τέταλτο* (Bekkers Aenderung statt *πάντ' ἐτέταλτο*) vgl. J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1864 S. 90.

527. Anders K 390: *ὑπὸ δ' ἔτρεμε γυῖα*. Ueber den Plural des Verbum bei *γυῖα* vgl. Lobeck Path. elem. I p. 16. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 222 bemerkt indes: 'es ist wahrscheinlich *ἕκαστος* zu lesen, so dass *γυῖα* wie K 390 Accusativ der Beziehung ist.' Aber ähnlich sind Stellen wie σ 341. Σ 31: *λύθεν δ' ὑπὸ γυῖα ἑκάστης*. K 95: *τρομέει δ' ὑπὸ φαίδιμα γυῖα*.

531. *ἐξίμεναι* ist die Lesart aller Hss. und des Schol. zu N 286; nur Eustathius erwähnt auch *ἐξέμεναι* 'ihn herauszulassen', was nach dem Schol. Harl. *ἐμφαντικώτερον* sein soll. Aber der hier stattfindende Gegensatz der Kühnheit zu der Feigheit der übrigen wird durch die handschriftliche Lesart ebenso kräftig bezeichnet: nur die vermeintliche Schwierigkeit der Construction mit *ἰκέτευν* scheint die Aenderung in *ἐξέμεναι* veranlasst zu haben. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 201 Anmerk. 91 betrachtet die ganze Stelle 522 bis 532 als 'eine unbedachtsame Interpolation.'

547. „*ἄθετεῖ Ἀρίσταρχος. ἥ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν*.“ H. Mit Recht: denn eine solche Zusammenstellung der unverwandten Gottheit mit Menschen als gleichberechtigten im Handeln ist unhomerisch. Sodann pflegt eine Gottheit bei Homer auch nicht mit mehreren Menschen zugleich (*παῖδες Τρώων*) Umgang zu haben. Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. IV 8 Anm. Hierzu kommt die unepische Dunkelheit des Verses. Vgl. auch Schömann Opusc. II p. 170 Anm. 81, und Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 238 Anm. 143. Bekker hat indes den Vers beibehalten, wahrscheinlich weil er die ganze Stelle einem spätern Dichter zuschreibt.

565. Bekker und andere haben *ὁμῶς* gegeben. Hier haben wir den

Uebergangsvers zu einer ganz andern Situation, die von 565 bis 627 sich erstreckt. Der natürliche Drang nemlich hellenischer Zuhörer, am Eingange der Unterwelt auch einen Blick in das Innere zu thun, hat diesen Abschnitt geschaffen. Darin haben sich die obigen leisen Anklänge, welche ein Denken und Beurtheilen der Todten voraussetzen, wie namentlich 485, zu einer Vorstellung erweitert, die in dem Wesen der Psychen förmliche Abbilder ihres auf der Oberwelt geführten Lebens gibt. Zur Abwechselung sind dann auch einige Beispiele von Büssenden eingefügt. Um aber das ganze möglich zu machen, hat der Sänger mit poetischer naiver Selbstvergessenheit die Situation des Odysseus an der Opfergrube, die Citation der Psychen fallen lassen und ist unvermerkt in die allgemeine Schilderung des Todtenreiches übergegangen. Aehnliche Beispiele vgl. zu η 107. Und seine hellenischen Zuhörer folgten ihm, wie durch die frühere Märchenwelt vom Kikonenlande bis zur Kirke, so hier durch die wundervollen und anziehenden Bilder einer malerischen Darstellung mit jenem gläubigen Staunen, welches den wunderbaren Verlauf einer Wundergeschichte voll Entzücken aufnimmt, ohne mit der störenden Frage der Prosa, wie Odysseus dies angefangen habe, reflectierend dazwischen zu treten. Erst die Alexandriner haben den Abschnitt für unecht erklärt, indem überliefert wird: *νοθεύονται, καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν*. Vgl. die Angaben bei J. La Roche in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1862 S. 348 ff. Und so auch die Neueren; vgl. ausser Nitzsch noch Porson zu Eur. Or. 5 und J. La Roche Hom. Stud. § 97, 3 S. 216 Anm.

570. Andere erklären: 'tragen ihm ihre Rechtshändel vor.' Aber *δίκη* heisst in der alten Sprache nirgends 'Process' oder 'Rechtshandel, Streitsache,'

588. Die Lesart *κατὰ κρηθεν* ist die Aristarchische. Bekker hat jetzt hier und II 548 die Conjectur *κατ' ἄκρηθεν* aufgenommen mit der Note: 'cf. *κατ' ἄκρης* O 557 et 653. X 411.' Vgl. auch Lobeck Path. Elem. I p. 628. Döderlein Hom. Gloss. § 737. Das τ gehört in dem Worte *κάρητ-ι* (O 75) nicht nothwendig zum Stamme, da von demselben auch *κάρα-ν-ος* und *κάρη-ν-ον* entstanden ist, und von der Wurzel κ(α)ρα und κ(α)ρη die ganz ähnliche Bildung in *κρήδεμνον* vorliegt.

596. Ueber die malerischen und bedeutsamen Rhythmen vgl. die ausführliche Erörterung von Dionys. Hal. de comp. verb. sect. 20 p. 165. Anders Lucilius bei Cic. Tusc. I 5: *Sisyphu' versat | saxum sudans nitendo*. Voss, der alte Meister sonder gleichen, hat beides erkannt und beides wiederzugeben versucht: 'Angestemmt arbeitet' er stark mit Händen und Füßen, | ihn von der Au' aufwälzend zum Berge.'

597. *κραταίς*, von *κραταιός* gebildet, ist die höhere Macht, die jedesmal die Kraftanstrengung des Sisypnos auf wunderbare Weise vereitelte, also die 'Wucht' in sinnlicher Belebtheit gedacht. Auch Goethe gebraucht öfters von der Gottheit die Ausdrücke 'das Mächtige' oder 'das Waltende' oder 'das Allwaltende'. Vgl. auch zu μ 124.

598. Aehnlichen Sinn geben die *στίχοι ὁλοδάκτυλοι* E 36. 71. Z 314. Σ 421. Φ 235. 244. Ψ 116. 238, und anderwärts, auch um

die Behendigkeit esslustiger Helden zu bezeichnen α 149. Aehnlich in der Aufregung A 30. 31. 32; und zur Darstellung der Lebhaftigkeit A 95 bis 99. Hier kann man nachahmend übersetzen: 'Wieder zur Ebne hinunter entrollte der tückische Steinblock.' In 'Friedrich August Gotthold's Schriften von F. W. Schubert' II S. 130 hat Gotthold wie er selbst bemerkt 'den Homerischen Vers auch im Rhythmus aufs genaueste folgendermaassen wiedergegeben: Wieder hinunter entrollte zur Ebne trotzig der Felsen. Dass ich trotzig als Adverb gebraucht habe, wird sich vertheidigen lassen, da der Trotz des Felsen doch eben darin besteht, dass er immer wieder herabrollt.' Vgl. auch den zu 596 citierten Dionysius.

600. Von 576 bis 600 sind als Beispiele von typischen Büssern Tityos und Tantalos und Sisypchos ausgewählt, weil die Sage gerade an diesen Bildern die Pein des endlosen und vergeblichen Anstrebens in sinnlichster Plastik ausgeprägt hat. Vgl. über dieselben besonders Welcker gr. Götterl. I S. 818 ff.

602. Herakles war der vorzüglichste und genialste Nationalheld, und wenn einer, der Cid der Griechen; vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 137. Daher bildet er passend den Schluss des Gesanges. Wir haben aber hier keine eigentliche Apotheose, sondern eine geniale Vorstellung, welche das gewaltige Wesen des gestorbenen Herakles in zwei wunderbare selbständige Naturen zerlegt hat, in ein leibhaftiges Leben auf dem Olympos mit ewiger Jugendblüte, und (nach 213) in ein selbstthätiges Eidolon, d. i. in eine selbstthätige Psyche mit Bewusstsein und Handlung bei den unterirdischen.

604. Im Schol. Harl. wird überliefert: τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιῆσθαι φασιν, ἡθέρηται δέ, worüber Nitzsch S. 336 und W. Dindorf zu den Scholien handeln. Das χρυσοπεδίλου ist ein homerisches ἄπαξ εἰρημένον. Ebenso der Plural ἐν θαλίῃς.

605. Man beachte die Rhythmen und den langen O-Laut, wodurch das klangvolle Rauschen der aufgeschreckten Vögel sinnlich für das Ohr gemalt werden soll. In dieser ganzen Schilderung erscheint Herakles wie eine plastische Bildsäule oder wie eine Leben athmende Figur auf einem Gemälde. Die Züge sind vielfach übereinstimmend mit den Darstellungen des Heracles in der äginetischen Giebelgruppe. Vgl. Fr. Thiersch Epoch. S. 249.

607. Statt der einstimmigen Ueberlieferung ἔχων hat Düntzer aus blosser Conjectur ἔχεν gegeben mit der Bemerkung: 'denn es geht nicht wohl an, νυκτὶ εἰκώς als Hauptbegriff zu fassen und dazu ἦν zu ergänzen.' Aber man braucht, wie mir scheint, die Stelle nur epiphonetisch aufzufassen, dann schwindet der vermeintliche Anstoss: 'er aber (war es) der da glich, der da hatte, der da spähte, einem stets abschiessenden ähnlich,' so dass die Participien mit affectvollem Asyndeton gleichberechtigt sind. Und zu dieser Auffassung geben K 437 und 547 eine ausreichende Analogie. Vgl. Lehrs de Arist. p. 385. Krüger Di. § 45, 1, 4. Denn in der Form des Epiphonems pflegt bekanntlich das Verbum nicht gesetzt zu werden, weder bei den

Griechen noch bei den Römern. Ueber die letztern vgl. Moritz Seyffert im Commentar zu Cic. Lael. XI 37 S. 250 f.

609. Bekker gibt ἀμφιπερί, worüber Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 513 bemerkt, dass er diese 'sehr bedenkliche und alleinstehende Präposition anzuerkennen kein Recht' sieht. Vgl. auch zu Θ 175.

624. κρατερώτερον bei ἄεθλον, wie sonst bei ὑσμίνη, φύλοπις, δεσμός, hier auch zugleich, weil Herakles εἰς Αἶδαο πυλάρταο κρατεροῖο 277 kam. So die Hss. ersten Ranges statt des seit Wolf gewöhnlichen χαλεπώτερον. Vgl. auch 582. 593.

631. Der Vers ist ein patriotisches Einschiesel des Peisistratos, wie Hereas bei Plutarch Thes. 20 bezeugt, wenn anders Hereas als Megarensen Glaube verdient. Vgl. auch Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 92.

640. Gewöhnlich wird hier, auch von Bekker, der Nominativ εἰρεσίη gelesen, so dass in auffälliger Weise ein rein abstracter Begriff in sinnlicher Belebung erscheint; vgl. Döderlein Hom. Gloss. § 565. Doch den Dativ, der hier schon als die schwierigere Lesart vorzuziehen ist, geben τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων bei Eustathius, und dies wird auch durch die Bemerkung im Vind.: ἀντὶ καλλίμῳ οὕρῳ bestätigt. W. Dindorf hat in seiner Ausgabe der Scholien, was man bedauern muss, die aus guten Quellen stammenden Notizen des Eustathius nicht aufgenommen und auch den trefflichen Vind. 133 unbenutzt gelassen.

μ.

4. Der Plural ἀντολαί findet sich auch bei Herod. IV 8. VII 58. 70. Ebenso δυσμαί, worüber Blomfield im Glossar zu Aesch. Pers. 237 zu vergleichen ist, und andere Beispiele bei Chr. Bähr zu Herod. V 94. Zu Krüger Di. 44, 3, 1. 2. Der Gedanke unserer Stelle soll nach Einigen bezeichnen, dass Odysseus aus dem sonnenlosen Dunkel hier ins Gebiet der Tageshelle zurückkehre. Aber dies war wol schon auf der Meeresfahrt der Fall, nicht erst nach der Ankunft auf der Insel. K. Schwenck bemerkt darüber im Philol. XV S. 577 Anm. 2 folgendes: 'Die homerische Dichtung konnte die Sonne und das Tageslicht nicht in dem Hades, wie sie ihn beschreibt, während der Nacht ruhen lassen, denn sonst würde derselbe erleuchtet gewesen sein, daher nimmt sie eine Insel fern am Ende der Welt an, wo Helios und Eos, nachdem sie den Himmel durchwandert, Nachts ruhen, und woher sie nach dieser Ruhe am Morgen wieder an den Himmel hinauf ziehen. Eine genaue Erörterung, wie sie westlich zu dieser Insel kommen und an der Ostseite Morgens emporsteigen, liegt der Dichtung fern, denn von Systemen ist bei Homer nichts zu finden, und nur jede Sache für sich genommen richtig und anschaulich.'

14. Diese Sitte, eine στήλη auf den Grabhügel zu setzen, erhellt ferner aus A 371. II 457. 675. P 434. Vgl. auch 1 Mos. 35, 20. Uebrigens ist στήλη nicht eine 'Säule', sondern ein viereckiger cippus. Dies ist auch wegen der στήλαι Ἡρακλέους zu beachten, und dadurch wird zugleich verständlich, was Lucian zu Anfang seiner ἀληθὴς ἱστορία von den Inschriften in Betreff des Dionysos und Herakles erzählt.

16. τὰ ἕκαστα, wie λ 165. ξ 375. A 706; sonst auch mit Bezug auf die angeredete Person ταῦτα ἕκαστα ξ 362. $\omicron$ 487. A 550. K 432. Ψ 95.

18. Andere bemerken: „ἐντυναμένῃ wird durch das folgende erklärt.“ Aber wenn das folgende die Erklärung von diesem Participium sein sollte, so dürfte kein δέ und kein ἀντὶ des Gegensatzes folgen, sondern es müste homerisch wenigstens mit Asyndeton ἄμα τῇ γε heissen.

39. Als man die homerischen Märchen localisierte, wurden die Seirenen auf den Seirenusen am Busen von Poseidonia in Unteritalien, oder auch am Vorgebirge Peloron auf Sicilien angesiedelt. Uebrigens waren die Seirenen schon den Alten ein gebräuchliches Bild, wo sie die Reize der sinnlichen Lüste beschrieben; vgl. Xen. Apomn. II 6, 10 ff. und 31. Hor. Ep. I 2, 23. Seneca epist. 30, 1 f. In Bezug auf das mythologische Wesen der Seirenen ist auch zu beachten, was Stoll zu Antimachos Fr. 82 bemerkt. Der Name Σεῖρηνες bedeutet (nach Christ Gr. Lautl. S. 257) ‘die Tönenden’, was Karl Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 225 sehr ansprechend also erläutert: ‘An den Klippen, die sich stark zerklüftet in das Meer hinabsenken, erzeugt dasselbe, zumal wenn es vom Winde erregt wird, helle Klänge, die mit dem Rauschen des Windes zu eigenthümlichen Melodien verschmelzen. Man darf sich hiebei nur an die Uhland’schen Verse erinnern:

Der Wind und des Meeres Wellen,
Gaben sie frischen Klang?

Das sind die hellen Stimmen, die den Schiffer an das Ufer locken, so dass er nicht achtend der Klippen zu landen versucht und dieses Wagnis mit seinem Leben bezahlt. Das ist die Grundlage des Mythos von den Seirenen. Sie sind die Bilder der rauschenden Wellen und Winde, wie sie sich an den Klippen des Meeres brechen usw.’ Hierzu noch die Notiz bei H. Köchly Verhandl. der Philol. zu Augsburg S. 48: ‘Aus den süßen Stimmen der Seirenen ist, beiläufig bemerkt, erst in diesem Jahrhundert die angebliche Volkssage von der Loreley gemacht worden.’

40. ὅτις σφέας εἰσαφίκηται ist hier und in den Parallelstellen π 228. ν 188. χ 415. ψ 66 die jetzt übliche Schreibweise, die aber in der Ueberlieferung nur schwach gestützt ist. Hierzu kommt, dass die Pronomina σφισι (σφιν) und σφεας, wenn sie nicht mit Nachdruck gesetzt sind oder nicht im Gegensatz oder nach einer Präposition stehen, nach dem Wesen der Enklisis nicht auf der ersten Silbe den Ton haben können. Die bestbeglaubigste ältere Lesart ist ὅτ’ ε σφεας εἰσαφίκηται. So Charax in Bekk. Anecd. p. 1154. Eustathius p. 1706, 35. Arkadios p. 145, 22. Schol. Harl. Vindd. 56 und 133, welche Angaben sämtlich aus Herodian geschöpft sind. Es wird nemlich diese Verbindung als ein Beispiel zweier Acute auf einem Pyrrichius vor σφεας angeführt. Daher ist nicht zweifelhaft, dass die Alten diese Verbindung vermittelt eines zu ergänzenden τὶς verstanden haben, wie N 287. X 199. Vgl. zu α 392. Wir dagegen werden ὅ τε lieber trennen und im Sinne von ὅς τε verstehen. Vgl. über alle diese Punkte die Angaben von J. La Roche

in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 237 f., wo über die Verderbnis in manchen Handschriften mit Recht bemerkt wird: 'Aus *ΟΤΕΣΦΕΑΣ* ist zunächst *ὅτι σφέας*, daraus *ὅτις σφέας* und aus letzterem *ὅστις σφέας* geworden, da die Abschreiber von der Betonung der Alten keine Kenntniss mehr hatten. Uebrigens ist bei Arkadios p. 145, 22 das *ὅς τε σφέας* in *ὅτέ σφεας* zu berichtigen. Denn hätte dieser oder Herodian hier angenommen, dass *ὅτε* für *ὅς τε* stände, so würde die Regel ein anderes Beispiel verlangen, da die Alten bekanntlich die Conjunction *ὅφ' ἔν*, das Pronomen getrennt schrieben; vgl. Herodian zu π 72. Indes hat M. Schmidt in seiner Ausgabe p. 166 *ὅτι σφεας* aufgenommen. Bekker hat in seiner 'annotatio' die ganze Notiz mit Stillschweigen übergangen.

41. Hier haben wir *φθόγγος*, dagegen 198 *φθογγή*, wie derselbe Wechsel der Formen bei *πόθος* und *ποθή*, bei *βόλος* und *βολή*, bei *στροφος* und *στροφή*, bei *χόλος* und *χολή*, *κοῖτος* und *κοίτη*, *φόνος* und *φονή*, *στέφανος* und *στεφάνη*, *ψάμμος* und *ψάμμη*, *τάφος* und *τάφη* u. a. stattfindet. Vgl. Chr. Bähr zu Herod. IV 201. Bredow de dial. Herod. p. 53 sqq.

49. Gewöhnlich werden die Worte *ἀτὰρ αὐτὸς ἀκουέμεν αἶ κ' ἐθέλησθα* eng verbunden und als Vordersatz zum Folgenden verstanden. Aber da ist die Wortstellung auffällig. Denn der Bedingungspartikel *εἰ* werden zwar einzelne mit Nachdruck hervorgehobene Wörtchen vorangestellt, aber nirgends ein den Hauptbegriff des Gedankens enthaltender Infinitiv. Vgl. die zu θ 408 und ρ 223 citierten Stellen. Hierzu kommt, dass *αἶ κ' ἐθέλησθα* in dem Sinne 'wenn du willst' sonst überall elliptisch steht und seine Ergänzung aus dem Zusammenhange erhält. Ich habe daher mit C. W. Nauck die Interpunction geändert, wodurch zugleich der ganze Gedanke schärfer hervortritt und mit Vers 160 harmoniert. Das Asyndeton bei *δησάντων* gehört zu den Fällen, von welchen bei Nägelsbach im Exc. XIV 9 und bei Krüger Di. 59, 1, 4 und 7 gehandelt wird. — Vers 53 ist wie 163 *εἰ δέ κε* gesagt, nicht *αἶ δέ κε*, weil *αἶ κε* bei Homer niemals durch dazwischen gesetzte Wörtchen getrennt wird.

61. Gleiches Ursprungs mit *Πλαγκταί* sind die *Συμπληγάδες* der Späteren, aber im Osten am Eingange in den Pontos Euxinos befindlich. Andere verstehen unter *Πλαγκταί* 'Irrfelsen' von *πλάζεσθαι*, und C. W. Nauck im Archiv für Philol. VIII (1842) S. 549 Anm. 8 will ausserdem den Eigennamen *Πλάγκται* mit zurückgezogenem Accent geschrieben wissen.

62. Zu *πέλειαι τρήρωνες*, *ταί τ' ἀμβροσίην Διὶ πατρὶ φέρουσιν* vgl. Plutarch Sept. sap. conv. 13 p. 156^f und dazu Wyttenbach. Man versteht unter diesen Tauben das Pleiadengestirn, bei dessen Aufgang Ende Aprils die Getraideernte beginnt; vgl. zu ε 272. Und die in V. 64 erwähnte Sache erklärt man daraus, dass von den Pleiaden nur sechs Sterne hell leuchten, der siebente aber verdunkelt ist; vgl. Aratos Phaen. 257 f.

69. Andere geben hier die Conjectur von A. Matthiä *κείνη* unter

Vergleichung von τῇ 62. 66. 98. Da aber κείνη mit τῇ nicht identisch ist, und da hier im Anfang des Verses 66 τῇ mit Emphase vorausgeht: so würde κείνη einen hier nicht vorhandenen Gegensatz erfordern: ein solcher ist ν 111 vorhanden. Dagegen bemerkt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 238: 'der Augustanus hat κείνη und am Rand γρ. κείνην, und dies halte ich trotz der vorhandenen Localbestimmung τῇ für richtiger, da die Hinweisung auf das folgende Nomen wegen des bei Ἀργώ stehenden Attributs πᾶσι μέλουσα ganz bedeutungslos ist.' Aber πᾶσι μέλουσα gehört so eng zu Ἀργώ, dass es mit diesem gleichsam in einen Begriff verschmilzt.

70. Erst die spätere Sage hat für den Argonautenzug das bestimmtere Local im Osten ausgebildet. Vgl. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 135. Uebrigens haben die alten Grammatiker bei Lobeck Path. Elem. I p. 555 für πᾶσι μέλουσα die Schreibart ὑφ' ἑν vorgezogen. Es bedeutet aber: 'die allen im Sinne liegende,' d. i. die vielgesungene und gern gehörte. Vgl. Nitzsch ebendas. S. 147.

77. οὐδ' ἐπιβαίη ist Aristarchs Lesart, die auch im Vind. 133 steht. Gewöhnlich las man hier οὐ καταβαίη, was aber mit ἀμβαίη wenigstens durch Partition eines doppelten οὔτε, wie 434, oder eines οὔτε und οὐ verbunden sein müste; denn ein οὐδέ mit nachfolgendem asyndetischen οὐ in zwei derartigen Satzgliedern ist aus Homer nicht nachweisbar. Hierzu kommt, dass ein solcher Gegensatz der Reflexion, wie er hier in καταβαίνειν erschiene, durch kein analoges Beispiel homerischer Naivetät sich begründen lässt.

89. ἄωροι wird von Aristarch durch ἄκωλοι und πλεκτανώδεις erklärt, wozu andere den Zusatz ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἁώρων καὶ μὴ πεπείρων καρπῶν beifügen. Eustathius erwähnt als Erklärung des Apollonios von Rhodos: ἁώρους τοὺς συνεσταλμένους νοεῖ. Kurz diese und andere suchen in dem Worte einen speciellen Begriff, während der Dichter wie mir scheint nur eine allgemeine Bezeichnung geben wollte, welche mit περιμήκεες harmonierte. Ich folge daher K. Lehrs Popul. Aufs. S. 77, mit dem auch G. Curtius Etym. I No. 522 übereinstimmt, wiewol Lobeck Elem. II p. 75 sq. anderer Ansicht ist. Eine neue Erklärung des Wortes gibt Hugo Weber im Philol. XVII S. 165, wo er folgendes bemerkt: 'richtig ist Classens Bemerkung, dass ἄ-ωρ-ο-ς, welches durch Verlängerung des Stammes und Anhängung des Suffixes -ο aus ἀείρω gebildet ist, als Epitheton die beweglichen nach allen Seiten um sich greifenden Füße des Unthiers bezeichnet.' Aber wie in ἀείρειν der Sinn von 'sich nach allen Seiten bewegen' oder 'um sich greifen' enthalten sein könne, ist noch zu erweisen.

94. Düntzer bemerkt hier zu seinem Texte: 'ἐξ bei κεφαλᾶς dient zur Veranschaulichung und verdient entschieden den Vorzug vor der Lesart ἐξίσχει.' Aber das letztere hat die besten Autoritäten für sich. Mir scheint ἐξ ἴσχει nur eine aus 90 entstandene alte Correctur zu sein.

101. Die τελεία στιγμή am Versende mit Nicanor, von dem wir in Q die Notiz haben: μετὰ τὸ στίξαι τελείως εἰς τὸ Ὀδυσσεῦ, τὸ „πλησίον

ἀλλήλων“ ὥς ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς προφερόμεθα καὶ στίζομεν εἰς τὸ ἀλλήλων. λείπει δὲ τὸ εἰσί, πλησίον ἀλλήλων εἶσιν. Vgl. Friedländer zu Nicanor p. 25. So auch Aulin de usu epexegetis p. 22. Düntzer hat 102 statt des überlieferten πλησίον aus Conjectur πλησίον gegeben mit Vergleichung von ϵ 71. κ 93.

105. Das homerische τρίς haben Verg. Aen. III 566 f. und Ovid ex Ponto IV 10, 27 f. in ihren Nachahmungen beibehalten. Die Sache wird eingehend erläutert von H. J. Heller im Philol. XV S. 356 f. Dass übrigens das in den Handschriften bei Vers 104 stehende Scholion hierher zu 105 gehöre, erweist J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 238.

111. Düntzer folgt hier G. W. Nitzsch, indem er aus den Scholien und der Hamburger Handschrift ἀτυζόμενος 'betrückt' aufgenommen hat, was ψ 42. O 90. X 474 in anderer Verbindung vorkommt, mit der Bemerkung: 'Die Lesart ἀμειβόμενος ist nach der langen Belehrung, die ihm einen Verlust von sechs Gefährten in sichere Aussicht stellt, weniger passend.' Aber die stabile Formel, die von Düntzer selbst namentlich in der Erklärung der Adjective weit über die Gebühr verwendet wird, dürfte gerade in derartigen Versen ihr Recht behaupten.

117. In den übrigen acht Stellen nemlich, wo ὑποείκειν vorkommt: π 42. Λ 62. Λ 204. O 211. 227. Π 305. Υ 266. Ψ 602, ist der Vocal der Präposition nicht elidirt: denn εἴκειν war ursprünglich digammiert. Auch hier hat Friedländer θεοῖς ὑποείξαι vorgeschlagen. Ueber die Bedeutung vgl. J. La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer S. 44.

124. Ueber βωστρεῖν vgl. Lobeck Paral. p. 450 und Rhem. p. 150. — In 127 hat Düntzer statt der Ueberlieferung ἐνθα δέ aus Conjectur ἐνθα τε gegeben, wie auch 262. 318. Mir scheinen aber diese Stellen mit den im Anhang zu Θ 363 erwähnten Fällen nicht identisch zu sein, sondern mit den übrigen Anfängen durch ἐνθα δέ auf gleicher Stufe zu stehen.

130. Die Zahlen sind von jeher auf die Wochen und auf die 350 Tage und Nächte des Mondjahrs bezogen worden, wobei man für die Kühe als Tageszeit und für die Schafe als Nachtzeit auch κ 85. λ 35 zur Vergleichung herbeizog. Vgl. Welcker gr. Götterl. I S. 405. Vielleicht haben selbst Φαέθουσα 'die Leuchtende', Λαμπετή 'die Strahlende', welche 375 die Frevelthat anzeigt, und Νέαιρα 'die Neue' eine allegorische Beziehung gehabt. Auch Nägelsbach Hom. Theol. S. 4 der Ausg. von Autenrieth wagt nicht hier 'Ueberbleibsel uralter Symbolik zu verkennen.' Und H. Köchly Akad. Vorträge und Reden I S. 19 bemerkt bei Gelegenheit mit Recht: 'der hesiodische Redaktor selbst hegt von diesem tieferen Sinne ebenso wenig eine Ahnung, als der homerische Dichter von der ganz unzweifelhaften Bedeutung von Zahl und Eigenthümlichkeit der Herden des Sonnengottes.' Man kann noch zur Vergleichung hinzufügen, dass nach altindischer Anschauung in den Veden die Strahlen der Sonne 'Kühe' genannt werden. Weil nun aber der Dichter von der ursprünglichen Bedeutung der Zahlen kein Bewusstsein

verrät, so findet Düntzer sogleich die ganze Erklärung und Beziehung 'wunderlich', und bemerkt schliesslich nur einfach: 'Sieben und fünfzig sind gangbare dichterische Zahlen: vgl. *ι* 202. *ξ* 15. 20. *υ* 49.'

147. Der Vers fehlt in den besten Hss. mit Recht. Denn er passt nicht zu dem folgenden Gedanken, weil diesem sonst nirgends ein 'Rudern' vorhergeht: denn der Fahrwind macht das Rudern unnöthig. Vgl. *λ* 639. 640.

166. *τόφρα δέ* im Sinne von 'inzwischen aber' oder 'unterdessen aber' zu Anfang des Satzes nach einer vollen Interpunction findet sich noch *γ* 303. 464. *δ* 435. *ε* 246. 258. *ξ* 171. *θ* 438. *ι* 47. *κ* 449. *μ* 245. *ψ* 289. *ω* 365. *K* 408. *N* 83. *O* 525. *P* 79. *Σ* 338. *Φ* 139.

174. Ueber *τυτθά* vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 34, 24. Das *χερσὶ στιβαρῆσι* ist hier wie *Ψ* 686 gestellt, in den übrigen fünf Stellen *δ* 506. *θ* 84. *σ* 335. *M* 397. *Ψ* 711 bildet es den Versschluss. Zu *κηροῖο τροχόν* vgl. Plut. de aud. poetis 1 p. 15^d. Luc. epist. Sat. 32. Auch das folgende *ἐπ' οὐατα πᾶσιν ἄλειψα* 177 wird oft citiert oder benutzt; vgl. Dio Chrys. XII 36 p. 390. XXXIII p. 20. Luc. Charon 21. Plut. a. O. Basilius Magnus de legendis libris gentilium 2.

184. Ueber *πολύαινε* vgl. Döderlein im Hom. Gloss. § 999 und zu *A* 430. Citirt wird der Gedanke von Xenophon Apomn. II 6 11, und eine Uebersetzung der ganzen Stelle haben wir bei Cicero de finibus V 18.

200. Weil nur hier die attische Form *ᾧσιν* vorkommt, die Variante *πᾶσιν* bei Eustathius p. 1707, 39 aber 'schwerlich jemand gefallen wird': so vermuthet G. Curtius Erläuter. zur Schulgr. S. 66, dass das Hemistichion 'einst' *ᾧ σφιν ἐπ' οὐατ' ἄλειψ'* gelautet habe. Aber dieser einzelne Fall dürfte wol nur in Verbindung mit dem ganzen ähnlichen Formenwechsel bei Homer zu betrachten sein, um ein entscheidendes Urtheil zu gewinnen.

209. Nach den urkundlichen Zeugnissen, zu denen auch die Citate bei Apollonius lex. p. 64, 1 und Cicero ep. ad Att. VII 6, 2 gehören, ist dies *ἔπει* als die alte Lesart der Vulgata zu betrachten statt des jetzt gewöhnlichen *ἔπι* mit einer höchst auffälligen Dehnung des Schlussvocal. Jetzt bemerkt auch J. La Roche in der 'Unterrichts-Ztg. für Oesterreich' 1864 S. 239 nach Anführung der urkundlichen Zeugnisse folgendes; 'Am besten begründet ist *ἔπει*, welches schon früh falsch verstanden, in *ἔπει* und *ἔπι* geändert wurde. Die gleiche Aussprache der beiden Laute begünstigte die Aenderung.' Das Verbum *ἔπειν* findet sich noch einmal ebenso gebraucht *Z* 321: *περικαλλέα τεύχε' ἔποντα* 'wie er die sehr schönen Waffen verfolgte, d. i. ihnen nachgieng, wie einem Geschäfte', welcher Begriff in der spätern Dichtung *ω* 165 *περικαλλέα τεύχε' αἰείρας* durch das Particip *αἰείρας* ersetzt worden ist. Bekker hat freilich *Z* 321, aber nur aus Conjectur, jetzt *περὶ κάλλιμα τεύχε' ἔποντα* gegeben.

212. Nachahmung bei Verg. Aen. I 203: *forsan et haec olim meminisse iuvabit*. Nur hat Homer mit *τῶνδε* auf das bevorstehende Unglück hingewiesen, während Vergilius mit *haec* die schon überstandenen Leiden bezeichnet. }

213. Vgl. ν 179. B 139. I 26. 704. M 75. E 74. 370. O 294. Σ 297. Am Versschluss ist stets *τελεία στιγμή* gesetzt, weil das folgende jedesmal asyndetisch angeschlossen wird. Uebrigens hat jetzt Bekker überall *ἐγὼ φείπω* gegeben, mit Beistimmung von J. La Roche über den Hiatus und die Elision S. 9 f. Als urkundlich besser begründet sucht *ἐγὼ* in diesem Verse zu erweisen Lange *Observ. crit.* (Oels 1843) p. 12 zu B 139. Ebenso J. La Roche in der *Zeitschr. f. d. österr. Gymn.* 1863 S. 328.

220. Der Singular *σκοπέλου*, wofür andere seit Wolf *σκοπέλων* lesen, hat in den Handschriften hinreichende Stützen. Den vorhergehenden Vers gebraucht Lucian de conscr. hist. 4, wozu K. F. Hermann p. 28 zu vergleichen ist.

230. Ueber *νηῦς προῶρα* vgl. das Mühlhäuser Programm von 1861 S. 35. Anderer Natur sind die Stellen, wo die Species zum Genus oder der Theil zum Ganzen appositiv hinzutritt, worüber zu ν 87.

238. Dieselbe Prägnanz Hiob 2, 12: 'sprengten Erde auf ihr Haupt gen Himmel' statt 'warfen Erde gen Himmel und sprengten sie auf ihr Haupt.' So mit C. W. Nauck. Die Form *ἀναμορμύρεσκε*, nur hier, ohne Augment ist urkundlich gut gesichert. Uebrigens sind Vers 237 bis 243 eine allgemeine Schilderung, die der Dichter im voraus zur nothwendigen Verständigung der Hörer gegeben hat. Vgl. zu η 107 im Anhang am Ende. Bekanntlich hat Schiller in dem Gedichte 'der Taucher' diese homerische Stelle nachgeahmt.

243. Den Nominativ *κνανέη* gibt der Schol. Q: *ἀντὶ τοῦ κνανιζομένη ὥς „φοίνικι φαεινός“* H 305. O 538, in welchem Scholion ohne Zweifel Aristarch spricht. Ferner wird *κνανέη* bestätigt durch Vind. 133. Cramer *Anecd. Par.* III 271, 4; 301, 1. Epim. Hom. 315, 29 (316, 8). Et. Gud. 440, 40. Vgl. auch Verg. Aen. VII 31 *multa flavus arena*. Andere dagegen wie auch Bekker geben den Dativ *κνανέῃ*, der grammatisch kaum zu erklären ist. Denn die von Düntzer gegebene Erklärung 'mit dunkelm Sande. Der Dativ bezeichnet, woraus die Erde bestand' bedarf erst der Rechtfertigung aus dem griechischen Sprachgebrauche des Dativs. Ueber die Bedeutung von *ψάμμος* vgl. Lobeck *Parall.* p. 396 not. 8. Mir beigestimmt hat A. Schuster in Mützell's *Z. f. d. GW.* 1861 S. 718 mit dem Zusatze: 'das ist eine ungleich poetischere Weise im Gebrauch der Farbensausdrücke, eben weil hier die Phantasie ungleich mehr anregt.' Ebenso J. La Roche in der *Zeitschr. f. d. österr. Gymn.* 1863 S. 336.

265. Bekker hat hier aus Eustathius *μυκηθμόν* gegeben, wahrscheinlich um mit *βληχήν* Symmetrie und Analogie zu schaffen, da er die ähnlichen sächlichen Genetive, die bei J. La Roche Hom. Stud. § 83, 1 gesammelt und beurtheilt sind, unangetastet lässt. Die von Düntzer hier zwischen Genetiv und Accusativ gemachte Unterscheidung: 'der Genetiv hebt bestimmter hervor, da das Rindergebrüll das bedeutendere war' wüste ich sprachlich nicht zu begründen.

268 = 273. Den Singular ἡ ἐπέτελλεν bieten an beiden Stellen, statt des jetzt gewöhnlichen οἱ ἐπέτελλον, die zuverlässigsten Hss.

Vind. 133, p. Harl., Vrat., sicher auch die des Eustathius, da dieser 275 ebenso wie pr. Harl. und Vrat. ἔφασκεν las. So wird der Ausspruch des Teiresias als bereits bekannt nur im allgemeinen genannt, die Warnung der Kirke aber durch den Relativsatz näher erklärt. Und das ist echt epischer Charakter. Denn wer zwei wesentlich übereinstimmende Mittheilungen von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten erhalten hat, der pflegt beim Erzählen aus der Erinnerung den Inhalt derselben mit der letzten Person verknüpft näher anzugeben, indem er die Beziehung des Zusatzes auf die vorher genannte Person dem Gedanken des Hörers überlässt. Daher gibt hier der Singular epische Poesie, der Plural nur grammatische Richtigkeit. Dasselbe gilt von λ 174 πατρὸς καὶ υἱέος ὃν κατέλειπον, wo jetzt Bekker die Lesart des Aristophanes οὐς aufgenommen hat, und λ 67. ν 403. ο 348. Hierzu kommt zweitens, dass die Warnung der Kirke für die Gefährten des Odysseus eindrucksvoller und wirksamer sein musste, weil sie die Zauberkraft und übernatürliche Kenntniss der Kirke schon an sich selbst erfahren hatten, während ihnen Teiresias im wesentlichen eine unbekannte Person war. Endlich lässt sich der Gedanke von 275 auf keine bestimmte Aussage des Teiresias beziehen, sondern nur auf die Worte der Kirke 127. 128, auf die Herden, an welche Odysseus für sich denkt, wenn er auch seine Gefährten mit geheimnisvoller Warnung anredet und erst 299 bestimmter spricht. Ueber den Sinn von πολλά bei Verben handelt J. La Roche Hom. Stud. § 32, 12.

281. Ueber die Prägnanz von ὕπνος zu § 366. Vgl. auch zu § 2. Ueber ἀδηνότας Lobeck zu Buttmann's Ausf. Sprachl. II S. 99. Der Schlaf, dieser 'Bruder des Todes', wird in älterer Vorstellung nicht als Begriff der Erquickung, sondern nach dem unmittelbaren Eindruck der sinnlichen Anschauung als eine Wolke, als eine überwältigende Macht oder niederdrückende Fessel gedacht. Daher auch ὕπνω δεδμημένοι oder δαμέντες K 2. Ω 678. ψ 17. Ξ 353. Vgl. zu δ 295 und ν 79.

297. Das Activ βιάζεστε war hier auch im Scholion zum Lemma zu machen, da die Form βιάζεσθε im cod. M nichts weiter als den Sinn der Aristarchischen Bemerkung: ὅτι ποιητικῶς ἐσχημάτισται erklärt. Der Vers ist sonst wie X 229 gebildet. Nach J. E. Ellendt Drei Homerische Abhandl. (Leipzig 1864) S. 22 soll hier das Activ nur aus metrischem Grunde gewählt sein. Aber das hätte der Dichter mit Leichtigkeit vermeiden können, wenn er nach ι 410 βιάζεσθ' οἶον εἶντα sagte, wie Zenodot nach Porsons Berichtigung wollte und Düntzer jetzt im Texte hat, obgleich βιάζεστε einstimmig überliefert ist. Uebrigens glaubt J. La Roche über den Hiatus S. 20, dass hier βιάζεστε οἶον die ursprüngliche Lesart gewesen sei.

313. ζαῖν ist die Lesart des Aristarch. Ueber die Form vgl. Lobeck Parall. p. 158 sqq. und p. 543. Die Form ist am besten aus dem Aeolischen zu erklären, wo sich ζαῖν = ζαεσ-α-ν, ζαεαν ergibt. Vgl. Theodor Ameis de Aeolismo Homérico (Halle 1865) p. 41 sq.

332. Der Vers fehlt in mehreren Hss. und ist aus δ 369 mit Unrecht hierhergekommen. Denn er passt nicht auf die 'Vögel', wiewol Eusta-

thius bemerkt, dass man zuweilen auch Seevögel mit Angelhaken gefangen habe. Der Vers steht ferner mit *φίλας ὅτι χεῖρας ἔκοιτο* in keiner geeigneten Verbindung und stört den folgenden Nachsatz. Den vorhergehenden Vers citiert Julian or. VI p. 192^d.

338. Vgl. die zu *κ* 31 gegebene allgemeine Erörterung. Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 868 f. (auch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 119 f.) bemerkt über unsern Abschnitt folgendes: 'Hier folgt, den Umständen nach im engsten Anschluss an das eben vorhergegangene, wie derselbe Eurylochos, der zum Anlanden genöthigt hat, die Gefährten zum Schlachten heiliger Rinder verführte. Ist er vorher durch Odysseus' Vorstellungen überstimmt worden, jetzt in dessen längerer Abwesenheit gewinnt er die Gefährten bei der drohenden Hungersnoth. Die Beschreibung seiner Rede und des ganzen Herganges beim Schlachtopfer wird nach der bedrängten Lage auf das genaueste gegeben. Aber diese vorweg gegebene Schilderung hat der Dichter nicht etwa in unbedachter Neigung zum dramatischen Leben und zur Anschaulichkeit gemacht, nein, sie erhält sofort ihre Erklärung und Rechtfertigung. Odysseus erzählt: aufgewacht sei er in dem Augenblicke, da schon das Opfer gebrannt und der Fettgeruch sich verbreitet habe (369). Als er sich dem Schiff genähert (die Rinder waren von der unfern liegenden Weide geholt, 353—355): „trat ich an jeden heran und schalt, doch ein Mittel zur Rettung | konnten wir nicht ausfinden, da todt schon lagen die Rinder [392. 393].“ Diese Worte erklären es genugsam, wie dem Odysseus die ganze Geschichte des begangenen Frevels bekannt geworden. Er kam zu den opfernden und schalt sie einen nach dem andern, und wie es heisst „ein Mittel konnten wir nicht finden“, so versteht man: die gescholtenen haben sich verantwortet, und wie Odysseus wol selbst den Eurylochos als den Urheber vermutet hat, so haben auch die andern ihn angeklagt; es hat also überhaupt viele Besprechung des Vorgangs gegeben, und wer will da abgränzen, was von demselben und von der Opferhandlung dabei zur Erwähnung gekommen sein möge und was nicht?’

355. Ueber *βοσκέσκοντο* vgl. Lobeck Parall. p. 19. Wegen der Stellung der Epitheta *ἔλικες καλαὶ βόες εὐρυμέτωποι* vgl. zu *δ* 1.

356. Ueber *δέ* nach der Parenthese vgl. Krüger zu Thuk. VIII 29, 2. Es fehlt dies bei Krüger Di. 69, 17, 1. Die Sache berührt auch Eustathius mit: *ὅτι περιττός κεῖται ὁ δὲ σύνδεσμος*, welche Notiz von Aristonikos her stammt. — 363. *ῥῥατι*. Ueber diese Massregel der Noth vgl. Hermann gottesd. Alt. § 25, 18.

369. Da Aristonikos für diesen Sprachgebrauch zweimal (zu *Σ* 222 und zu *δ* 442) als Beispiel *θερμός ἀντμή* anführt, so hat W. C. Kayser im Philol. XVII S. 354 mit höchster Wahrscheinlichkeit vermutet, dass Aristarch hier *ἀμφήλυθε θερμός ἀντμή* gelesen habe, dass dagegen die Lesart unserer Handschriften *ἡδύς ἀντμή* als die Vulgata anzusehen sei. Und in der That passt das Epitheton *θερμός* vortrefflich, um die Frevelthat als eine eben erst geschehene zu kennzeichnen, während *ἡδύς* für die vorliegende Situation keine Beziehung auf Odysseus hat.

ε ε ε ε ε
ε ε ε ε ε
III IIII IIII
ε ε ε ε ε ε
ε ε ε ε ε ε

370. Gewöhnlich deutet man $\mu\epsilon\tau'$ ἀθανάτοισι 'zu den Unsterblichen'. Aber mit Recht bemerkt Bekker im Berliner Monatsbericht 1861 S. 846 (Hom. Blätter S. 283) folgendes: $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ an und mit Verben des Redens und Sprechens zeigt uns den redenden mitten unter seinen Zuhörern', mit Anführung mehrerer Beispiele. Bekker hält es für wahrscheinlich, dass hier statt $\mu\epsilon\tau'$ ursprünglich $\mu\acute{\epsilon}\gamma'$ gelesen worden sei (was Düntzer sich angeeignet hat), berührt aber dann selbst das misliche dieser Wortstellung. Mir scheint das $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ hier gesetzt zu sein, um die folgende Episode, die von 374 bis 390 in der Versammlung der Götter spielt, auf das einfachste einzuleiten.

390. Aristarch hat den ganzen Abschnitt von 374 bis 390, welcher die im Olympos spielende Scene enthält, mit dem Obelos bezeichnet: vgl. die Scholien zu Γ 277 und zu ϵ 79. Mit Recht sagt Nitzsch in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 866 (jetzt: Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 116 Anm. 172): 'die Vergleichung dieser Scholien mit dem zu μ 374 lässt die Gründe des Kritikers erkennen: der alles sehende Helios bedurfte des Boten nicht, und Hermes hat die Kalypso nach ϵ 88 noch niemals vorher besucht.' Aber gegen beide Gründe vgl. die Bemerkung im Commentar zu 374 und 390. Richtig bemerkt auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 115: 'Das war eine himmlische Kunde, welche der Mensch Odysseus so wenig an sich besitzen konnte, als Achilleus A 396 eine solche anders als durch seine göttliche Mutter hat, während Glaukos P 163 von des Zeus' Sorge für Sarpedon (Π 666 bis 683) nichts weiss. Es bedurfte also hier einer mittelbaren Mittheilung aus der Götterwelt. Diese ist an den Erzähler Odysseus, nach μ 389 f., zunächst durch Kalypso geschehen, welche sie von Hermes hatte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe lässt sich nur insoweit vertreten, als Hermes es ist, welcher die auf der Erde angesiedelten Nymphen, die Göttinnen mit den Olympiern in Verbindung setzt' usw. Und nachher: 'nur die genaueren Umstände, da Hermes der Kalypso Mittheilung gemacht, durften und mochten vielleicht auch die Zuhörer des Gedichts nicht untersuchen, nachdem ihnen Zeus in seiner Vertretung der Götterrechte bei der Klage des Helios ihrem Glauben gemäss erschienen war.' Denn die ganze olympische Scene hat in dieser Märchen erzählung nur den Zweck, mit dramatischem Leben den Zuhörern zu veranschaulichen, dass die Götter selbst den Schiffbruch zur Strafe für den Frevel verhängt haben. Mit Bezug auf Kirchhoff behandelt diesen Abschnitt W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 318 ff.

396. Den Accent auf ὥς, den Eustathius, Vind. 133 und Vrat. bieten, verlangt die homerische Wortstellung; vgl. zu δ 413. Bekker aber hat ὥς beibehalten. Aehnliche Märchenzüge bei Herod. IX 120, ferner die im Brattiegel singenden Fische und anderes in deutschen Volksmärchen. Zum vorhergehenden Verse vgl. Propertius IV 12, 29: *Lampetis Ithacis verubus mugisse iuvencos*.

407. ἐπὶ χρόνον, wie § 193. o 494. B 299; sonst ohne die Präposition der blosser Accusativ, der noch durch πολύν oder ὀλίγον oder δηρόν verdeutlicht wird. Vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 5, 1. Analog

ist ἐπ' ἡῶ καὶ μέσον ἦμαρ η 288, und ἐπὶ δηρόν I 415. Zu Krüger Di. 68, 42, 1.

419. ἀποαίνυμαι wie noch ξ 309. ρ 322. N 262, dagegen ἀπαίνυμαι A 582. O 595. P 85.

435. In ἀπήωρος ist die Verlängerung der Pänultima auffällig, weil anomal gegen die Formen μετήωρος παρήωρος συνήωρος τετράωροι. Man vergleicht indes ἄωροτο Γ 272. κατηωρεῦντο und ἀπηωρεῦντο Hes. Sc. 225. 234. δυσαήων ν. 99. Vgl. auch Sonne in Kuhn's Zeitschr. XIII S. 440.

439. Da ἦμος sonst überall den Vers beginnt, so hat man hier wol am Schluss von 438 nach ἦλθον zu interpungieren und dann ἦμος δ' ὄψ' ἐπὶ δόροπον κτέ. zu lesen. Hierdurch wird auch zugleich die vereinzelte Wortstellung des ὄψέ (vgl. zu ι 534) entfernt. Andere denken bei dieser Stelle nach dem Vorgange des Schol. an Interpolation: so auch Franz Schnorr von Carolsfeld Verborum collocatio Hom. p. 54, indem er sich zugleich auf Hoffmann Quaest. Hom. I p. 72 beruft.

445. 446. „νοθεύονται δύο.“ H. Q. Wahrscheinlich sind diese Verse Spätlinge, compiliert aus μ 223. II 256. ι 286 von denjenigen, welche das Wunder erklären wollten, dass Skylla den Odysseus nicht ebenso wie seine Gefährten verschlungen habe. Aber die Verse sind hier auffällig, theils weil Skylla, nach μ 198 ff. zu schliessen, nicht bis zur Charybdis hinüberreichen konnte, theils weil die Erwähnung des Zeus mit μ 124 nicht zusammenstimmt, theils weil γάρ in solcher Beziehung, wie es hier steht, sonst noch eine Andeutung wie τῶ 'dann' bei sich hat.

Ameis, Karl Friedrich,

Anhang zu Homers Odyssee - Schulausgabe

Bd.: 2

Leipzig 1865

A.gr.a. 1251-3,1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10315609-7